(Zweites Blatt)

Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 53 (Erstes Blatt) — Freitag, den 4. März 1938 — 33. Jahrgang

Streiflichter

Brutale Demaskierung

Was sich dieser Tage in Moskau abspielt, der Schauprozeß gegen 21 Sowjetfunktionäre, ist als Prozeß gesehen ebenso überflüssig wie widerlich, denn das Schicksal derer, die hier beschuldigt werden, Verrat getrieben zu haben, ist seit langem entschieden. Dafür hätte es nicht des Rahmens bedurft, den Stalin für die Aburteilung seiner einstigen Freunde, der Getreuen Lenins und der Träger des kommunistischen Staates vorbereiten ließ.

Die lange blutige Kette der Erschießungen, die sich durch ein ganzes Jahr hindurchzieht, war in der Sowjetunion mittlerweile zu einer Tagesselbstverständlichkeit geworden. Es verging kein Tag ohne Bluturteil, es gab kein Sowjetblatt, ganz gleich ob in der Provinz oder in den großen Zentren, das nicht fast täglich eine Anklage gegen Verräter, Trotzkisten usw. enthalten hätte. Die russische Sprache wurde im Laufe eines Jahres bereichert durch eine unmögliche Menge von Schimpfbegriffen, Hetzlosungen und dann aber auch neuen, unterwürfigen Ergebenheitsausdrücken für Stalin. Wer heute noch in Amt und Würden, geehrt und geachtet war, konnte sich schon am nächsten Tage in irgendeinem Blatte als Verräter angeprangert sehen. Ein Chaos der Anschuldigungen, der Verfolgungen, der Ermordungen, und dieser Zustand war Tagesselbstverständlichkeit geworden. Nun fand die große Stalinsche Linie der „Liquidation von Verrätern" eine neue besondere Betonung, Stalin zeigt den Völkern der Sowjetunion, daß das Morden in strenger Verfolgung eines bestimmten Zieles geschieht. Er will erkennen lassen, daß das Land bedroht sei von einer Menge innerer Feinde, die mit äußeren Feinden Hand in Hand den Untergang des Sowjetparadieses vorbereiten.

Wer je Gelegenheit hatte, in einem Sowjetblatt Einblick zu nehmen in die Selbstbezichtigungen jener elenden Gestalten, die in den Kerkern der GPU. mürbe gemacht worden waren und vor dem Gericht das aussagten, was man ihnen an Schuld eingetrichtet hatte, der wird sich schütteln vor Entsetzen und sich erstaunt fragen, ob es denn überhaupt möglich ist, daß ein Mensch, ein System von derartigen Teufltschkeiten beherrscht sein kann. Innerpolitische Mißerfolge werden durch Selbstanklagen „erklärt" und durch Erschießungen „behoben". Außenpolitische Schwierigkeiten werden auf dieselbe Weise „gelöst". Was einmal heiliges Gebot der Leninschen Getreuen war, was einmal unter Stalin selbst in Verfolg der inneren Politik der Sowjetunion durchgeführt werden mußte, erweist sich plötzlich als Verbrechen und muß gesühnt werden. Es ist auch für den Eingeweihten schwer, eine Folgerung aus diesem Verlauf der Dinge zu ziehen. Entweder sind die Anklagen gegen die ehemaligen Kämpfer des Bolschewismus und Mitgründer der Sowjetunion tatsächlich begründet, oder aber sie sind erfunden. In beiden Fällen ist die daraus zu folgernde Tatsache entsetzlich. Bei alledem ist aber nicht zu übersehen, daß die Männer, die zur Zeit in Moskau ihre Schuld bekennen sollen, der Rest jener alten Garde sind, die das Zarenreich gestürzt und den Bolschewismus aufgerichtet hat. Was man ihnen vorwirft, ist teils Verrat, teils Spionage, teils regionaler Separatismus, kurzum alles Vergehen, die nur mit dem Tode gesühnt werden können und andererseits Stalin die Möglichkeiten geben, als Komplizen dieser Leute bestimmte ausländische Mächte zu verdächtigen. Darin liegt wohl auch der „außenpolitische" Wert des Schauprozesses.

Bisher haben alle Beschuldigten die gegen sie gerichtete Anklage reumütig „bestätigt", nur einer machte eine Ausnahme, Krestinski. Ob er tatsächlich noch soviel Kraft besaß, seine Selbstbezichtigung, die man im GPU.-Keller von ihm erpreßt hat, zu widerrufen, oder aber ob seine Haltung in den Rahmen des grausamen Schauspiels hineingehört, weiß man nicht. Jedenfalls, der Prozeß ist eine neue Bestätigung des alleinigen Machtwillens des blutigen Georgiers Dschgaschwili. Vielleicht aber ist der „Richter" selbst nurmehr ein Instrument der rächenden Geschichte, die Morde durch Morde sühnt.

*

Besuch bei Ibn Saud

Es ist eine internationale Gepflogenheit, politische Missionen dadurch verschleiern zu wollen, daß man den Reisen der damit beauftragten Persönlichkeiten einen privaten Charakter zuspricht. Aber in den meisten Fällen kann auf die Dauer die wahre Absicht solcher Reisen der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden, wie das beispielsweise auch jetzt in bezug auf die Orientfahrt des Bruders der englischen Königin-Mutter, Lord Athlones, der Fall ist.

Anfang Februar hat er mit Lady Athlone London verlassen und ist Mitte des Monats bereits in Kairo am Hofe des Königs Faruk feierlich empfangen worden. Die Begegnung des Königs mit Lord Athlone stellte ohne Zweifel eine Manifestation der englisch-ägyptischen Zusammenarbeit dar, und erhielt eine besondere Bedeutung durch den unmittelbar vorher erfolgten Sturz Nahas Paschas. Aber Kairo ist nicht das eigentliche Ziel der Reise Lord Athlones gewesen. Er befindet sich zur Zeit auf dem Wege nach Dschedda, von wo aus er zur Residenz Ibn Sauds, also nach El Riad, weiterreisen wird.

Die beste Widerlegung jener Londoner Version, daß die Reise Lord Athlones durchaus unpolitisch sei, ist die Tatsache, daß Ibn Saud sich nach Dschedda begeben hat, um dort den englischen Gast persönlich zu begrüßen. Einen solchen Willkommensgruß bietet man gewiß nicht Privatreisenden, sondern nur Persönlichkeiten, die in wichtiger Mission kommen. Zum anderen ist die Tatsache erwähnenswert, daß der Saudische Gesandte in London bei dem Besuch Lord Athlones in Arabien ebenfalls anwesend sein wird. Es ist also mit politischen Gesprächen zu rechnen, deren Bedeutung keineswegs unterschätzt werden darf, werden sie doch verschiedene über die englischen und arabischen Interessen hinausgreifende Fragen berühren.

Schon jetzt verlautet, daß in der Palästinafrage nach der Entsendung der neuen Untersuchungskommission neue Beschlüsse zu erwarten sind, für die gerade die vorherige Fühlungnahme zwischen Ibn Saud und Lord Athlone entscheidend sein dürfte. Es darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß in den zurückliegenden Monaten in arabischen Kreisen eine weitgreifende Stimmung gegen England aufgekommen ist, die allzu leicht gefährlichere Formen annehmen kann und rechtzeitig — von London aus gesehen — eingedämmt werden muß. Eine Notwendigkeit, die offenbar mit zu den Aufgaben Lord Athlones gehört. Allerdings ist Ibn Saud nicht der Mann, der gibt, ohne etwas dafür zu nehmen.

Gigantische Aufrüstung Englands

Das Weißbuch über den Rüstungshaushalt / Ueber 1½ Milliarden Pfund! / Heimatluftflotte auf 123 Geschwader erhöht / Bis Ende 1938 Gasmasken für die ganze Bevölkerung

London, 3. März. Am Mittwochabend wurde in London der Voranschlag für den Rüstungshaushalt des kommenden Finanzjahres in Form eines Weißbuches veröffentlicht. Er wird mit 343¼ Millionen Pfund für alle drei Wehrmachtsteile angegeben und übersteigt somit denjenigen des abschließenden Finanzjahres von 278¼ Millionen Pfund beträchtlich. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß mit einer Erhöhung der Rüstungshaushalte für das Finanzjahr 1939/40 zu rechnen sei.

Die Ausgaben in den kommenden Jahren hingen notwendigerweise von Umständen ab, die man nicht voraussehen könne, insbesondere aber von dem Grade des Erfolges, den die britische Regierung in ihren Bemühungen um eine Entspannung in der internationalen Lage haben werde. Man müsse somit erwarten, daß die Rüstungsausgaben in den fünf Finanzjahren 1937 bis 1941 die ursprünglich vorgesehene Grenze von 1½ Milliarden Pfund überschreiten werden.

In dem Weißbuch wird anschließend Bericht erstattet über den Stand der britischen Aufrüstung. Im einzelnen wird hier u. a. angeführt:

Rüstungswerke: Eine Anzahl neuer Werke sei ins Leben gerufen worden, andere würden gebaut bzw. bereits bestehende ausgebaut. Es habe Schwierigkeiten und Rückstände in gewissen Lieferungen gegeben. Im großen und ganzen sei der Fortschritt zufriedenstellend und die Rüstungsherstellung steige schnell.

Flotte: Wie schnell die Stärke der britischen Flotte erhöht werde, gehe aus folgenden Angaben über die Tonnageziffern hervor: 1. 1. 1935: rund 139 000 Tonnen auf Kiel; 1. 1. 1936: 282 000 Tonnen auf Kiel; 1. 1. 1937: 376 000 Tonnen auf Kiel; 1. 1. 1938: 547 000 Tonnen auf Kiel. Für das kommende Finanzjahr 1938/39 erwarte man, daß 60 neue Einheiten der verschiedenen Klassen in Dienst gestellt werden könnten, was eine Gesamttonnage von über 130 000 Tonnen ausmache.

Das Flottenbauprogramm 1938 sehe folgende Auftragserteilungen vor: Zwei Großkampfschiffe, ein Flugzeugmutterschiff, vier Große Kreuzer, drei Kleine Kreuzer, drei U-Boote, drei Minenleger, zwei Flußkanonenboote, ein Zerstörer-Depotschiff, ein U-Boot-Depotschiff, ein Reparaturschiff für Flugzeuge, ein weiteres Reparaturschiff, Deckboote, Motor-Torpedoboote und weitere kleine Einheiten. **Die Modernisierung der bestehenden Einheiten werde gründlich fortgesetzt. Ein Großkampfschiff sei beendet und drei weitere befänden sich gegenwärtig im Umbau.**

Landheer: Die notwendigen Kriegsmaterialreserven wurden in großem Ausmaß aufgestapelt. Die Pläne für moderne Herstellungsmethoden fast aller hauptsächlichen Rüstungs- und Ausrüstungsgegenstände seien bereits vollendet bzw. ständen vor der Vollendung.

Luftwaffe: Neue Flugzeugtypen werden den Geschwadern jetzt schneller geliefert als bisher. Die Lieferungen erfolgen in zufriedenstellender Weise, und die Anzahl verschiedener Modelle wird ständig vermindert. Sechs Werke für Flugzeugmotoren hätten die Herstellung aufgenommen, zwei weitere würden in wenigen Wochen die Arbeit aufnehmen und ein drittes im Laufe des Jahres eröffnet werden. Außerdem sei die Arbeit in anderen Werken für Propeller und Vergaser aufgenommen worden.

Flugplätze: 59 neue Flugplatzgelände seien seit Beginn des Aufrüstungsprogrammes aufgekauft worden, von denen 30 bereits besetzt seien, während bereits bestehende Flugplätze ausgebaut worden seien.

Rekruten-Neueinstellungen: Die Anwerbungen in der Flotte stiegen ständig. Im Jahre 1937 seien 10 000 Mann angeworben worden, was die vorgesehenen Ziffern um 25 Prozent übersteige. Für 1938 erwarte man ein Anwachsen von 7000. Bezüglich der Anwerbungen für das Landheer heißt es, daß 1937 ein Bestjahr für die Rekrutierung in der sogenannten Territorialarmee gewesen sei. 45 320 Rekruten seien angeworben und die Territorialarmee somit um 17 690 verstärkt worden. Das gleiche gelte für die Luftflotte. Fliegerschulen seien von 4 auf 11 erhöht worden, während es jetzt außerdem 13 Militärausbildungsanstalten für Flieger gebe. Seit April 1935 seien 4500 Flugzeugführer und 40 000 Mann zur Ausbildung angeworben worden. Auch die Ausbildung der Reserve sei befriedigend.

Tankbataillone: Von den vorgesehenen vier neuen Infanteriebataillonen und zwei neuen Tankbataillonen seien bereits zwei neue Infanteriebataillone und ein Tankbataillon aufgestellt, während ein zweites in Kürze zusammengestellt werde.

Ueberseegarnisonen: Gewisse Ueberseegarnisonen seien verstärkt worden. Andere Verstärkungen seien beabsichtigt, und die Verteidigungsanlagen der britischen Ueberseestützpunkte seien verbessert worden.

Luftschutz: Die Heimatflotte sei während des vergangenen Jahres auf 123 Geschwader gegen 52 im Jahre 1934 erhöht worden, die zwei Flakdivisionen seien verstärkt und neue Flakgeschütze würden in Kürze eingesetzt werden. Auch die Ballonsperre sei erfolgreich begonnen worden.

Der größte Teil des erforderlichen Materials sei bereits geliefert und Truppen seien entsprechend ausgebildet worden. Auch die Arbeit auf dem Gebiete des Luftschutzes für die Zivilbevölkerung gegen Luftangriffe sei von Erfolg gekrönt. Neue Schulen seien errichtet worden und Bezirksinspektoren überall eingesetzt. Gasmasken für die Zivilbevölkerung seien bereits in großem Ausmaß vorhanden, und man hoffe bis Ende d. J. Gasmasken für die gesamte Bevölkerung zur Verfügung zu haben. 2500 Luftschutzfeuerspritzen seien in Auftrag gegeben usw.

Geständnisse auf Kommando

Die Selbstbezichtigungsmanie im Mokauer Schauprozeß / Mustergültige „Verbrecher" / Neue Schauprozesse in Sicht / Wer bleibt noch übrig?

Moskau, 3. März. Die Abendverhandlung des großen Schauprozesses beginnt mit dem Verhör des früheren Finanzkommissars Grinko. Dieser zeigt sich so willfährig, daß der Staatsanwalt dem Strom seiner „Geständnisse" während zweier Stunden freien Lauf lassen kann.

Grinko verweilt mit besonderem Nachdruck lange bei der angeblich von ihm im Auftrag des Leiters des Oppositionsblockes vorbereiteten Sabotagearbeit. Er ist so unerschöpflich in seinen Selbstbezichtigungen, daß ihn bald der Staatsanwalt, bald der Gerichtsvorsitzende zur Kürze mahnen muß (!). Alle die notorischen Mißstände der sowjetrussischen Finanzwirtschaft nimmt Grinko bereitwillig auf sein Schuldkonto. Ja, noch mehr, sogar die Hungerlöhne der Landarbeiter in den Kolchosen, die überall herrschende Knappheit an Waren und Bedarfsgegenständen wird von Grinko als Folgeerscheinung der Wirtschaftssabotage des „Blockes der Trotzkisten" erklärt.

Weiter bleibt es Grinko überlassen, den Zusammenhang des trotzkistischen Verschwörerblockes mit der militärischen „Hochverrätergruppe" Tuchatschewski, Gamarnik usw. näher zu schildern. Er behauptet, daß Rykow, Bucharin, Rosenholz und „vermutlich" auch Jagoda über die „Verschwörung" der Generäle informiert gewesen seien, mit denen sie sich im wesentlichen einig gewußt hätten.

Als nächster Angeklagter kommt noch ein weiterer mustergültiger „Verbrecher" zu Wort: der frühere Volkskommissar für Landwirtschaft, Tschernow, der den Eindruck eines völlig willenlosen Opfers macht. Er „gesteht" mit derselben Bereitwilligkeit die ungeheuren „Sabotageakte", insbesondere auf dem Gebiete der Landwirtschaft, die angeblichen Koalitionsverhandlungen des trotzkistischen „Blockes" mit menschewistischen Emigrantengruppen usw. Er weiß ferner insbesondere über seine Spionagetätigkeit förmliche Kriminalromane zu erzählen und bezeichnet sich selbst bereitwillig als teuflischen Spion.

Aus den „Geständnissen" Grinkos und Tschernows ist im übrigen zu entnehmen, daß noch zahlreiche weitere frühere Sowjethäuptlinge, die sich im gegenwärtigen Prozeß noch nicht unter den Angeklagten befinden, einem ähnlichen Schicksal wie diese entgegensehen.

Grinko nannte selbst die seit einigen Monaten verschwundenen Volkskommissare Antipow (Volkskommissar für Sowjetkontrolle), Rudsutak (ehemals stellvertretender Vorsitzender des Volkskommissarenrates) sowie den Leiter des Komitees für Landwirtschaftsfragen beim Zentralausschuß der bolschewistischen Partei, Jakowlew, als Mitglieder der „Verschwörung", während Tschernow den ukrainischen Volkskommissar Satonski sowie den ehemaligen Volkskommissar für Leichtindustrie, Ljubimow, erwähnte und in diesem Zusammenhang sogar von einem „Reservezentrum" der Verschwörung sprach.

Die Donnerstagvormittagsitzung verlief „glatt". Die Gerichtsverhandlung wird zunächst fortgesetzt mit dem „Verhör" des früheren Volkskommissars für Holzindustrie, Iwanow. Iwanow bezichtigt sich mit emsiger Beflissenheit selbst der schauerlichsten Verbrechen, so daß seine eigentliche Rolle in diesem Prozeß von Anfang an völlig klar zutage liegt. **Iwanow „gesteht" gleich zu Beginn seiner Aussagen, ohne vom Staatsanwalt überhaupt dazu erst aufgefordert werden zu müssen, daß er bereits vor dem Kriege ein Agent der zaristischen Geheimpolizei (der sogenannten Ochrana) gewesen sei.** Gegen einen Judaslohn von 75 Rubel habe er bolschewistische Revolutionäre in dieser Periode der zaristischen Polizei ausgeliefert. Iwanow fühlt sich so sicher, daß er sogar inmitten der kläglichsten „Geständnisse" Witze reißt und versucht, das Gericht und das Publikum zum Lachen zu bringen.

Im Verlauf der Aussagen Iwanows wird ersichtlich, daß sein Auftrag darin besteht, **den Hauptangeschuldigten Bucharin aller erdenklichen Verbrechen zu bezichtigen.** Iwanow trägt als erster die Behauptung der Anklageschrift vor, wonach Bucharin bereits im Jahre 1918 eine Verschwörung gegen Lenin angezettelt habe. Später habe Bucharin ihm, Iwanow, den Auftrag erteilt, im Nordkaukasusgebiet Bauernaufstände zu organisieren, um die Kollektivierung der Landwirtschaft zu hintertreiben. 1934 will Iwanow, der damals Parteisekretär des Gebietes Archangelsk war, von Bucharin die Direktive erhalten haben, dort Gruppen zum bewaffneten Aufstand gegen die Sowjetregierung vorzubereiten sowie Sabotage, terroristische Akte usw. zu organisieren. Weiter erklärt Iwanow im munteren Ton, ganz, als ob es sich um die selbstverständlichsten Dinge handele: Bucharin habe ihn schon im Jahre 1934 mit dem englischen Nachrichtendienst in Verbindung gebracht. Er habe darauf alle möglichen Informationen über die Lage der nordrussischen Gebiete an den genannten Nachrichtendienst abgeliefert. Auf die Frage des Staatsanwaltes, ob Iwanow sich also als englischer Spion bekennen wolle, antwortet dieser bereitwilligst: „Natürlich war ich englischer Spion!" Als Holzindustriekommissar will Iwanow ferner in den Jahren 1936 und 1937 umfangreiche Sabotageakte durchgeführt haben. Er bezeichnet sogar die in der Sowjetunion notorische Papierknappheit, ja selbst die Defizitproduktion an Schulheften als Folge seiner Schädlingsarbeit!

Bucharin, den der Staatsanwalt zu bewegen versucht, die Aussagen Iwanows zu bekräftigen, verhält sich betont zurückhaltend. Immerhin bemüht er sich, seine Tätigkeit als die eines in der Opposition befindlichen Politikers hinzustellen, und vermeidet es vorläufig, sich zu direkten Verbrechen, wie Spionage und Landesverrat, zu bekennen.

Nach Iwanow kommt der ehemalige stellvertretende Landwirtschaftskommissar der großrussischen Bundesrepublik (RSFSR.), Subarew, zu Wort, der — genau wie Iwanow — voll und ganz den Eindruck eines verkappten Staatsanwaltes macht.

Auch Subarew nimmt die phantastischsten Sabotageakte, insbesondere auf dem Gebiete der Landwirtschaft, auf sein Schuldkonto. Auch er bekennt sich mit verdächtiger Bereitwilligkeit der Spionage und des Landesverrates schuldig, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

Als Einlage: Eine Lustspielszene

Der Schluß der Morgensitzung bleibt noch für einen besonderen Effekt vorbehalten: In der langen Liste seiner Verbrechen hatte Subarew auch „gestanden", daß er — genau wie Iwanow — bereits vor dem Kriege ein Spitzel der zaristischen Geheimpolizei gewesen sei. Nunmehr wird als „Zeuge" ein früherer zaristischer Polizeiinspektor namens Wassiliew in den Saal geführt, unter dessen Anleitung Subarew vor 30 Jahren Spitzeldienste geleistet haben will! Das Wiedersehen der beiden ruft allgemeine Heiterkeit des Publikums hervor. Die Regie klappt gut: Der alte Wassiliew, der mit seinem gewaltigen Schnauzbart und seiner altertümlichen Ausdrucksweise genau so in Erscheinung tritt, wie ein zaristischer Polizeiinspektor in der Phantasie des Sowjetpublikums leben soll, erkennt — natürlich — in dem Angeklagten Subarew sofort den früheren Spitzel wieder, erinnert sich auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden genau daran, Subarew vor 30 Jahren 60 Rubel für Spitzeldienste ausgezahlt zu haben, und auch Subarews Erinnerungen stimmen wundervoll mit den Erzählungen des Alten überein.

Krestinski geständnisreif gemacht

Eine Nacht im GPU.-Keller hat genügt —

Die Nachmittagssitzung des Moskauer Theaterprozesses soll mit der Vernehmung des früheren stellvertretenden Außenkommissars Krestinski beginnen, der am Mittwoch durch seinen sensationellen Widerruf die ganze Prozeßinszenierung durcheinanderzubringen drohte. Bevor Krestinski jedoch ins Verhör genommen wird, läßt der Staatsanwalt durch den Angeklagten Rakowski, einen notorischen Trotzki-Anhänger, noch einmal bestätigen, daß Krestinski trotz seiner im Jahre 1927 erfolgten formellen Absage an Trotzki im Herzen immer ein Anhänger der trotzkistischen Richtung geblieben sei. Mit jenem an Trotzki gerichteten Brief aus dem Jahre 1927 habe sich Krestinski, so muß jetzt Rakowski auf Drängen des Staatsanwaltes bestätigen, lediglich ein „Alibi" schaffen wollen. Dieser Schritt hätte keineswegs seine Abwendung vom Trotzismus zu bedeuten, sondern vielmehr den Uebergang zu einer anderen trotzkistischen Taktik. Rakowski will weiter noch einen Beweis für den „Trotzkismus" Krestinskis darin sehen, daß dieser sich im Jahre 1928 bei Kaganowitsch für ihn, Rakowski, verwandt habe, um ihm seine Lage in der Verbannung zu erleichtern. Krestinski habe ferner an Rakowski sogar insgeheim einen Brief gesandt, um auch ihn „im Interesse der trotzkistischen Agitation" (?) zum Widerruf zu bewegen. Rakowski beschließt seine Aussage mit der Versicherung, er könne nicht glauben, daß Krestinski mit seinem Widerruf am Mittwoch die Wahrheit gesprochen habe.

Die Spannung im Saal erreicht ihren Höhepunkt, als der Staatsanwalt nunmehr Krestinski auffordert, sich zu den Erklärungen Rakowskis zu äußern. Leichenblaß und wankend tritt Krestinski — ein anderer Krestinski als der von Mittwoch — ans Mikrophon und erklärt mit zitternder Stimme, daß seine gestrigen Aussagen falsch gewesen seien! Das Gefühl einer falschen Scham, die furchtbare Erregung, sich plötzlich im öffentlichen Prozeß auf der Anklagebank zu befinden und schließlich sein schwer angegriffener Gesundheitszustand hätten ihn angeblich dazu veranlaßt, vor Gericht seine Zugehörigkeit zu der „Verschwörung" zu leugnen. „Ich konnte es gestern nicht über mich bringen," so erklärt Krestinski jetzt, „es ging über meine Kräfte, vor der Weltöffentlichkeit die Wahrheit zu sagen. Nunmehr bekenne ich mich jedoch aller meiner Verbrechen voll und ganz schuldig und bestätige vorbehaltlos meine während der Voruntersuchung abgegebenen Aussagen."

Triumphierend nehmen Staatsanwalt und Gerichtshof von den Erklärungen Krestinskis Kenntnis. Der Staatsanwalt, der wohl einen Rückfall des reuigen Sünders befürchten mag, verzichtete gern darauf, weitere Fragen an Krestinski zu richten. Krestinski, dessen letzte Widerstandskraft nunmehr gebrochen zu sein scheint, nimmt erschöpft wieder seinen Platz auf der Anklagebank ein. Auf welche Weise und mit welchen Methoden Krestinski im Laufe der letzten Nacht zu einer so völligen Sinnesänderung gebracht worden ist, wird wohl für immer eines der Rätsel dieses Prozesses bleiben. Im übrigen vermag freilich der heutige Anfall des völlig zermürbten Krestinski an der Bedeutung seiner gestrigen Erklärungen nichts zu ändern, die für die Beurteilung des gegenwärtigen Prozesses in vollem Umfange aufrechterhalten bleiben.

Bestelltes Volksgemurmel

„Erschießen — alle bis zum letzten!" Stalins Alibi

Moskau, 3. März. Während hinter den Mauern des Gewerkschaftshauses der nächste Akt des Blutprozesses in Szene gesetzt wird, geht draußen in verschärftem Tempo seine agitatorische Ausnutzung von statten. Nachdem die Presse bereits am ersten Tage gegen die „käuflichen Hunde" und die „elenden Reptilien" vom Leder gezogen hatte, wird der Kreml jetzt mit bestellten „Entschließungen" und „Forderungen" förmlich überschwemmt, in denen der Tod aller Angeklagten verlangt wird. In der Moskauer und Leningrader Garnison, in den Werken und bäuerlichen Kollektivwirtschaften werden die „Werktätigen" zusammengetrommelt zu dem alleinigen Zweck, sich eine Rechtfertigung für die zu erwartenden Todesurteile zu verschaffen. **„Erschießen! — Alle bis zum Letzten!" und „Wir fordern, daß alle Feinde endgültig liquidiert werden!"** — so lauten denn auch diese „Forderungen", die dann durch alle Zeitungen weiterverbreitet werden und die dann die Sprecher im Rundfunk mit gehobener Stimme verkünden.

Jedoch ist damit die Aufgabe der von den Sowjetagitatoren Mobilisierten noch nicht erschöpft. Wie der Prozeß die Sündenböcke für die zahlreichen Mißstände im Lande liefern soll, so muß auch in diesen Versammlungen sofort die Nutzanwendung gezogen werden. „Wir wollen noch besser und noch mehr arbeiten, wir wollen die Finanzwirtschaft wieder in Ordnung bringen, die der angeklagte Volksfeind Grinko desorganisierte, für bessere Warenbelieferung sorgen, die durch die Schuld des angeklagten Seleniki hoffnungslos darniederliegt" usw. So vervollständigt diese bestellte Arbeit das Bild des Prozesses, der auch den Zweck verfolgt, dem Regime Stalins gegenüber dem Volke ein neues Alibi zu verschaffen.

*

Wer immer nur Theater spielt, Potemkinsche Dörfer baut und wieder Theater spielt, wenn die Welt um das Theater herum den Kulissenbetrieb längst durchschaut hat, darf sich nicht wundern, wenn dann die Antwort aus dem Publikum lautet: Wahnsinn oder Delirium. Die Theaterprobe in Moskau werden nicht einmal von den bestellten Zuschauern, deren Entrüstungsgemurmel kommandiert ist, ernst genommen. Der ganze Klamauk ist auf die „Intelligenz" der Analphabeten in der GPU. berechnet. Wie die europäische Intelligenz darauf reagiert, beweisen die Pressestimmen aus dem Ausland. Der Pariser „Temps" stellt die Frage, welcher Fall verrückter wäre, der Fall, daß die Angeklagten schuldig oder der andere Fall, daß sie unschuldig seien. Die Freunde Lenins, die höchsten Würdenträger des Sowjetstaates, sollen so tiefstehende Verbrecher sein? Dann kann das Sowjetsystem getrost sich selber liquidieren. Für den zweiten Fall gilt das gleiche.

Peinlich, sehr peinlich wird es Stalin sein, daß ausgerechnet die französische Liga für Menschenrechte und dann die Zweite Internationale Protesttelegramme nach Moskau gesandt haben. Sogar die kommunistische Pariser „Humanite" übt Kritik. Die Demaskierung des Sowjetsystems war zu schamlos, zu brutal. Da streiken sogar die Nerven der unentwegten Freunde Moskaus in Paris. Europa ist eben noch kein Tollhaus, wie es Sowjetrußland durch Stalin geworden ist. ✣

Deutsche Beschwerde in Moskau

Schließung der Sowjetkonsulate in Hamburg und Königsberg verlangt

Berlin, 3. März. **Der deutsche Geschäftsträger in Moskau, Botschaftsrat Dr. Tippelkirch, hat heute im Auftrage der Reichsregierung dem Außenkommissariat in Moskau mitgeteilt, daß wir infolge fortgesetzter Schikanierungen unserer Konsulate in Kiew und Nowosibirsk, die trotz wiederholter Vorstellungen bisher nicht abgestellt wurden, und die wir infolgedessen nur als bewußte Störungen unserer Konsulartätigkeit ansehen können, bis zum 15. Mai ds. Js. die Schließung der Sowjetkonsulate in Königsberg und Hamburg verlangen.**

Unsere Konsulate in Kiew und Nowosibirsk werden bis zum gleichen Termin liquidiert werden. Die gesamte Konsulartätigkeit für die Sowjetunion wird fortan auf die Konsularabteilung der Botschaft in Moskau übergehen.

Botschafter Henderson beim Führer

Berlin, 3. März. Der Führer und Reichskanzler empfing heute den britischen Botschafter Sir Nevile Henderson zu einer allgemeinen Aussprache über die beide Länder betreffenden Fragen.

Der Führer und Reichskanzler empfing am Donnerstag den auf Heimaturlaub befindlichen deutschen Gesandten in La Paz (Bolivien) Dr. Wendler zur Abmeldung vor seiner Wiederausreise.

Das Weltecho der Moskauer Komödie

Entrüstete Ablehnung sogar in der Pariser Linkspresse / „Sowjetrußland unter dem Joch eines Wahnsinnigen"

„Populaire": Wahnsinn oder Delirium

Paris, 3. März. Stalins Vorbereitungen für ein neues Blutbad stoßen in der Pariser Presse auf entrüstete Ablehnung. Die Blätter verurteilen in schärfster Weise diese neue Komödie und halten Stalin entweder für einen wahnsinnigen oder für einen blutrünstigen Verbrecher.

Selbst der sozialdemokratische „Populaire" bezeichnet die Anklageschrift als eine zum Himmel stinkende Lüge. Man ist sprachlos vor einem solchen Massenmorden. Man müsse Jahrhunderte zurückgreifen, um etwas Aehnliches wie diese lange Serie von Dramen zu finden. Man sei versucht, zu fragen, ob Stalin nicht einen Anfall sadistischen Wahnsinns oder Deliriums erlitten habe. Auf internationalem Gebiet könnten die sowjetrussischen Ereignisse die schwersten Rückwirkungen haben. Sie entrüsteten das Weltgewissen und würden mit Recht als ein Zeichen der Zerrüttung und Zersplitterung des Kommunismus und seines Regimes angesehen.

Das „Echo de Paris" schreibt u. a., die abscheuliche Komödie zeige, daß die Angeklagten im voraus zum Tode verurteilt seien. Der Wahnsinnige im Kreml, der in seiner Zitadelle zittere, träume bereits von neuen Prozessen.

Diesmal habe jedoch die Welt ihrer Entrüstung Ausdruck gegeben. Man habe verstanden, daß Sowjetrußland sich unter dem Joch eines Wahnsinnigen beuge, dem eine sklavische Vasallenbande helfe, eine Bande, die zu den abscheulichsten Handlangerdiensten bereit sei. Man müsse sich fragen, wieweit Stalin auf diesem Wege noch gehen werde. Wyschinski, der heute noch Ankläger sei, werde morgen vielleicht ebenfalls auf der Anklagebank sitzen und auch sein Leichnam werde, von Kugeln durchlöchert, in ungelöschten Kalk geworfen werden. Und eines Tages werde dann auch die Reihe an Stalin selbst kommen.

„Populaire" erinnert daran, daß in jedem Moskauer Prozeß die Angeklagten Geständnisse abgelegt hätten, die unwiderleglich falsch waren. Das gleiche gelte diesmal von den Geständnissen des Angeklagten Tschernow, der angeblich von dem als Verbindungsmann in Paris lebenden Emigranten Dan mit ausländischen Spionagediensten Fühlung aufgenommen haben soll. Da es keinem Zweifel unterliege, daß die Anklageschrift in diesem Punkte eine bewußte Lüge enthalte, habe man das Recht und die Pflicht, die Anklageschrift ebenso wie die Geständnisse der Angeklagten zurückzuweisen.

Die „Humanite" macht sichtlich verzweifelte Anstrengungen, das Gesicht zu wahren. Die Anhänger Frankreichs, Kommunisten, Sozialdemokraten, Radikalsoziale und Demokraten, müßten sich um Sowjetrußland, den Freund Frankreichs, scharen, damit es die Agenten des internationalen Faschismus vernichte. (!) Sie müßten sich im Interesse des Friedens um dieses Sowjetrußland scharen, das unter der Leitung des „großen Genossen Stalin" den bedeutendsten Schutzdamm darstelle.

Wer kann noch Verbündeter Stalins sein?

„Figaro" über die außenpolitischen Folgen.

Paris, 3. März. Im „Figaro" schreibt Wladimir d'Ormesson ausführlich über die außenpolitischen Rückwirkungen der Moskauer Massenprozesse. Er meint u. a., von der außenpolitischen Seite her könnten die Metzeleien schwerwiegende Rückwirkungen haben. Das könne man feststellen an der selbstbewußten Haltung Japans und auch des Dritten Reiches. Sowjetrußland habe die französische Freundschaft daher gesucht, und Frankreich sei dumm genug gewesen, sich nicht mit dem Genfer Pakt zu begnügen, der ausgereicht hätte, die Beziehungen zur Sowjetunion zu regeln. Sowjetrußland habe es auf der anderen Seite verstanden, Frankreich einen Pakt unterschreiben zu lassen, der lediglich psychologische Unannehmlichkeiten und keinen einzigen politischen Vorteil mit sich bringe. Wenn aber Sowjetrußland schon diese Politik gewählt habe, an der es selbst mehr interessiert sei als Frankreich, warum gebe es dann der Welt dieses Schauspiel der inneren Schwäche und Zerrissenheit, warum unterhalte es außerhalb seiner Grenze einen „Kommunismus", warum unternehme es in Spanien Abenteuer, von denen es wissen müßte, daß sie von vornherein verloren seien, warum treibe es so häufig das Spiel seiner eigenen Gegner, und warum schließlich provoziere es einen Krieg, den es sowohl in Asien wie in Europa fürchte? Frankreich habe auf jeden Fall die Pflicht, sich den Sowjets gegenüber in einer absoluten Reserve zu halten.

Gehört Stalin selbst auf die Anklagebank?

Früherer GPU.-Mann beschuldigt ihn, die Ermordung Kirows befohlen zu haben.

Amsterdam, 3. März. „Het Volk", das Blatt der holländischen sozialdemokratischen Partei, veröffentlicht eine Unterredung seines Pariser Mitarbeiters mit dem ehemaligen Sowjetoffizier Kriwizki, der früher enge Beziehungen zur GPU. unterhielt und im Zusammenhang mit der Hinrichtung des roten Marschalls Tuchatschewski im Dezember 1937 nach Paris geflüchtet ist. Ueber die angebliche Mitschuld des früheren GPU.-Gewaltigen und jetzigen Angeklagten im Moskauer Schauprozeß, Jagoda, an der Ermordung Kirows weiß Kriwizki zu berichten, daß Jagoda selbst die Untersuchung in dieser Sache geleitet habe. Bei der Vernehmung des Mörders Nikolajew habe Jagoda feststellen können, daß dieser Mord nur mit Wissen der örtlichen Leningrader GPU erfolgt sein könnte. Jagoda habe versucht, die näheren Umstände aufzudecken. Stalin sei damit aber sehr unzufrieden gewesen und habe jede Berührung zwischen Jagoda, dem damaligen Chef der GPU. in Leingrad, verhindert.

Damals sei in Leningrad auch ein noch immer geheimnisvolles Attentat auf Jagoda erfolgt, dem es jedoch gelungen sei, dem Anschlag zu entgehen. Niemand außer Stalin und Jeschow, dem heutigen Volkskommissar für innere Angelegenheiten, seien die näheren Umstände des Kirow-Mordes bekannt. Es sei mehr als bezeichnend, daß Stalin den Leningrader GPU.-Leiter Medwedjew und seine Mitarbeiter, die im Zusammenlang mit dem Fall Kirow verurteilt wurden, bald begnadigt und ihnen sogar hohe Posten gegeben habe.

Aus den Darstellungen Kriwizkis könne entnommen werden, so fährt das sozialdemokratische Blatt fort, daß Stalin selbst den ihm unbequemen Kirow beseitigen ließ. Zu dem weiteren Punkt der Anklage in dem neuen Moskauer Massenprozeß, daß der Schriftsteller Gorki und andere durch die jetzt Angeschuldigten vergiftet worden seien, meint Kriwizki, nur Stalin könne ein Interesse an diesen Personen gehabt haben. **In den letzten Monaten seines Lebens habe Gorki nämlich im scharfen Gegensatz zu Stalin gestanden und sei durch die GPU. streng bewacht worden.**

Auch aus gut unterrichteten Moskauer Kreisen wisse er, Kriwizki, daß Stalin und Jeschow Gift gebrauchen, um politische Gegner aus dem Wege zu räumen. Es sei eine typische Eigenschaft Stalins, seine politischen Widersacher derjenigen Verbrechen zu beschuldigen, die er selbst begangen habe.

Wien: Abscheu vor Stalin

Wien, 3. März. Die gesamte Wiener Presse veröffentlicht ausführliche Berichte über den neuen Moskauer Schauprozeß und bringt in Titeln und Kommentaren ihren Abscheu vor Stalin und der „asiatischen Mörderclique" zum Ausdruck.

Die „Reichspost" schreibt, man könne den Zusammenhang dieser neuesten Phase der Stalinschen Willkürherrschaft mit der internationalen Politik noch nicht übersehen. Erst vor wenigen Tagen habe man aus Paris von berufener Seite die Versicherung gehört, Frankreich stehe unentwegt zum Pakt mit Moskau, auch „ein Oesterreich benachbarter Staat" halte noch immer an seinem Pakt mit den Sowjets fest, der offenbar mehr dazu beitrage, die internationale Stellung dieses Landes zu erschweren, als zu erleichtern.

Kerenski: „Grausamste Tyrannei der Weltgeschichte"

Neuyork, 3. März. Der Chef der ersten russischen Regierung nach dem Sturz des Zaren, der frühere Ministerpräsident Kerenski, traf am Mittwoch zu einer Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten aus Paris kommend in Neuyork ein. Er erklärte bei seiner Ankunft, nach den neuesten Ereignissen in Sowjetrußland befragt, daß die politischen Hinrichtungen während des vergangenen Jahres täglich etwa 20 bis 25 Opfer der Sowjetjustiz beseitigt hätten. Im Verlaufe seiner Erklärungen bezeichnete Kerenski die Blutherrschaft Stalins als „die grausamste Tyrannei der Geschichte", die sich eines Tages ihr eigenes Grab gegraben haben werde.

Schweres Verkehrsunglück in Mexiko

Paris, 3. März. Nach einer Havas-Meldung aus Mexiko ereignete sich bei d'el Mante (Staat Tamaulipas) ein folgenschweres Verkehrsunglück. Ein Güterzug überfuhr einen vollbesetzten Autobus, der in einen Kanal stürzte. Zwei Eisenbahnwagen entgleisten und fielen auf den Autobus. Bisher wurden 14 Tote geborgen. Die Zahl der Schwerverletzten, unter denen sich sieben Kinder befinden, ist sehr groß.

Antrittsbesuch des Botschafters Wilson

Er überreicht das Beglaubigungsschreiben Roosevelts / „Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen"

Berlin, 3. März. Der Führer und Reichskanzler empfing Donnerstagmittag den neuernannten Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Hugh R. Wilson, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Der Botschafter wurde unter dem üblichen Zeremoniell durch den Chef des Protokolls von der amerikanischen Botschaft abgeholt und in einem Kraftwagen des Führers zum „Haus des Reichspräsidenten" geleitet. Die diplomatischen und militärischen Mitglieder der Botschaft folgten in weiteren Wagen. Im Ehrenhof des „Hauses des Reichspräsidenten" erwies eine Ehrenkompagnie des Heeres mit Musik und Spielleuten dem Botschafter die militärischen Ehrenbezeugungen durch Präsentieren des Gewehrs, wobei der Präsentiermarsch gespielt wurde. An dem in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop stattfindenden Empfang nahmen der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, von Mackensen, und die Herren der Umgebung des Führers und Reichskanzlers teil.

Botschafter Wilson überreichte die Handschreiben des Präsidenten Roosevelt über die Abberufung seines Amtsvorgängers und seine eigene Beglaubigung als Botschafter dem Führer und Reichskanzler mit einer Rede in englischer Sprache, die in Uebersetzung wie folgt lautet:

Herr Reichskanzler!

Ich habe die Ehre, Eurer Exzellenz zugleich mit dem Abberufungsschreiben meines Vorgängers das Schreiben zu überreichen, mit dem der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika mich als seinen Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter bei Ihnen beglaubigt.

Ich freue mich darauf, nun ein drittes Mal in diesem Lande zu leben, und es ist mein ernstlicher Wunsch, daß die **Wahrung und der Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen** und der Bande, die zwischen unseren beiden Ländern bestehen, während meines Aufenthaltes in Deutschland vertieft und gestärkt werden mögen. Ich darf die Hoffnung aussprechen, daß Eure Exzellenz mir bei meiner Arbeit, bei der Ausführung der Anweisungen meiner Regierung und bei den Bemühungen, als Dolmetsch der verständnisvollen Einstellung der Völker der beiden Länder zu dienen, Vertrauen entgegenbringen werden.

Der Präsident hat mich beauftragt, bei dieser Gelegenheit Eurer Exzellenz seine persönlichen Grüße wie auch seine besten Wünsche für Eurer Exzellenz persönliches Wohlergehen und für die Wohlfahrt und das Gedeihen Deutschlands zu überbringen.

Der Führer und Reichskanzler erwiderte diese Ansprache mit folgenden Worten:

Herr Botschafter!

Ich habe die Ehre, aus den Händen Eurer Exzellenz zugleich mit dem Abberufungsschreiben Ihres Herrn Amtsvorgängers das Schreiben entgegenzunehmen, durch das Sie als Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika bei mir beglaubigt werden.

Mit lebhafter Genugtuung begrüße ich es, daß Sie, Herr Botschafter, den ernstlichen Wunsch zum Ausdruck brachten, die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen unseren beiden Ländern bestehen, während Ihres Aufenthaltes in Deutschland zu vertiefen und zu stärken. Der Umstand, daß Sie nicht zum ersten Male nach Deutschland kommen und daß Sie das deutsche Volk aus Ihrer früheren diplomatischen Tätigkeit kennen, wird Ihnen Ihr Bestreben, dem gegenseitigen Verständnis der beiden Völker zu dienen, wesentlich erleichtern.

Eure Exzellenz können versichert sein, daß ich und die Reichsregierung von den gleichen Bestrebungen geleitet sind und alles tun werden, um Sie bei der Erreichung dieses Zieles zu unterstützen.

Die freundlichen Wünsche des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika für das Gedeihen des deutschen Volkes nehme ich mit Dank entgegen und erwidere sie aufrichtig. Im Namen des Deutschen Reiches heiße ich Sie, Herr Botschafter, herzlich willkommen.

Hieran schloß sich eine längere Unterhaltung des Führers mit dem Botschafter. Dieser stellte alsdann dem Führer und Reichskanzler die ihn begleitenden diplomatischen Mitglieder und die Waffenattachees der amerikanischen Botschaft vor.

Die Abfahrt des Botschafters und seiner Begleiter vollzog sich unter den gleichen Formen und Ehrenbezeugungen wie beim Eintreffen.

Nach Abschluß des Empfanges schritt der Führer und Reichskanzler die Front der im Ehrenhof aufgestellten Ehrenkompagnie ab, wobei er von der in der Wilhelmstraße versammelten Menge herzlich begrüßt wurde.

Menschen, die das Schicksal zwingen

Roman von Hans Heuer (Nachdruck verboten)

40. Fortsetzung.

„Geben Sie frei den Weg, Herr, ik haben nik Lust, zu machen einer Auflauf!" radebrechte Faranelli deutsch, da Paschinger auf seine französische Anrede nicht in gleicher Sprache geantwortet hatte. „Wenn Sie nik können in Frieden lassen uns, rufen ik die Polizei!"

Paschinger maß den Italiener mit einem Blick von oben nach unten.

„Polizei? Ich glaube, Freunderl, Sie werden ein bisserl mehr Grund haben als ich, der Polizei aus dem Wege zu gehen!" sagte er ruhig. „Im übrigen — das mit dem Auflauf stimmt. Da stehen schon Neugierige. Wir aber haben ein Hühnerl miteinander zu rupfen. Kommen Sie dort in die Anlagen — da ist kein Mensch!"

„Ik haben keine Grund, mit Sie zu gehen in die Anlagen!"

In Paschingers Augen blitzte ein gefährlicher Funke auf.

„Also, entweder — oder!" drohte er. „Weigern Sie sich, haue ich Sie hier auf der Straße zusammen, verstanden?"

Der Italiener zuckte mit einem zynischen Lächeln die Achseln, gab dann der zitternden Melitta einen Wink und schritt mit ihr den Anlagen zu. Paschinger hielt sich an ihrer Seite.

Melitta Wengraf suchte vergebens nach einem Ausweg. Sie hatte das, was jetzt hier geschah, befürchtet. Vier Wochen lang hatten sie in Paris gelebt, ohne Sorge, ohne Gefahr — hatten das Geld mit vollen Händen ausgegeben, bis auf einmal Faranelli wieder die Absicht äußerte, nach Monte zu gehen.

Sie hatte ihn erschrocken angesehen.

„Nach Monte? Da ist doch Paschinger! Das kannst net verlangen!"

„Mann, der nik hat eine Centesimi in der Hand, kann nik sein in Monte Carlo! Muß gehen fort!" hatte er kurz gesagt.

„Und wenn er doch da ist?"

„Kann machen nik eine Schritt auf uns — muß sein zufrieden, wenn wir lassen ihn in Ruh!"

Sie kannte Paschinger besser!

Sie fürchtete sich vor den nächsten Minuten.

„Also, was wollen Sie?" fragte Faranelli, als sie nun hinter einem dichten Gebüsch standen, den Blicken von der Straße entzogen.

„Mein Geld will ich haben!" sagte Paschinger. „Das Geld, das mir die — Dame dort gestohlen hat!"

„Ihre Geld? Wir wissen nik, was Sie wollen mit Ihre Geld!"

„Laß die Mätzchen, Freunderl, ich gebe euch drei Minuten Zeit — habe ich bis dahin nicht meine hunderttausend Schillinge bis auf den letzten Groschen zurück, könnt ihr euch auf allerlei gefaßt machen!"

Faranelli bewahrte fast die ganze Zeit über sein eigenartiges aufreizendes Lächeln.

„Ik wissen nik von Geld!" behauptete er. „Müssen Sie haben geträumt."

„Himmelsakrament! Du!" Er wandte sich wieder an Melitta. „Wo ist das Geld, das du mir gestohlen hast?"

Wäre ich doch nur in Paris geblieben! bebte es in ihr. Ich hab es ja gewußt, daß er noch da ist! Was er für Augen macht — er wird mich gleich niederschlagen! Was kann denn Enrico gegen diesen Stier anfangen? Woher er nur den Mut nimmt, ihn so anzulächeln!

„Ich — ich hab kaa — hab kaa Geld!" stammelte sie in Todesangst.

Unheimlich ruhig klang Paschingers Stimme: „So! Du hast kein Geld! Du hast es genommen und deinem Galan hier gegeben — und der hat eine prachtvolle Verwendung dafür gehabt, net?"

Er trat plötzlich einen Schritt vor, packte Melittas Arme und schüttelte sie hin und her.

„Rede! Der da hat's durchgebracht, was?"

„Lassen Sie los die Dame!" tönte die scharfe Stimme des Italieners. „Sie haben nik anfassen die Dame!"

Faranellis Hand umspannte Paschingers Handgelenk und wollte ihn zurückreißen. Paschinger schleuderte ihn mit einem Ruck zur Seite.

„Net anfassen, Freunderl — verstanden? Net anfassen, sonst ist's aus!"

Der Italiener verlor allmählich seine Ruhe In seinen dunklen Augen sprühte Wut.

„Sie haben nik zu reden!" schrie er. „Sie haben zu sein ganz stille! Eine Verbreker mussen —"

„Was? Sag das noch einmal!"

Paschinger ging auf ihn zu.

Faranelli wich zurück.

„Sag das noch einmal!"

„Sie haben gestohlen selbst das Geld —"

Da hatte ihn Paschinger gepackt. Melitta Wengraf schrie auf. Sie sah ihren Freund im Geiste schon zermalmt von den gewaltigen Armen Paschingers.

Der riß den Italiener ganz nahe zu sich heran, preßte mit der einen Faust dessen Jackett vorn fest zusammen, hob die andere Faust, um sie auf den Gegner niedersausen zu lassen.

In derselben Sekunde krachte ein Schuß.

Paschingers Arm sank herab, er ließ den Italiener los, machte eine halbe Wendung, als wolle er sich umschauen und brach auf der Stelle, an der er stand, zusammen.

In Faranellis Hand blitzte der Browning, aus dem der Schuß abgefeuert worden war. Er ließ ihn in die Tasche gleiten.

„Los, fort!" zischte er die wie erstarrt stehende Melitta an, faßte ihr Handgelenk und wollte sie fortzerren.

Menschen kamen. Ein Anlagenwächter tauchte auf von der anderen Seite her.

Faranelli ließ Melitta Wengraf los und rannte vorwärts. Kam bis ans Ende der Anlagen, da hatten ihn ein paar Männer gepackt und hielten den wütend um sich Schlagenden fest.

Ein Polizist war im Nu zur Stelle und fesselte den Rabiaten.

Melitta stand und starrte auf Leopold Paschinger, der reglos am Boden lag. Sie dachte nicht daran, fortzulaufen — es hätte auch keinen Zweck mehr gehabt.

Von allen Seiten näherten sich Menschen, die der Schall des Schusses anlockte.

Der Wächter beugte sich herab zu Paschinger, sah die blutbefleckte Brust, zuckte die Achseln, machte dem Polizisten Platz, der den Festgenommenen zu dem Tatort zerrte.

Die Waffe, mit der der Mord ausgeführt worden war, hielt der Uniformierte schon in der Hand. Er hatte sie aus Faranellis Tasche gezogen.

Der Parkwächter mußte Faranelli festhalten, während der Polizist niederkniete und sich mit Paschinger beschäftigte.

Eine Minute lang nur, dann richtete er sich auf.

„Bleiben Sie hier, bis ich den Mann hier fortgebracht habe. Ein Wagen wird gleich kommen und den Toten holen!" Sein Blick streifte Melitta Wengraf. Er stutzte, ihr Gesichtsausdruck verriet ihm, daß auch sie bei dem Verbrechen irgendeine Rolle spielte. „Kommen Sie mit, Mademoiselle!" sagte er. Sie verstand ihn nicht, aber seine Handbewegung verriet ihr, was sie zu tun habe. Mit gesenktem Kopf schritt sie an der anderen Seite des Polizisten davon.

Faranellis Gesicht hatte nichts von seinem Gleichmut verloren. Ja, sogar das freche Lächeln war da. Was konnte ihm schon geschehen? Er hatte in Notwehr gehandelt, war angegriffen worden. Auch das Mädchen würde nichts anderes sagen können.

Es kam anders. Schon bei der ersten flüchtigen Vernehmung gestand Melitta Wengraf den Diebstahl ein, von dem niemand etwas wußte. Ihre Angst, man könnte sie als Mittäterin bei dem Mord betrachten, ließ sie nichts verschweigen.

Auch ohne ihre Aussage hätte sich Faranelli nicht reinwaschen können.

Was er nicht geglaubt: Trotz seines vorzüglichen Passes wurde er als ein seit langer Zeit gesuchter Hochstapler und Hoteldieb erkannt, an dem die Staatsanwaltschaften von Rom, Genua, Venedig und Brüssel ein Interesse hatten.

*

Man legte Leopold Paschingers Körper auf eine Bahre, hob sie auf und schob sie in das Innere des Wagens. Die Türen schlossen sich, der Wagen setzte sich lautlos in Bewegung.

Die Menschen sahen ihm nach, sprachen noch ein paar Minuten lang über das Ereignis, zerstreuten sich und wandten sich anderen — wichtigeren Dingen zu.

Da drüben lag das Kasino . . .

*

Leopold Paschinger ruhte in der Totenkammer.

Das Gesicht hatte einen mattgelben Schimmer, um den Mund hatte sich der letzte verbissene Zug eingegraben, mit dem er Faranellis Beleidigung aufgenommen hatte. Die Linien, straff und fest, schienen auch jetzt noch den Ausdruck eines Willens zu haben, der nur sich kennt und nichts anderes sonst gelten läßt.

Seltsam hatte Robert Ilgner ihn einmal genannt. Vielleicht war er das gar nicht.

Er war ein Mensch, der nur sein Ich gelten ließ, damit ist alles gesagt.

— Ende —

Drei Jahre „Soziale Selbstverantwortung"

Der Leistungsbericht der Arbeitsausschüsse

NSG. Das Amt „Soziale Selbstverantwortung" im Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront tritt erstmalig mit einem Leistungsbericht der Arbeitsausschüsse an eine breitere Oeffentlichkeit. Der Leistungsbericht, der eine eingehende Auskunft über die Entwicklung der Arbeitsausschüsse, dieser modernsten Instrumente der Arbeitspolitik, gibt, stellt in seiner Vielseitigkeit einen wahren Spiegel der Arbeitsprobleme unseres Volkes dar.

50 000 Fachleute arbeiten mit.

Die Arbeitsausschüsse, die im März 1938 auf eine dreijährige Tätigkeit zurückblicken können, bestehen in allen Wirtschaftszweigen. Insgesamt bestehen 3637 fachlich spezialisierte Arbeitsausschüsse, in denen ehrenamtlich 50 000 der einflußreichsten und erfahrensten Fachleute — Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder — an der Lösung der anfallenden Probleme arbeiten. Aus der Fülle des Leistungsberichtes seien einige besonders markante Beispiele herausgegriffen, wobei aber betont werden soll, daß der besondere Wert der Arbeit der Ausschüsse nicht nur in der Mitarbeit bei der Lösung großer staatswichtiger Fragen zu suchen ist, sondern vielmehr bei der selbstverantwortlichen Beseitigung der vielen kleinen Dinge des menschlichen Lebens, die in ihrer Summierung eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den sozialen Frieden darstellen.

Im Rahmen der großen Ziele unserer Bevölkerungspolitik befaßten sich die Arbeitsausschüsse in den meisten Wirtschaftszweigen mit dem besonderen

Schutz der werdenden Mutter.

Auf Grund der Beratungen wurde von den Arbeitsausschüssen eine Empfehlung an die Betriebe herangetragen, die einen erhöhten Kündigungsschutz für die Schwangere, die Zahlung eines Differenzlohnes zwischen Wochengeld und Lohn, sowie Beschäftigung mit leichterer Arbeit unter Weiterzahlung des alten Lohnes vorsieht. Diese Empfehlung wurde bisher in 4000 Betrieben mit mehr als 150 000 weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern eingeführt.

[illegible] erhielten EK in der Mitte [illegible] laufenen 125 Jahren nur noch ein zweites Mal verliehen und zwar an Generalfeldmarschall v. Hindenburg nach der Frühjahrsoffensive 1918. Insgesamt erhielten während der Befreiungskriege 16 000 Offiziere und Mannschaften die zweite Klasse der Kriegsauszeichnung. 1870/71 erwarben diese 13[illegible] Kämpfer in der ersten, 43 242 in der zweiten Klasse am Bande, während rund 4000 Männer mit dem [illegible] am schwarz-weißen Bande für Verdienste hinter der Front ausgezeichnet wurden.

Auch eine Frau hat [illegible] das EK am schwarz-weißen Band, nämlich die Fräulein Friederike Auguste Krüger, die sich unter dem Namen Lübeck im Jahre 1813 in die neu aufgestellte Armee eingeschlichen hatte und sich dabei hervor[illegible] Die Entwicklung wurde bisher in rund bereits 000 Groß-, Mittel- und Kleinbetrieben mit über [illegible]000 Gefolgschaftsmitgliedern verwirklicht. Die Bezahlung des Musterungstages durch den Betrieb sahen die Arbeitsausschüsse als selbstverständlich an. Die an die Betriebe herangetragenen Empfehlungen hatten größten Erfolg.

Auf dem Gebiete der Bekämpfung des Facharbeitermangels sowie der

Berufserziehung

konnten die Arbeitsausschüsse wertvollste Unterstützungsarbeit leisten. So erstellten sie wichtigstes Unterlagenmaterial für die Schaffung neuer Lehr- und Fachberufe. Es wurden u. a. Berufsbilder für die Fischindustrie, Textilindustrie, Sägeindustrie erstellt. Für die zusätzliche Berufserziehung arbeiteten die Arbeitsausschüsse u. a. Unterlagenmaterial für Brauer, Mälzer, für die Zigarrenindustrie, Zucker- u. Schokoladenindustrie u. für die Molkereien aus. Auch beschäftigten sich die Arbeitsausschüsse mit der Aufgabenstellung für den Reichsberufswettkampf aller Schaffenden. Hier konnten die Ausschüsse Aufgaben, die aus der Praxis kommen und für die Praxis bestimmt sind, aufstellen. Auf diesem Gebiete haben die Arbeitsausschüsse noch ein dankbares Betätigungsfeld. Teilweise weisen die Arbeitsausschüsse aus ihrer täglichen Betriebspraxis heraus ganz neue Wege in der Berufserziehung. So wurde die Einstellung von Ausbildungswaltern in Mittel- und Kleinbetrieben der Eisen- und Metallindustrie mit bestem Erfolg empfohlen. In der Erstellung von Lehrwerkstätten arbeiteten die Arbeitsausschüsse mit bestem Erfolg mit. So wurden mit ihrer Unterstützung über 300 Lehrwerkstätten und eine ebenfalls große Zahl von Lehrecken erbaut.

Auf dem Gebiete der

Unterstützung des Vierjahresplanes

konnten die Arbeitsausschüsse verschiedentliche wichtige Vorschläge für Rohstoffeinsparung, Qualitätsverbesserungen und Verwendung neuer Werkstoffe machen. In der Lederindustrie wurden so Vorschläge über Qualitätsverbesserungen der Tierhäute, in der Eisen- und Metallindustrie für Rohstoffersparnis in der Kinderwagenindustrie, im Druckgewerbe für die Verwendung neuer Werkstoffe gemacht. Auch bei der Nutzbarmachung von Altmaterialien wurden die Arbeitsausschüsse eingesetzt. Auf Grund ihrer Vorschläge wurden so von Schlachthofverwaltungen Sammlungen von Tierhaaren und Knochen durchgeführt. Im Gaststättengewerbe wurden Kochkurse zur Vereinfachung der Speisenkarte durchgeführt.

Einen besonders wichtigen Raum nimmt naturgemäß im Leistungsbericht die

Mitarbeit an der Neugestaltung von Tarifordnungen

ein. In allen Wirtschaftszweigen arbeiteten hier die Ausschüsse mit. Unter den Erfolgen sind hier besonders die des Urlaubs zu erwähnen. Fast überall wurde den Wünschen nach einem gestaffelten Urlaub von sechs Tagen in der Anfangszeit bis zu 12 und 18 Tagen Rechnung getragen. Besonders machten sich die Arbeitsausschüsse um eine Regelung des Urlaubs für Saison-, Kampagne- und Akkordarbeiter verdient. Für Saisonarbeiter wurde verschiedentlich, ähnlich der Regelung im Baugewerbe, eine Urlaubszahlung nach dem Markensystem eingeführt. Für die Akkordarbeiter wurde der Urlaub nach dem Durchschnittsverdienst der letzten sechs Wochen berechnet. Die Frage der Zahlung des Differenzbetrages zwischen Lohn und Krankengeld bei Unfall und Krankheit wurde verschiedentlich behandelt. Die höchste Form der Unterstützung, die auf Grund der Empfehlungen der Arbeitsausschüsse Eingang in die Betriebe finden konnte, ist die Differenzzahlung zwischen Krankengeld und 90 v. H. des Lohnes bis zu sechs Wochen.

Die Frage der Gewährung besonderer Beihilfen bei Familienereignissen, Parteiveranstaltungen, Abschlußprüfungen, Unfällen wurde mit nennenswertem Erfolg behandelt. U. a. werden so von den Betrieben Säuglingspakete und Geldunterstützungen bei Geburten, besondere Verheirateten- und Kinderzulagen gewährt. Von den vielen besonderen Leistungen, die aus dem Rahmen des Gewöhnlichen fallen, sei nur die Gewährung von je 110 Zentnern Deputatkohle an 14 000 Gefolgschaftsmitglieder von 26 Betrieben im Köln-Aachener Steinkohlenrevier erwähnt. Auch auf dem Gebiete der Unfallverhütung konnten die Arbeitsausschüsse wertvollste Unterstützungsarbeit leisten.

Vor neuen Aufgaben.

Die Arbeitsausschüsse, die mit vollem Recht als die modernsten Industrie der Arbeitspolitik bezeichnet werden, haben, wie der Leistungsbericht beweist, im Jahre 1937 überall aktiv in die Gestaltung des Arbeitslebens eingegriffen und aus der Praxis in selbst- und mitverantwortlicher Arbeit die Lösung der anfallenden Probleme gefunden. Das Jahr 1938 wird, wie im Leistungsbericht zum Ausdruck gebracht wird, die Arbeitsausschüsse vor noch größere und umfassendere Aufgaben stellen.

Durchführungsbestimmungen zum weibl. Pflichtjahr

Regelung der Ausnahmen

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat den Arbeitsämtern ausführliche Richtlinien für die Durchführung des weiblichen Pflichtjahres zugeleitet. Er bemerkt dabei einleitend, daß das Pflichtjahr für Mädchen, die unbedingt notwendige Entlastung der Hausfrauen auf dem Lande und in der Stadt, besonders in kinderreichen Familien herbeiführen und daneben der hauswirtschaftlichen Ertüchtigung der weiblichen Jugend dienen soll. Der Kreis der den Einstellungsbeschränkungen unterliegenden Wirtschaftszweige und Berufe soll nach arbeitseinsatzmäßigen Gesichtspunkten, insbesondere unter Berücksichtigung des Nachwuchsbedarfes dieser Wirtschaftszweige und Berufe abgegrenzt werden. Diese Begrenzung komme einer unmittelbaren Beschränkung des Personenkreises insofern gleich, als zunächst der Ableistung des Pflichtjahres abhängig gemacht sei. Darüber hinaus sei der Personenkreis unmittelbar dadurch eingeschränkt worden, daß ledige weibliche Arbeitskräfte unter 25 Jahren, die am 28. Februar als Arbeiterinnen oder Angestellte beschäftigt sind oder vorher beschäftigt waren, das Pflichtjahr nicht mehr abzuleisten brauchen.

Im einzelnen wird dann in den Richtlinien festgestellt, daß die Ableistung des Pflichtjahres durch einen Stempel im Arbeitsbuch bescheinigt wird. Die unter die Anordnung fallenden Betriebe und Verwaltungen sind verpflichtet, sich vor der Einstellung davon zu überzeugen, daß das Arbeitsbuch die Bescheinigung des Arbeitsamtes über die Ableistung des Pflichtjahres enthält. Eine Einstellung als Lehrling darf auch ohne diese Bescheinigung erfolgen, er darf jedoch nach Beendigung der Lehrzeit nicht als Arbeiterin oder Angestellte beschäftigt werden, ohne zuvor das Pflichtjahr abgeleistet zu haben. Das Pflichtjahr kann sowohl im freien Arbeitsverhältnis als auch im Rahmen besonderer Maßnahmen abgeleistet werden. Ist eine Arbeitsuchende in verschiedenen anrechnungsfähigen Beschäftigungsverhältnissen tätig gewesen, so können die Beschäftigungszeiten zusammengerechnet werden. Land- und hauswirtschaftliche Ausbildungen in Lehranstalten sind in der Regel nicht anrechnungsfähig. Unnötiger Arbeitsplatzwechsel während des Pflichtjahres soll vermieden werden. Während einer gewissen Uebergangszeit ist es zulässig, in den Fällen, in denen bis zu vier Wochen an einem vollen Jahr land- oder hauswirtschaftlicher Tätigkeit fehlen, auf deren Ableistung zu verzichten.

Das Arbeitsamt kann Ausnahmen vom Pflichtjahr zulassen, insbesondere bei Arbeiten im Rahmen von staats- und wirtschaftspolitisch bedeutsamen Aufgaben, sofern anderenfalls Arbeitskräfte nicht zur Verfügung gestellt werden können, ferner bei Arbeitsuchenden, die durch ihren Arbeitsverdienst der Unterhaltung von Familienmitgliedern wesentlich beizutragen haben, und schließlich bei Arbeitsuchenden, die infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen für land- und hauswirtschaftliche Arbeiten ungeeignet sind. Im Zweifelsfalle ist eine ärztliche Untersuchung zu veranlassen.

Außerdem kann das Arbeitsamt bis auf weiteres auch dann Ausnahmen zulassen, wenn es trotz Ausschöpfung aller Vermittlungsmöglichkeiten keinen geeigneten Arbeitsplatz in der Land- oder Hauswirtschaft nachweisen kann. Die Einführung des Pflichtjahres soll nicht zu einer, wenn auch nur vorübergehenden unfreiwilligen Arbeitslosigkeit führen. Auch solche Ausnahmen werden im Arbeitsbuch bescheinigt. Im übrigen darf die Vermittlung der Jugendlichen nur in solche freien Stellen erfolgen, die dem Arbeitsamt als einwandfrei und für den Zweck geeignet bekannt sind.

Zur 5. Reichsstraßensammlung am 5. und 6. März 1938.

Dem Kampf für das Leben unseres Volkes dient der freiwillige Einsatz des Sammlers bei der Reichsstraßensammlung.

Als mahnende Zeugen dieses Kampfes stehen wir Angehörigen der SA., SS., des NSKK., NSFK., der NSKOV. und des RDK. (Reichsbund der Kinderreichen) auch diesmal wieder auf der Straße und fordern von jedem deutschen Volksgenossen Pflichterfüllung durch Opfer für das ewige Deutschland!

II. 7

Der Stabschef der SA. — Korpsführer NSKK. — Reichsführer SS.

Korpsführer NSFK. — Reichskriegsopferführer. — Reichsbundesleiter des RDK.

Helft alle mit!

Aufruf des Obergruppenführers Schramme.

NSG. **Noch einmal ist die SA zu einem großen Einsatz für das Winterhilfswerk aufgerufen. In Stadt und Land wird sich die westfälische SA am 5. und 6. März wieder in den Dienst des großen Hilfswerkes des deutschen Volkes stellen. Hier ist wieder einmal jedem Gelegenheit geboten, sich durch die Tat zur deutschen Volksgemeinschaft zu bekennen.**

Niemand darf sich heute mehr der Verpflichtung entziehen, alles für die Größe unseres Reiches zu tun. Durch diesen großen Einsatz für das Winterhilfswerk wollen wir der Welt beweisen, daß wir eine verschworene Schicksalsgemeinschaft bilden. Was der Führer uns in diesen fünf Jahren gab, wollen wir durch freudige Opferbereitschaft zu danken wissen.

Helft alle mit, daß auch diese fünfte Reichsstraßensammlung für das Winterhilfswerk zu einem vollen Erfolg wird!

Der Führer der SA-Gruppe Westfalen:
gez. Schramme,
SA-Obergruppenführer.

Das hauswirtschaftliche Jahr – eine Forderung der Zeit

NSG. Bald naht das Osterfest und mit ihm der Tag der Schulentlassung. Damit kommt auch für unsere jungen Mädel die erste wichtige Lebensentscheidung. Eltern und Töchter beschäftigt die Frage der Berufswahl.

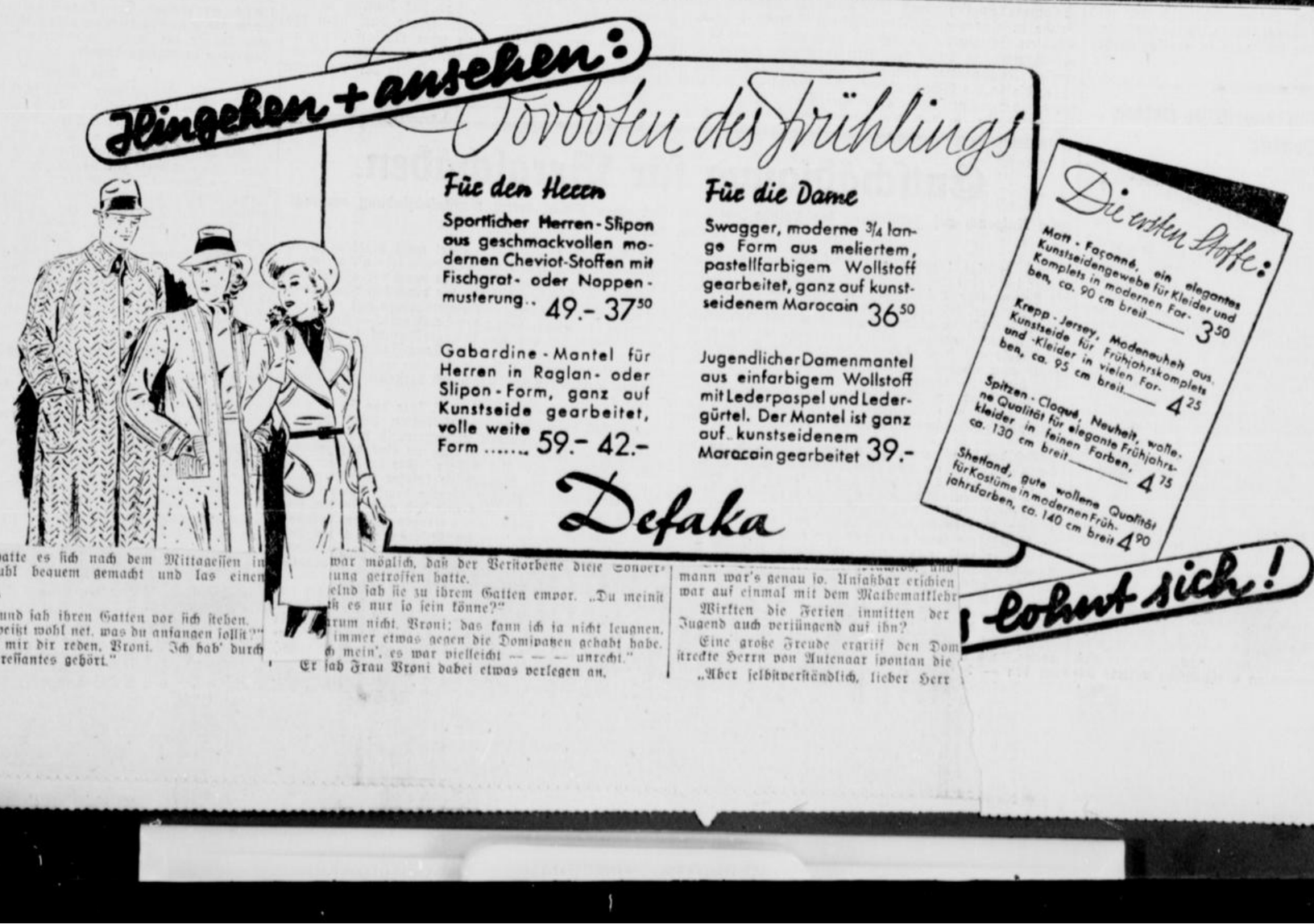
Mehr denn je stellt unsere heutige Zeit Anforderungen an das hauswirtschaftliche Können der Hausfrau. Sie kann diesen nur gerecht werden, wenn sie durch eine gute hauswirtschaftliche Schule gegangen ist. Deshalb geht gerade an die Eltern der Ruf: „Gebt Eure Töchter in die Hauswirtschaft, bevor sie in den Beruf gehen!" Nach einigen Jahren Berufsleben heiraten die meisten Mädel; deshalb sollen sie zuerst in einen Haushalt, wo sie das lernen, was später einmal für die eigene Haushaltsführung notwendig ist.

Zwischen Schule und Beruf erlernen die Mädel ein Jahr lang unter der mütterlich erziehenden Betreuung einer Hausfrau die Grundkenntnisse der Hauswirtschaft. Geeignet sind nur Haushalte, in denen die Hausfrau selbst mitarbeitet. Die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk begutachtet durch ihre Vertrauensfrau jeden Haushalt, damit die Gewähr für eine gute Unterbringung gewährleistet ist. Es darf deshalb Ostern für unsere 14jährigen Mädel keinen anderen Weg geben als den in die Hauswirtschaft!

Der Bierunterjatz

Privaturkunde oder Gedächtnishilfe?

Während wiederholt in Gerichtsurteilen der Bierunterjatz, auf dem eine Zeche markiert wurde, als Privaturkunde angesehen wurde, hat jetzt das Gothaer Gericht einen etwas abweichenden Standpunkt eingenommen. Ein Einwohner hatte in einer Gastwirtschaft sieben Glas Bier getrunken, wollte aber nur fünf bezahlen. Der Kellner hatte erklärt, daß von den sieben Strichen auf dem Bierdeckel, die die Anzahl der gebrachten Glas Bier markieren sollten, zwei Striche weggekratzt seien. Das Gericht sah nun den Bierunterjatz nicht als Privaturkunde, sonder nur als eine Art Gedächtnishilfe für den Kellner an. In der Zeugenvernehmung erklärte die Braut des Angeklagten, daß sie es war, die aus Langeweile oder Unsinn diese zwei Striche weggekratzt hatte. Dem Angeklagten wurde aber nachgewiesen, daß er durchaus wußte, sieben Glas Bier getrunken zu haben und sich trotzdem hartnäckig weigerte, diese Anzahl auch richtig zu behandeln. Er wurde wegen Betrugs zu 75 RM. Geldstrafe verurteilt.



Frau Broni hatte es sich nach dem Mittagessen in einem Schaukelstuhl beauem gemacht und las einen Roman.

„Du, Broni?"

Sie blickte auf und sah ihren Gatten vor sich stehen.

„Na, Anselm, weißt wohl net, was du anfangen sollst?"

„Ich muß was mir dir reden, Broni. Ich hab' durch Zufall etwas Interessantes gehört."

war möglich, daß der Verstorbene diese Sonderung getroffen hatte.

elnd sah sie zu ihrem Gatten empor. „Du meinst ß es nur so sein könne?"

rum nicht, Broni; das kann ich ja nicht leugnen, immer etwas gegen die Domspatzen gehabt habe. ch mein', es war vielleicht — — — unrecht."

Er sah Frau Broni dabei etwas verlegen an.

mann war's genau so. Unfaßbar erschien war auf einmal mit dem Mathematikbuch

Wirkten die Ferien inmitten der Jugend auch verjüngend auf ihn?

Eine große Freude ergriff den Dom streckte Herrn von Autenaar spontan die

„Aber selbstverständlich, lieber Herr

Aus und für Herne

Die Gauausstellung „Mutter und Kind" in Herne angelangt

Die von der Gauamtsleitung der NSV in Verbindung mit der NSDAP eingerichtete Gauausstellung „Mutter und Kind", die zuletzt in Hamm war, ist gestern nachmittag nach Herne übergesiedelt und wird im Saal der Westfalenschänke vom 6. bis 20. März zu sehen sein. Das Ausstellungsmaterial wird einen Raum von 400 qm einnehmen und in seiner Vielseitigkeit der Herner Bevölkerung manche wertvolle Aufklärung geben. Die Ausstellung wird in den 14 Tagen ihres Hierseins täglich von 9 bis 13 Uhr und nachmittags von 15 bis 21 Uhr, auch an den Sonn- und Feiertagen, geöffnet sein. Sie wird bevölkerungspolitische Aufklärung vermitteln und erzieherische Maßnahmen sowie Grundsätze der Bekleidung, Säuglingspflege und andere verwandte Themen zur Schau stellen.

* * *

Reifeprüfung an der Oberschule für Jungen

Der erste Tag.

Unter dem Vorsitz des Oberstudiendirektors Dr. Kern als staatlichen Kommissars fand gestern die mündliche Reifeprüfung der Oberrealschule statt. Sämtliche 15 Primaner bestanden die Prüfung, die sich bis in die späten Abendstunden hinzog. Bestanden haben: Ludwig Achatz, Hans Buch, Hans Fritzsche, Hans Füßmann, Rudolf Graf, Karl-Heinz Greve, Herbert Kasch, Karl-Heinz Leiendecker, Otto Neumann, Franz Paßmann, Werner van Rüden, Gustav Schneider, Ewald Schröder, Heinz Dieter Schwarze und Gerhard Semmelroth. Mit „gut" bestanden Füßmann, Graf und Leiendecker.

Damit ist die letzte Klasse der ehemaligen Oberrealschule durch die Reifeprüfung gegangen. Heute kommt das Realgymnasium und der letzte Gymnasiast an die Reihe.

* * *

„Der höhere Befehl"

Jugendfilmstunde am nächsten Sonntag.

Wie bereits mitgeteilt, findet am Sonntag, vormittags 10.30 Uhr, in der Lichtburg wieder eine Jugendfilmstunde statt, die jedem Herner, vor allem der Jugend, für nur 20 Pf. einen erlesenen Filmgenuß ermöglicht. Es läuft der künstlerisch hervorragend gestaltete Film „Der höhere Befehl", der in der napoleonischen Zeit spielt. Karl Ludwig Diehl verkörpert einen preuß. Rittmeister, Lil Dagover eine französische Spionin, die auf der Fahrt durch das deutsche Land sich befindet. Man besorge sich rechtzeitig Eintrittskarten. Diese sind im Vorverkauf zu haben bei der Banndienststelle im Alten Amtsgericht bei der Buchhandlung Ewert, Bahnhofstraße 10, und bei der Buchhandlung Flunkert, H.-Sodingen, Mont-Cenis-Straße 286.

* * *

Erneuerungsarbeiten im Herner Sommerbad

Wir haben zwar noch nicht einmal Frühling, aber schon springen die ersten Knospen und bis zum Mai ist gar nicht mehr weit. Daher wird schon jetzt im Sommerbad fleißig gearbeitet, um es zum Eröffnungstag, dem 15. Mai, in bester Ordnung zu haben. Das Nichtschwimmerbecken, das unter Bodensenkungen zu leiden hatte, erhält neue Abdichtungen. Man ist auch dabei, die vor dem Nichtschwimmerbecken eingerichteten Abspülrinnen zu entfernen. Sie haben sich wegen mangelnder Benutzung als überflüssig erwiesen, die Brausen bleiben und als Ersatz für die Rinnen werden unter den Brausen kleine Bassins eingebaut. Das Buschwerk und die Bäume der Spielwiesen sowie die Grünanlagen vor dem Sommerbad auf der Zufahrtsstraße werden gegenwärtig beschnitten. Als Neuerung wird eine bereits ausprobierte Lautsprecheranlage angelegt werden, die vom Büro des Bademeisters aus bedient wird. Wenn in Zukunft bei dringenden Fällen ein Badegast abberufen wird oder Vorsichtsmaßregeln zu erteilen sind, dann geschieht das alles durch diese Lautsprecheranlage, die bis in den letzten Winkel des Sommerbades hin verständlich sein wird. In den Garderobenräumen werden demnächst die durch Nässe hervorgerufenen Wandschäden beseitigt. In den Anlagen macht sich schon der nahende Lenz bemerkbar. Ein Wildentenpaar, das von der Reise zum Süden zurückgekehrt ist, hat sich hier eingenistet. Der Enterich ist ein besonders schönes Exemplar. Von den vier Schwänen, die es hier früher gab, sind nur noch zwei übriggeblieben, wo die beiden anderen geblieben sind, ist nicht bekannt. „Josef", der eine der beiden Schwäne, ein zutrauliches Tier, ist froh, daß sein Konkurrent, der ein Wüterich war und niemand außer sich auf dem früheren Vorwärmebecken duldete, verschwunden ist, jetzt getraut er sich wieder aufs Wasser.

* * *

Gemeindliche Dauerangestellte werden Beamte.

Der Reichs- und Preußische Innenminister hat gemeinsam mit dem Reichsfinanzminister Bestimmungen über die Ueberführung von Dauerangestellten und überalterten Zivilanwärtern der Gemeinden und Gemeindeverbände in das planmäßige Beamtenverhältnis getroffen. Das Inkrafttreten des Beamtengesetzes mache sowohl aus beamtenpolitischen Gründen als auch im Hinblick auf eine geordnete Durchführung der Anstellungsgrundsätze die Bereinigung der Frage der gemeindlichen Dauerangestellten erforderlich. Die gegenwärtig in den Gemeinden und Gemeindeverbänden vorhandenen Dauerangestellten sollen deshalb, soweit die gesetzlichen Bestimmungen es zulassen, durch eine einzelne Maßnahme in das Beamtenverhältnis überführt werden. Voraussetzung ist, daß die Stelle die Bedingungen für die Einrichtung einer Beamtenstelle erfüllt und dauernd erforderlich ist. Dauerangestellte können ferner nur dann in das Beamtenverhältnis überführt werden, wenn ihnen bisher eine beamtenähnliche Stellung eingeräumt worden war, u. a. auch Anwartschaft auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung gewährt ist. Die Voraussetzung der beamtenähnlichen Stelle ist selbst dann nicht erfüllt, wenn der Dauerangestellte von der Anstellungskörperschaft in der Angestellten- oder Invalidenversicherung versichert ist. Für die Zukunft wird den Gemeinden die Schaffung neuer Dauerangestelltenstellen untersagt. Das Dienstverhältnis in den Gemeinden ist künftig grundsätzlich nur das Beamtenverhältnis oder das Dienstverhältnis auf Privatdienstvertrag im Rahmen der Tarifordnungen. Im Zusammenhang mit der Ueberführung der Dauerangestellten soll auch die Möglichkeit der planmäßigen Anstellung der überalterten Zivilanwärter geschaffen werden. Eine Ueberführung gegen den Willen des Dauerangestellten und Zivilanwärters ist unzulässig. Der Erlaß weist darauf hin, daß nach Durchführung der angeordneten Maßnahmen weitere Abweichungen von den Vorschriften der Anstellungsgrundsätze nicht mehr in Betracht kommen. Den Aufsichtsbehörden wird zur Pflicht gemacht, darauf zu halten, daß in Zukunft keine den Versorgungsanwärtern vorbehaltene Stelle durch anderweitige Besetzung verloren geht. Ebenso ist streng auf die Innehaltung des Grundsatzes zu achten, daß Amtsbezeichnungen nur Beamte führen dürfen. Das Nähere über die Ueberführung soll ein noch ergehender Durchführungserlaß regeln.

* * *

Nur noch bis 6. März

Besucht die Ausstellung „Arbeit und Gesundheit im Bergbau".

NSG. Die am 20. Januar 1938 eröffnete Ausstellung „Arbeit und Gesundheit im Bergbau" im „Haus der Kunst" zu Dortmund hat nicht nur in den Kreisen des Bargbaues, sondern darüber hinaus — wie die bisherige Besucherzahl beweist — auch in weitesten Kreisen der Industrie und Wirtschaft großes Interesse und Anerkennung gefunden. Die Ausstellung, die erstmalig im Gau Westfalen-Süd aufgezogen wurde, ist nur noch bis zum 6. März dieses Jahres geöffnet. Es wird daher allen interessierten Volksgenossen empfohlen, sich in dieser wertvollen Schau von der Arbeit und den Gefahren im Bergbau ein Bild zu machen.

* * *

Wunschkonzert des Reichssenders Köln

Das nächste WHW-Wunschkonzert am 6. März.

NSG. Wieder einmal stellt sich der Reichssender Köln mit einem Wunschkonzert am 6. März in den Dienst des Winterhilfswerkes. Jeder Volksgenosse, der eine Lieblingsmelodie hat, die er gern einmal im Rundfunk hören möchte, kann diesen Wunsch erfüllt sehen. Jeder Wunsch, der an den Reichssender Köln gerichtet wird, ob er Volkslieder, Märsche, Tanzschlager oder Operetten-Arien betrifft, wird gern erfüllt. Auch kann ohne nähere Angabe des Programms jeder Solist des Reichssenders Köln für dieses Konzert gewünscht werden. Vergessen Sie aber nicht, daß die Erfüllung Ihres Wunsches von der Spendeneinzahlung abhängig ist. Füllen Sie eine Zahlkarte aus; die Postscheck-Nummer lautet: 105 010, Köln. Geben Sie gern, schnell und reichlich; der ganze Betrag fließt ungekürzt dem Winterhilfswerk zu. Auch Wünsche von Betriebsgefolgschaften, die gemeinsam wünschen, gemeinsam spenden und gemeinsam hören, werden gern berücksichtigt.

* * *

Altstoffsammlung darf nicht aufhören

NSG. Wie bereits des öfteren bekanntgegeben, sollen in allen Häusern Kisten oder sonstige Behälter für die Sammlung von Altmaterialien zur Verfügung stehen. Für die restlose Durchführung dieser Verordnung sind die Luftschutzblockwarte verantwortlich. In den einzelnen Häusern haben jedoch die Luftschutzhauswarte für die Aufstellung geeigneter Behälter, und damit auch für die Sammlung von Altstoffen in den Häusern, zu sorgen.

* * *

Gautagung des Deutschen Handwerks in Dortmund

NSG. Das Fachamt „Das deutsche Handwerk" der Gauwaltung Westfalen-Süd der Deutschen Arbeitsfront hält am 20. März in der Westfalenhalle zu Dortmund eine Gautagung ab. Am Tag vorher wird im „Haus der Kunst" zu Dortmund eine Ausstellung „Handwerkliche Erzeugnisse aus dem Handwerks-Wettkampf der DAF 1937/38" durch den Leiter des Deutschen Handwerks, Parteigenossen Paul Walther, eröffnet. Die Ausstellung wird in der Zeit vom 9. bis 20. März gezeigt.

* * *

Gauentscheid in Dortmund

NSG. Im Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen wird in der Zeit vom 21. bis 24. März der Gauentscheid in Dortmund ausgetragen.

* * *

In den Dienststellen der DAF Mitgliedsbuch vorzeigen!

NSG. Die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront werden gebeten, ab sofort bei Besuch der Dienststellen ihr Mitgliedsbuch bzw. den Mitgliedsausweis vorzuzeigen. — In Zukunft werden keine Auskünfte oder Rechtshilfen erteilt, wenn nicht die Mitgliedschaft zur Deutschen Arbeitsfront nachgewiesen werden kann.

* * *

Keine volle Nachtschicht mehr für Jugendliche

Der Reichsarbeitsminister gibt anläßlich eines Bescheides über die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern in der Glasindustrie grundsätzlich bekannt, daß die Vorschriften über die Nacht- und Sonntagsruhe für die Ostern aus der Schule zu entlassenden Jugendlichen den Vorschriften des zukünftigen Jugendschutzgesetzes angepaßt werden sollen. Der Minister bittet deshalb, die für diesen Einzelfall in Frage kommenden Werke schon jetzt darauf aufmerksam zu machen, daß für diese Jugendlichen voraussichtlich nur noch die Beschäftigung bis spätestens 24 Uhr (zweite Schicht), jedoch nicht mehr die Beschäftigung in der vollen Nachtschicht (dritte Schicht zugelassen werden kann. Ebenso sei eine Verlängerung der Ausnahmemöglichkeiten, die Beschäftigung Jugendlicher unter 16 Jahren an Sonntagen zu genehmigen, nicht beabsichtigt. Etwa über den 1. April 1938 hinaus erteilte Ausnahmen seien rechtzeitig zurückzuziehen oder zu ändern.

* * *

Kursus in Wasserwellen

Nach Mitteilung der DAF, Abteilung für Berufserziehung und Berufsführung, beginnt am Montag, dem 7. März d. J., abends 20 Uhr, ein neuer Kursus in Wasserwellen. Anmeldungen können bei der Kreiswaltung der DAF, Abt. für B. und B., Zimmer 17, Herne, Schulstraße 28, oder bei Beginn des Unterrichts am Montag in der Berufsschule, Herne, Schulstraße, vorgenommen werden. Modelle werden gebeten, sich an diesem Abend einzufinden.

* * *

* **Schweinemarkt.**

Zum gestrigen Schweinemarkt waren insgesamt etwa 100 Jungtiere aufgetrieben, teils Ferkel von 2 Monaten und Läufer von 5 Monaten. Ein großer Teil der Tiere kam aus dem Oldenburgischen. Die Preise schwankten zwischen 25—48 M. je nach Alter und Größe. Es hatten sich sehr viele Besucher und Kauflustige auf dem Schützenplatz eingefunden. Es wurde verhältnismäßig gut gekauft.

* **Schweinezählung.**

Gestern wurde durch ehrenamtliche Zähler innerhalb des Stadtbezirks eine Schweinezählung durchgeführt.

* **Silbernes Arbeitsjubiläum.**

Der Werkmeister August Kozik, Winckestr. 61, kann heute auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Hannoverschen Grubenholzindustrie und Handelsgesellschaft vorm. Meyer u. Fröhlich zurückblicken. Am 4. März 1913 begann er als Arbeiter an der Kreissäge. Nachdem er verwundet aus dem Felde zurückgekehrt war, wurde er 1917 Meister. Bei Vorgesetzten und Gefolgschaft erfreut sich der Jubilar allgemeiner Wertschätzung, so daß ihm heute viele Glückwünsche dargebracht werden. Auch wir schließen uns diesen Glückwünschen an.

* **Gruß dem Alter.**

Frau Helene Schröder, Kirchstraße 111, feiert heute ihren 72. Geburtstag. Sie wohnt bei ihrer jüngsten Tochter. Mit ihr feiern Kinder, Enkelkinder und Urenkel. Wir wünschen dem Geburtstagskinde noch manches Jahr eines schönen Lebensabends.

* **Die Zechenmauer von Julia abgebrochen.**

Im Zuge der Ausbauarbeiten der La-Roche-Straße ist auch eine Erbreiterung des südlichen Bürgersteiges vorgesehen. Zu diesem Zweck hat man gestern die etwa 100 Meter lange Mauer der Zeche Julia, die in ihrer schwärzlichen Farbe ein unschönes Aussehen hatte, abgebrochen. An ihrer Stelle wird etwas weiter zurück, eine neue Mauer errichtet, die ein schöneres Aussehen erhält.

* **Der Vorplatz der Evangelischen Kirche in Baukau** wird jetzt durch die Anpflanzung von Sträuchern und die Anlage von Blumenbeeten in eine schmucke Grünfläche verwandelt.

* **Festnahmen.**

Am Dienstag wurden zwei Personen wegen Verdachts der Erpressung festgenommen.

* **Im Kaufhaus bestohlen.**

In einem Kaufhaus an der Bahnhofstraße wurde einer Frau eine Geldbörse mit 15 Mark Inhalt aus der linken Manteltasche gestohlen. Es handelt sich um eine große schwarze Herrengeldbörse.

* **Fahrraddiebstahl.**

Am Dienstag gegen 24 Uhr wurde vor einer Wirtschaft in der Shamrockstraße ein Herrenfahrrad (Tourenrad, Ballonreifen) gestohlen.

Urteil im Recklinghäuser Bauprozeß.

In einem dreiwöchigen Strafprozeß vor der 4. Strafkammer des Landgerichtes Bochum wurde die schwindelhafte Gründung einer Baugesellschaft aufgedeckt. Der Prozeß richtete sich gegen zwei Hauptangeklagte Fritz W. und O. aus Recklinghausen, letzterer früher in Gelsenkirchen. Sie waren angeklagt wegen betrügerischen Bankerotts, der handelsrechtlichen Untreue, des arglistigen Betruges gegenüber Handwerker und Lieferanten, des Betruges, Anstiftung zur Unterschlagung, ferner bei Leitung und Ausführung eines Baues wider die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst dergestalt gehandelt zu haben, daß dadurch für andere eine Gefahr bestand. Die beiden Angeklagten haben in früheren Jahren schon eine Reihe Baugesellschaften in Gelsen- [illegible] Stalins, seine [illegible] derjenigen Verbrechen zu beschuldigen, die er selbst begangen habe.

Wien: Abscheu vor Stalin

Wien, 3. März. Die gesamte Wiener Presse veröffentlicht ausführliche Berichte über den neuen Moskauer Schauprozeß und bringt in Titeln und Kommentaren ihren Abscheu vor Stalin und der „asiatischen Mörderclique" zum Ausdruck.

Die „Reichspost" schreibt, man könne den Zusammenhang dieser neuesten Phase der Stalinschen Willkürherrschaft mit der internationalen Politik noch nicht übersehen. [illegible] Konkurs oder vom [illegible] Paris Infolgedessen genossen sie in der Lieferantenwelt [illegible] Kredit mehr. Des ungeachtet gründeten [illegible] Jahre 1933 die Westdeutsche Baugesellschaft-Recklinghausen ohne einen Pfennig Kapital. Die vorgeschriebene Summe der Stammeinlage vermochten sie nicht einzuzahlen. Um der Gesellschaft nach außen hin ein kreditwürdiges Mäntelchen zu geben, gewannen sie einen angesehenen Rechtsanwalt in Recklinghausen als Treuhänder und erreichten dadurch, daß Handwerker und Kaufleute der Baubranche im Industriebezirk nach Wunsch lieferten.

Die in dem Prozesse als saumäßig und liederlich bewertete Buchführung wurde von einer früheren Gasthausangestellten, der Braut des Angeklagten W., ausgeführt. Die Gesellschaft übernahm den Hausbau des Treuhänders, für den eine Bausumme von 27 000 Mark veranschlagt, der aber nach Annahme der Anklage durch betrügerische Maßnahmen auf 46 000 Mark verteuert wurde. Nebenbei übernahmen sie für drei Invaliden und kleinere Angestellte Kleinsiedlungsbauten, die äußerst mangelhaft und gegen jede Regel der Baukunst verstoßend ausgeführt wurden. Bei zweien ließ man aus „Sparsamkeitsgründen" die Fundamente weg, bei einem „vergaß" man die Anlage des Kloletts. Während des Baues drohte bei einem der Kleinbauten infolge der schlechten Bauweise und Benutzung minderwertigen Baumaterials die Giebelwand plötzlich einzustürzen. Diese Gefahr konnte durch baupolizeiliches Eingreifen des städtischen Bauamtes noch gebannt werden.

Die Westdeutsche Baugesellschaft war bereits Ende Dezember 1934 konkursreif, dennoch wurstelte man weiter, bis dann im Frühjahr 1935 der Zusammenbruch erfolgte und zahlreiche Lieferanten und kleine Handwerker um viele tausend Mark sich betrogen sahen. Die aufgestellten Jahresbilanzen zeigten sich als gefälscht, die für den Strafprozeß verfertigte Anklageschrift, 106 Maschinenseiten umfassend, entrollte ein trübes Bild von dem Treiben der beiden Hauptangeklagten auf dem Baumarkte. Mit ihnen hatte der als Treuhänder bestellte Rechtsanwalt sich vor Gericht wegen Begünstigung und handelsrechtlicher Untreue zu verantworten. Es setzte sich in dem Prozesse, daß dieser von den Mitangeklagten um eine Summe von weit über 10 000 Mark geschädigt worden ist. Der Staatsanwalt beantragte jedoch die Freisprechung des Rechtsanwaltes, während er für die beiden Hauptangeklagten je 4 Jahre Zuchthaus in Antrag brachte.

Das Urteil

wurde nach dreiwöchiger Prozeßdauer am Mittwoch gefällt. Der mitangeklagte Rechtsanwalt wurde freigesprochen. Der Verlauf des Prozesses brachte für ihn eine glänzende Rehabilitierung.

Bei der Bemessung der Strafe für die beiden Hauptangeklagten rechnete das Gericht ihnen an, daß die Gründung der Baugesellschaft in einer Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruchs und in einer Ausweitung der Moral geschehen sei. Das Gericht hielt es für dargetan, daß bei der Ausführung der Kleinbauten miserabel gebaut und schwer gepfuscht worden ist. Das Urteil gegen die beiden Hauptangeklagten lautete für jeden wegen Verstoßes gegen das GmbH.-Gesetz, wegen fortgesetzten Betruges, Unterschlagung und Konkursvergehens auf 1 Jahr, drei Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Dortmunder Pferdemarkt

am 3. März. Zum heutigen Pferdemarkt waren aufgetrieben: 560 Pferde und 17 Wagen aller Art. Der Handel war lebhaft, beste Tiere über Notiz. Es wurden gezahlt für: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 1200 bis 1450, zweite Arbeitspferde 750—950, dritte Arbeitspferde 300—550, zweijährige Pferde 750—950, einjährige Pferde 550—750 RM.; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 1000—1250, zweite Arbeitspferde 600 bis 700, dritte Arbeitspferde 300—500 RM.; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Stuten 1000—1150, zweite Arbeitspferde 500—700, dritte Arbeitspferde 200 bis 400 RM. Der nächste Markt findet am 17. März statt.

Als das letzte Bergfest bei uns gefeiert wurde

Eine Erinnerung an Alt-Shamrock vor 50 Jahren.

Im Leben des alten Ruhrbergmannes nahm das Brauchtum einen breiten Raum ein. Hierzu gehörte auch das Bergfest, das einmal im Jahre gefeiert wurde. Besonders an der Ruhr war in jenen Tagen, als man dort noch die Kohlen in Stollen schürfte, das Bergfest alljährlich ein Höhepunkt bergmännischen Lebens. Daß auch bei uns Bergfeste gefeiert worden sind, davon erzählt der Berginvalide Peppmöller, der im Jahre 1887 auf der Zeche Shamrock als Pferdejunge anfing. Schon sein Großvater war Bergmann, der im Stollen Kreftenscheer bei Stiepel Kohlen schürfte, und mit seinem Vater kam Peppmöller nach hier. Der Anlaß zu dem Bergfest, das im Jahre 1888 auf der Zeche Shamrock gefeiert wurde, war eine bestimmte Teufe, die erreicht worden war. Die an dem Fest Beteiligten waren überwiegend Knappen, die von der Ruhr und aus der Dortmunder Gegend stammten. Es wurde nur Platt gesprochen, selbst von der Direktion. An dem betreffenden Märzsonntag versammelten sich etwa 150 Kumpels schon in der Frühe in einem großen neben dem Schacht I hergerichteten Schuppen, der festlich geschmückt war. Nach der Begrüßung durch den Betriebsführer wurde ein ernstes Knappenlied gesungen und an die hl. Barbara, die ja die Schutzpatronin der Bergleute ist, ein kurzes bergmännisches Gebet gerichtet. Nach einer kurzen Pause, in der die Kameradschaftsführer den leitenden Herren Bericht über den Stand der Arbeit erstatteten, begann ein fröhliches Schmausen und Trinken, das den ganzen Tag über anhielt. Zwischendurch unterhielt eine Kapelle, die sich meistens aus Bergleuten, z. T. aber aus einigen Bauern aus Herne und Holsterhausen zusammensetzte, die Knappenschar. Am späten Nachmittag erschienen die Frauen und Bräute auf dem Zechenplatz, und der Rest des Tages wurde mit alten deutschen Tänzen verbracht.

Das war das letzte Bergfest in unserer engeren Heimat. Wie der Berginvalide Peppmöller erzählt, hat in den Jahren vorher auf Shamrock, wie auch auf anderen Anlagen, das Bergfest in Blüte gestanden, aber es büßte durch den Zuzug fremder Arbeiter mehr und mehr ein und verschwand schließlich ganz. Lediglich die Zeche Constantin hat noch bis vor einigen Jahren in der Herner Mark Waldfeste gefeiert, die einen Bergfestcharakter trugen. Doch hat die Harpener Bergbau-A.-G. im Jahre 1934 mit der Einweihung des Schachtes Gneisenau IV noch einmal ein großes Bergfest verbunden, das seit Jahren wieder das erste im Ruhrgebiet war. Heute darf man die Gefolgschaftsfeste, die für die vom Nationalsozialismus geschaffene Betriebsgemeinschaft selbstverständlich geworden sind, als eine neue Form der Bergfeste ansehen.

Entschädigung für Bergschäden

Kein Anspruch auf Feststellung der Ersatzpflicht nach Art einer Rente, wenn Kapitalabfindung verlangt werden kann.

m. Infolge bergbaulicher Einwirkungen hatte ein Bauer im Industriegebiet Ertragseinbußen, die ihm von der Bergwerksgesellschaft bis zum Jahre 1933 ersetzt wurden. Weitere Zahlungen lehnte die Gesellschaft ab, sie bestritt die Fortdauer der Bergschäden; die Grube war 1936 stillgelegt worden. Hierauf verklagte der Bauer die Gesellschaft auf Feststellung ihrer weiteren Ersatzpflicht, wurde aber abgewiesen, weil die Klage auf Ersatz der jährlichen Ertragsausfälle unzulässig sei und der Kläger nur noch Ersatz des Minderwertes der Grundstücke verlangen könne, also Leistungsklage erheben müsse. Zur Begründung führt das Reichsgericht hierzu folgendes aus:

Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts ist Ersatz für Bergschäden regelmäßig durch Zahlung eines Kapitalbetrages als Gesamtschädigung zu leisten. Nur ausnahmsweise besteht ein Anspruch auf Abgeltung einzelner, sich wiederholender Schadenswirkungen nach Art einer Rente. Der Geschädigte kann nicht zwischen Kapital und Rente wählen; er muß, wenn ihm nicht die besonderen Umstände des Falles [illegible] ausnahmsweise ein Recht auf eine fortlaufende Entschädigung [illegible] Kapitalabfindung zurückreißen. Paschinger schleuderte ihn Grundstück gesch zur Seite.

so zeigt sich dessen, Freunderl — verstanden? Net ansondern auch it's aus!"

wertes. Ob einer verlor allmählich seine Ruhe In seinen um den — bin sprühte Wut.

n nix zu reden!" schrie er. „Sie haben zu le! Eine Verbrecher mussen —"

Sag das noch einmal!"

§ 37 RErbhG. hinter diesen Wert wohl praktisch zurücktretenden — Tauschwert handelt, macht keinen Unterschied. Das geltende Schadensrecht kennt dann im allgemeinen nur einen Anspruch auf Ersatz des durch den Minderwert des Grundstücks bestimmten Gesamtschadens und eine dementsprechende Verpflichtung des Schädigers. — Auf Grund dieser Rechtslage hat die Beklagte darauf hingewiesen, daß der Kläger nicht auf Feststellung klagen dürfe, weil er auf Erstattung des gesamten, als Verringerung des Substanzwertes der Grundstücke sich darstellenden Schadens klagen könne.

Ein Ausnahmefall, der dem Kläger das Recht geben würde, fortlaufend von der Beklagten Ersatz der alljährlichen Ertragseinbußen zu fordern, ist nicht gegeben. Insbesondere handelt es sich nicht um eine nur vorübergehende Schädigung. Der Kläger selber hat vorgetragen, daß die Erträge der Grundstücke infolge des Bergbaues schon vor einem Jahrzehnt hinter dem Normalertrag ständig zurückgeblieben seien und daß auch künftig, über das Jahr 1936 hinaus, mit Ertragsausfällen gerechnet werden müsse. Dann liegt im Rechtssinne eine dauernde Schädigung der Grundstücke vor, bestehend in Verminde- [illegible] brauchs- [illegible] iger nur [illegible] fordern [illegible] unkt der [illegible] anschäftigte. 7. 1. 38.)

Die Waffe, mit der der Mord ausgeführt wor- hielt der Uniformierte schon in der Hand. Er aus Faranellis Tasche gezogen.

Der Parkwächter mußte Faranelli festhalten, der Polizist niederkniete und sich mit Paschinge

Eine Minute lang nur, dann richtete er sich auf.

„Bleiben Sie hier, bis ich den Mann hier fortgebracht habe. Ein Wagen wird gleich kommen und den Toten [illegible] mit dem er Faranellis Beleidigung aufgenommen hatte. Die Linien, straff und fest, schienen auch jetzt noch den Ausdruck eines Willens zu haben, der nur sich kennt und nichts anderes sonst gelten läßt.

Seltsam hatte Robert Ilgner ihn einmal genannt. Vielleicht war er das gar nicht.

Er war ein Mensch, der nur sein Ich gelten ließ, damit ist alles gesagt.

— Ende —

»Am Herdfeuer«

Das schlichte Kreuz aus Eisen

Unbekanntes aus der Geschichte des Eisernen Kreuzes. / Eine Auszeichnung, die 5½ Millionen Deutsche erhielten.

Am 10. März 1813, also vor 125 Jahren, stiftete König Friedrich Wilhelm III. das Eiserne Kreuz.

Das schwarz-weiße Band im Knopfloch oder das schlichte Kreuz an der Uniform zahlreicher Frontkämpfer ist heute jedem Deutschen ein vertrauter Anblick. Und so kann man, nachdem während des Weltkrieges rd. 218 000 mal in der ersten und in 5 196 000 Fällen in der zweiten Klasse das Eiserne Kreuz verliehen worden ist, zweifellos von einem „Volksorden" sprechen. Es ist jetzt 125 Jahre her, daß König Friedrich Wilhelm III. diese Auszeichnung für bewiesene Tapferkeit stiftete. Der König selbst fertigte eine Skizze des Ordens an, Bildhauer Schinkel, der Schöpfer vieler schöner Bauten und Denkmäler, entwarf dann in Berlin die endgültige Fassung; gleichzeitig ließ er durch den Juwelier Neuwerker und die Kgl. Eisengießerei Probestücke herstellen, welche die Billigung des Herrschers fanden.

Der Entwurf aus Ofenblech

Wie aus der Stiftungsurkunde hervorgeht, die neben dem Datum des 10. März 1913 Breslau als Stiftungsor[illegible]rt, sollte die Erste Klasse des Ordens in Gestalt ei[illegible]euzweise genähten Bandschleife verliehen werden. D[illegible]orm bewährte sich nicht, Offiziere des Hauptau[illegible]s stellten daher, wie alte Chroniken berichten, ai[illegible]mblech und weißer Farbe ein anderes Muster her. F[illegible] Probestück fand jedoch nicht die Billigung des [illegible] wohl aber ein Kreuz, das sein Schwager Prinz [illegible]on Mecklenburg-Strelitz in Breslau verfertigen [illegible]ußer den beiden Klassen gibt es bekanntlich noch ei[illegible]ostkreuz, das als Halsbandorden getragen wird. F[illegible]heerführer erhielten es in dem Befreiungskrieg vo[illegible]13, sieben im deutsch-französischen Krieg 1870/71 und [illegible]iederum fünf im Weltkrieg. Neben dem Kaiser und Hindenburg trugen es Ludendorff, Mackensen und Prinz Leopold von Bayern. Nachdem Blücher bei Belle-Alliance den entscheidenden Sieg über Napoleon davongetragen hatte, wurde für ihn — da er im Besitz sämtlicher Kriegsauszeichnungen war — ein besonderer Orden angefertigt, der unter dem Namen „Blücherstern" [illegible], die Geschichte eingegangen ist. Dieser achteckige gold[illegible]e Stern mit einem schlichten EK in der Mitte wurde [illegible] den abgelaufenen 125 Jahren nur noch ein zwei[illegible] Mal verliehen und zwar an Generalfeldmarschall v[illegible] Hindenburg nach der Frühjahrsoffensive 1918. Insgesamt erhielten während der Befreiungskriege 16 000 Offiziere und Mannschaften die zweite Klasse der Kriegsauszeichnung. 1870/71 erwarben diese 1[illegible] Kämpfer in der ersten, 43 242 in der zweiten Klasse am Bande, während rund 4000 Männer mit dem Ehrenzeichen am schwarz-weißen Bande für Verdienste hinter der Front ausgezeichnet wurden.

Auch eine Frau hatte das EK am schwarz-weißen Band, nämlich die Fr[illegible]willige Friederike Auguste Krüger, die sich unter dem N[illegible]men Lübeck im Jahre 1813 in die neu aufgestellte Armee eingeschlichen hatte und sich durch hervorragende Tapferkeit auszeichnete. Nachdem sie bereits Unteroffizier geworden war, erhielt sie nach dem Gefecht bei Laon im Jahre 1814 das „Kreuz".

Wir wissen, daß König Wilhelm von Preußen den Orden seines Vaters erneuerte, als der Krieg gegen [illegible]reich im Sommer 1870 entbrannte. Nachdem er am [illegible] der Eltern um den Sieg für die Waffen Deutschl[illegible] gebetet hatte, stiftete er die Auszeichnung am [illegible]ag seiner Mutter für den bevorstehenden Kampf. Weltkrieg wurde die Auszeichnung am 5. August 1914 von Wilhelm II. erneut und im März 1915 auf die Angehörigen der verbündeten Heere ausgedehnt.

Es wird im allgemeinen angenommen, d[illegible]die äußere Gestalt des EK außer Jahreszahl und N[illegible]henszug des Stifters unverändert geblieben ist. Das ist [illegible]er nicht zutreffend, denn die Vorderseite des Kreuzes [illegible]ar ursprünglich glatt, während die Rückseite das „[illegible]", dreifaches Eichenlaub und die Zahl 1813 enthielt. [illegible]Kein einziger Träger richtete sich aber an diese Bes[illegible]mmung, sondern trug die fein ziselierte Seite nach [illegible]ben. Friedrich Wilhelm IV. sah sich schließlich gezwu[illegible], im Jahre 1838 durch Kabinettsorder diese Tragweis[illegible] billigen. Später ist sie dann bei den Erneuerungen d[illegible]tiftung von vornherein als „offiziell" festgesetzt wo[illegible].

Wo blieb der erste Orden?

Ueber den Verbleib des erste[illegible]dens, den der König getragen hat, sind vielerlei Les[illegible]a entstanden. Historische Wahrheit ist, daß sich das „nämliche Kreuz, welches Friedrich Wilhelm während des ganzen Krieges getragen hat", wie es in einer Urkunde heißt, in dem Sockel eines Denkmals befindet, das 1816 zu Ehren der Königin im Schloßgarten zu Hohenzieritz, zwölf Kilometer von Neustrelitz entfernt, errichtet worden ist. Mit einer Denkmünze, gestiftet aus Anlaß der Völkerschlacht bei Leipzig, und einem Stück des Louisenordens, der für Auszeichnung der Edelsten der Frauen aller Stände bestimmt war. Die miteingemauerte Urkunde schließt mit folgenden Worten, die zugleich den tiefen Sinn der Stimmung und die Liebe zu der Verstorbenen umfassen: „Wer du auch sein magst, in dessen Hand einst dies halte Metall gelangen wird, so wird es dein Gemüth bewegen und dein Herz mit einem glühenden Strome von heiliger Liebe und Ehrfurcht erfüllen; denn du hast empfunden, was Louise und was Friedrich Wilhelm war! Würdig zu bezeichnen eine große Zeit und mit leuchtendem Beispiel ihr voranzugehen!"

Und auch jenes Wort wurde erfüllt, das sich in dieser Urkunde auf das eingemauerte Kreuz bezieht und das wert ist, der Vergessenheit entrissen zu werden: „Hier ruht das eiserne Kreuz, gestiftet von dem Könige, als begann der Krieg für die Freiheit des Vaterlandes, im Jahre 1813 den 10. März, dem Geburtstage der Verklärten. Es war nur für Helden gestiftet und hat nur Helden geziert; denn alle, die gefochten haben in diesem Kriege, sind geblieben oder haben gesiegt!"

Fünfeinhalb Millionen Helden sind in den abgelaufenen 125 Jahren mit dem schlichten Orden des Befreiungskrieges ausgezeichnet worden. An der Spitze der Lebenden unser Führer, der als unbekannter Gefreiter die erste Klasse erhielt, die einzige Kriegsauszeichnung, die er auf dem braunen Ehrenkleid des Kämpfers der Bewegung zu tragen pflegt.

Die Schauspielerin

Novelle von H. A. Berger.

Alice Rusch gab mehr auf das Alleinsein, da sie dem reichen Kaufmann Waldemar Reichert die Hand zur Ehe gab. Bis vor kurzem noch gefeierte Schauspielerin, mußte schon solch ein stürmisch werbender Freier kommen, um ihr Herz, das ewig der Kunst gehören sollte, für sich zu gewinnen. Wann war das doch noch, daß sie, von Blumen und anderen Beweisen der Verehrung beinahe zugedeckt, zum letzten Mal auf der Bühne stand? Bald drei Jahre waren es her. Wahrhaftig, sie hatte Anlaß, sich selbst für die treue Erfüllung eines Versprechens zu beloben, das sie damals ihrem Bräutigam und auch später noch ihrem Gatten geben mußte. So lange sie ihn um sich wußte, erwärmt und beglückt von seiner zärtlichen Liebe, gab es auch keine Gefahr. Nur wenn sie, während seiner Geschäftsreisen, die er häufig und allein unternahm, sich selbst und ihren Erinnerungen überlassen war, geschah es jedesmal, daß der Gedanke ans Theater ihr Bewußtsein förmlich überflutete.

In „Romeo und Julia" hatte sie sich damals von der Bühne verabschiedet. Gemeinsame Freunde, die es auch in der Ferne geblieben waren, versäumten in ihren Briefen und bei gelegentlichen Besuchen nicht, die Begeisterung zu rühmen, mit der man noch heute von ihrer „Julia" schwärme. An ihrem neuen Wohnsitz gab es zwar auch ein Theater. Den Ereignissen an diesem Theater gegenüber trug Alice dieselbe Gleichgültigkeit zur Schau wie ihr Gatte, insgeheim jedoch griff sie die kleinste Notiz auf, die darüber in der Zeitung stand. Und es traf sie ein Blitzstrahl, als sie eines Tages las, daß Erich Vogel — das war ihr einstiger „Romeo" — als Darsteller und Spielleiter an das hiesige Stadttheater verpflichtet sei. Kaum konnte sie erwarten, bis zum Herbst die neue Spielzeit eröffnet wurde. Ein Fieber hatte sie ergriffen, das auch ein entsüdender Sommeraufenthalt an der See nicht zu löschen vermochte.

Mit nur vermehrter Aufmerksamkeit wenn die noch möglich war, betreute sie nach der Rückkehr in die Stadt ihr Gatte, als ob er ahnte, was für ihn auf dem Spiel stand. Aber alle Umsicht, die er dabei walten ließ, machte schon die nächste Geschäftsreise wieder zunichte. Während einer solchen Reise war es, daß Alice Herrn Vogel zum erstenmal auf der Straße begegnete. War das ein herzliches Wiedersehen! Nicht viel hätte gefehlt, und sie wären einander um den Hals gefallen.

„Wie wär's, Alice, wenn wir uns wieder zusammen vor den Karren spannten? Eine Frau wie du hätten wir hier gerade bitter nötig!" Er sprudelte die Worte wie eine Liebeserklärung hervor.

„Du vergißt nur eins, mein Lieber", dämpfte sie seinen Eifer, „daß ich eine glücklich verheiratete Frau bin!"

„Dann habe ich nur zu erklären, daß es eine Schmach und Schande ist, dich herrlichste der Frauen unter dieses bürgerliche Joch gebeugt zu sehen!" Es klang wie eine Kriegserklärung, in Wahrheit jedoch sagte er dies mit lachender Miene. So standen sie noch eine Weile mit geröteten Köpfen, wie ehedem als Liebespaar auf der Bühne.

Endlich glaubte er das erlösende Wort gefunden zu haben:

„Ich darf aber doch wenigstens erwarten, daß ich dich zu meiner nächsten Premiere diesen Samstag begrüßen darf? Ich spiele den Don Carlos."

Er hatte damit nur ihren heimlichen Vorsatz ausgesprochen, denn natürlich wußte sie es längst aus der Zeitung. Nun aber konnte sie immerhin ihr Gewissen beruhigen.

Sie hätte doch lieber nicht hingehen sollen! Schlimmer als sie ahnen konnte, setzte ihr dieser Abend zu, brachte er ihr Gleichgewicht in heillose Unordnung. Denn ach wie gerne wäre sie jetzt Königin und heimliche Geliebte dieses stürmischen Don Carlos gewesen! So aber sprang ihr das Mißverhältnis der beiden Liebenden verletzend in die Augen! Zugleich erfaßte sie ein Taumel des Glückes, zu wissen, daß sie diese Schauspielerin da um Bergeshöhe überspielen würde. Schließlich hatte sie nur den einen Wunsch, einmal wieder ein Fest, ein richtiges königliches Fest mit ihrem Partner Erich Vogel auf den Brettern da oben zu feiern.

War es nur die Wirkung der Zeitungsbesprechung oder eine ernsthafte Erkrankung, daß die verunglückte Königin bei der ersten Wiederholung absagen mußte? Alice fragte nicht lange, als Don Carlos, diesmal in Zivil und in seiner Eigenschaft als Spielleiter des Stückes, bei ihr in der Wohnung erschien und sie mit eindringlichen Worten bat, für die erkrankte Kollegin einzuspringen. Bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit sei ein anderer Ersatz leider nicht zu beschaffen. Bis zum Halse fühlte sie ihr Herz klopfen, als sie mit Freuden zusagte. Und sie mußte ihren Carlos bitten, sie jetzt zu verlassen, denn gerade blieb ihr noch so viel Zeit, um schnell noch ihren Text zu memorieren.

*

Ein Anschlag gab den Besuchern bekannt, daß es der Direktion gelungen sei, die berühmte Greta Petersen, diesen Künstlernamen hatte sie sich eigens für diesen Abend zugelegt, als Ersatz für die erkrankte Darstellerin der Königin zu gewinnen. Die es lasen, schüttelten die Köpfe: Greta Petersen? Niemand erinnerte sich dieses Namens. Für die meisten brachte jedoch schon der neue Klang des Namens eine kleine Sensation.

Erwartungsvoll sah man den Vorhang über dem ersten Auftritt der Königin sich heben. Diese Erscheinung und diese Stimme — das Haus hielt förmlich den Atem an, um sich keine Silbe einer vollendeten Sprechkunst entgehen zu lassen. Da und dort war ein Wispern und Tuscheln zu vernehmen: Jemand — und noch jemand wollen dieses Gesicht irgendwo schon einmal gesehen haben. Als aber der Vorhang die Szene mit Don Carlos und der Königin freigab, als er mit kühnen, sie mit zurechtweisenden Worten auseinander stießen, da ging ein beifälliges Raunen durch das Haus, da sprang die Begeisterung wie ein Funke von einem Ende zum anderen über. Und viele fanden, daß auch der Darsteller des Don Carlos sich heute erst in der ganzen Reife seines Könnens zeige. Seit langem war es nicht mehr erlebt worden, daß zum Schluß selbst der Eiserne nicht mehr imstande war, dem endlosen Jubel Einhalt zu gebieten. Noch aus der winzigen Tür wurde der Gast immer wieder stürmisch herausgerufen.

*

Wenige Tage später kehrte der Gatte Alicens von der Reise zurück. Kaum glaubte er seine Frau wieder zu erkennen, so völlig gewandelt erschien sie ihm. Eine heitere Ruhe ging seltsamerweise von ihr aus, eine Abgeklärtheit, die einen anderen Mann als ihn wohl hätte stutzig machen können.

„Sag', liebe Alice, bilde ich es mir nur ein oder ist es so: du kommst mir so verändert, verseh't, so vernünftig vor, seit ich wieder da bin?"

Sie wich mit einer förmlichen Antwort aus und meinte nur lachend: „Es wird dir aber hoffentlich nicht unangenehm sein!"

Er konnte wirklich beruhigt sein. Es war Alicens letzte Begegnung mit dem Theater, ihr endgültiger Abschied gewesen. Von nun an wollte sie nichts mehr sein als die glückliche Gattin eines Mannes, der es verdiente. Das Spiel war aus — fortan gehörte sie nur noch ihren Pflichten als Hausfrau und, wenn ihr dies Glück beschieden wäre, als Mutter.

Nacht

Es schmiegt sich weich die kleine Stadt
An tannendunklen Bergeshang.
Sie ward so still, nachdem der Tag
Mit seinem letzten Lieg verklang.

Nun harft nur noch der leise Wind
Sein Sehnsuchtslied von Rast und Ruh.
Dann sinkt die Nacht herab und deckt
Die müden Schläfer gütig zu.

Sie decket wie mit lieber Hand
So Hoffen, Sorgen, Last wie Leid
Und schenkt aus ihrem Wunderhorn
Das Glück Vergessenheit.

Hans Holfert.

Scherz und Humor

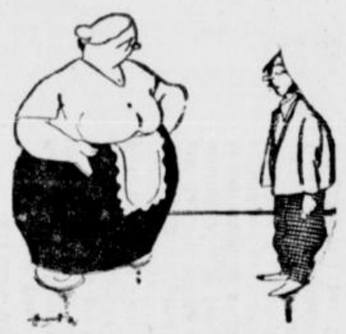
Farbenspiel.

„Herr Ober, ist eben ein Herr hier gewesen, der nach einer Dame in Blau gefragt hat?"

„Jawohl, Fräulein, er hat eine Stunde gewartet und ist dann mit einer Dame in Rot weggegangen."

Gedankenübertragung.

Als Grieg eines Tages mit einem Freund in einem kleinen Boot angelte, fiel ihm plötzlich ein musikalisches Thema ein, das er sofort auf ein Blättchen Papier schrieb. Er legte das Blatt auf die Bank neben sich, von wo es, ohne daß er es merkte, von einem Windstoß ins Wasser geweht wurde. Der Freund fischte es heraus, sah es sich an und steckte es ein. Nach einer Weile pfiff er die Melodie vor sich hin. Grieg wurde ganz blaß und sagte: „Was ist das?" — „Oh, nur eine Idee, die mir gerade durch den Kopf ging." — „Zum Teufel," rief Grieg, „ich hatte eben genau dieselbe Idee."



„. . . und früher hast du mir tausendmal versprochen, daß du mich durchs ganze Leben auf Händen tragen wirst!"

Hotel »Zu den Domspatzen«

Roman von WOLFGANG MARKEN

24. Fortsetzung.

„Ihre Frage ist sehr seltsam, Mister Alf."

„Ja und nein! Ich bin jedenfalls davon unterrichtet, daß es der Wunsch Richards und der Wunsch meiner Tante ist, daß die Rogaller-Werke umgestellt werden. Daß sie in Zukunft davon absehen, Waffen und Munition herzustellen."

„Mit anderen Worten gesagt, daß das große Geschäft wegfallen soll."

„Ist es das große Geschäft, lieber Direktor? Ich kann es selbst nicht beurteilen." Alf sagte es nachlässig und scheinbar uninteressiert.

„Es ist wirklich das große Geschäft. Es erlaubt uns einen Gewinn, wie er bei anderen Artikeln unmöglich ist."

„Das ist mir an sich verständlich, denn es ist ja halb und halb ein — — — illegales Geschäft."

„Wieso?"

„Nun, meinetwegen, wie Sie es auffassen wollen."

„Jedenfalls ist es ein Wahnsinn, auf dieses Geschäft zu verzichten. Machen wir es nicht, dann machen es die anderen, und eine Weltfirma wie die unsrige wird große Erschütterungen erfahren, wenn sie plötzlich die Fabrikation wechselt. Ein kleines Werk kann sich umstellen, aber die Rogaller-Werke mit zwölftausend Arbeitern nicht. Und es ist kaum möglich, ich möchte fast sagen, unmöglich."

„Daß die Umstellung nicht von heute auf morgen geschehen kann, darüber bin ich mir klar . . ."

Direktor Severin war dicht zu Alf getreten und sah ihn forschend an. „Ich hoffe, Sie sind sich auch klar darüber, Mister Alf, daß sie — — — nie erfolgen darf."

Die beiden Männer sahen sich an, dann wiegte Alf bedächtig den Kopf und sagte wie nebenher: „Wir können uns darüber noch einmal unterhalten."

„Sie müssen mir helfen, Mister Alf", drängte Severin. „Es geht um den Bestand der ganzen Werke. Viele Millionen können bei diesem wahnwitzigen Experiment draufgehen. Als wenn es so leicht wäre, für zwölftausend Menschen eine neue Arbeit zu schaffen!"

„Wir reden später noch darüber", wich Alf aus.

*

Frau Broni hatte es sich nach dem Mittagessen in einem Schaukelstuhl bequem gemacht und las einen Roman.

„Du, Broni?"

Sie blickte auf und sah ihren Gatten vor sich stehen.

„Na, Anselm, weißt wohl net, was du anfangen sollst?"

„Ich muß was mit dir reden, Broni. Ich hab' durch Zufall etwas Interessantes gehört."

„Du machst mich gespannt, Mann." Frau Broni wurde aufmerksam.

„Also hör zu! Bei der Bayrischen Hypothekenbank liegt doch ein Betrag von achtundzwanzigtausend Mark. Ueber diesen Betrag hat der verstorbene Herr von Autenaar eine Sonderbestimmung getroffen, dergestalt, daß das Geld erst in zwei Jahren verteilt wird."

„Ja und was ist damit?"

„Denke dir nur, was ich gehört habe. Der Sebastian Patzer, das ist doch der Sohn von dem Rechtsanwalt in Heiligenberg, der unterhielt sich mit dem Peter Waldbauer, und sagte ihm, was er einmal bei seinem Vater aufgeschnappt hatte. Der Sohn des Rechtsanwalts Patzer will gehört haben, wie der verstorbene Herr von Autenaar einmal gesagt hat, daß ich den Betrag einmal erhalten soll."

„Aber . . ."

„Erst nach zwei Jahren und dann auch nur, wenn die Domspatzen darüber abgestimmt haben."

Frau Broni schüttelte erstaunt den Kopf. „Das versteh' ich net, Anselm."

„Ich will dir's erklären: Der verstorbene Herr von Autenaar hat die Domspatzen sehr liebgehabt, drum hat er ihnen Lullenthal vermacht, und er hat — — — geglaubt, daß ich die Domspatzen nicht leiden möge. Er soll mir nun diesen Betrag nur zugedacht haben, wenn die Domspatzen erklären, daß ich immer gut und verständnisvoll zu ihnen gewesen bin."

Frau Broni war eine unkomplizierte Frau, und weil sie das war, schüttelte sie zunächst den Kopf. Irgend etwas an der Sache erschien ihr unnatürlich.

Aber dann fiel ihr ein, daß der Widerstand gegen den Domkantor und damit auch gegen die Domspatzen eigentlich von ihrem Manne ausgegangen war. Vielleicht hatte man das dem verstorbenen Herrn von Autenaar hinterbracht und vielleicht war das auch mit schuld daran, daß Herr von Autenaar den Mathematiklehrer in seinem Testament schlechter bedacht hatte als seinen Schwiegersohn.

Und je mehr sie darüber nachdachte, um so mehr leuchtete ihr das ein.

Es war möglich, daß der Verstorbene diese Sonderbestimmung getroffen hatte.

Lächelnd sah sie zu ihrem Gatten empor. „Du meinst also, daß es nur so sein könne?"

„Warum nicht, Broni; das kann ich ja nicht leugnen, daß ich immer etwas gegen die Domspatzen gehabt habe. Aber ich mein', es war vielleicht — — — unrecht."

Er sah Frau Broni dabei etwas verlegen an.

„Und jetzt möcht'st natürlich das Geld noch erben."

„Ja, warum soll ich es leugnen, Broni?"

„Ja, Anselm, dann mußt eben gut zu den Domspatzen sein. Dann mußt dich halt umstellen und darfst net nur dein Köpferl mit in den Unterricht nehmen, sondern auch dein Herz. Dann mußt so gute Kameradschaft mit den Buben halten, wie es der Domkantor auch tut, ohne daß er sich etwas vergibt."

Herr Anselm reckte sich und sagte: „Warum soll ich das nicht können, Broni?"

„Das frag' ich mich noch immer, probier's doch mal, vielleicht ist es viel schöner. Ja, probier's mal."

Und der Herr von Autenaar beschloß, es wirklich einmal zu probieren.

*

Ludwig Seidemann war von vier Freunden aus der Oberprima gedrängt worden, einmal einen Ausflug nach Pinnigau mit ihnen zu unternehmen. Sie wollten, wie die jungen Herren, auch einmal im Wirtshaus sitzen und wie die Erwachsenen eine große Maß trinken, vielleicht auch eine Zigarre dazu rauchen. Und dann wollten sie auch einmal — — — tanzen. Um das aber richtig ausnützen zu können, brauchten sie Urlaub bis um zehn Uhr.

Ludwig Seidemann wurde vorgeschickt und brachte dem Domkantor stotternd seine Bitte vor.

Aber der Domkantor schüttelte mit dem Kopf und lehnte ab.

„Heut nicht, Ludwig. Allein laß ich euch nicht gehen, wenn ihr jetzt auch um die achtzehn herum und junge Männer seid, so fühle ich mich doch für euch genau so verantwortlich, wie für die Buben. Wenn ich nicht so müd' wär', käm' ich selbst mal mit euch mit."

Herr von Autenaar hatte das alles mit angehört, und zu des Domkantors Erstaunen sagte er plötzlich lächelnd: „Was meinen Sie, Herr Domkantor, wenn ich die Buben einmal begleite? Ich hab' auch ein Lüftchen, wieder einmal lustig zu sein. Sie können mir die Oberprimaner schon anvertrauen, so alt bin ich nun doch noch nicht, daß ich kein Verständnis für die Jugend hätte. Sie sollen sich einmal einen fröhlichen Tag machen, und ich hab' keine Bange, daß sie sich etwa nicht anständig aufführen."

Wenn jetzt ein Meteor direkt vom Himmel vor dem Domkantor niedergefallen wäre, es hätte keine größere Ueberraschung auslösen können, als die Worte des Herrn Anselm.

Der Domkantor war sprachlos, und Ludwig Seidemann war's genau so. Unfaßbar erschien es ihnen! Was war auf einmal mit dem Mathematiklehrer los?

Wirkten die Ferien inmitten der frisch-fröhlichen Jugend auch verjüngend auf ihn?

Eine große Freude ergriff den Domkantor, und er streckte Herrn von Autenaar spontan die Hand entgegen.

„Aber selbstverständlich, lieber Herr von Autenaar. Wenn Sie es mir abnehmen wollen, dann soll es mir Freude machen."

Und so kam es, daß eine Viertelstunde später fünf Oberprimaner mit dem vergnügten Mathematiklehrer Pinnigau zustrebten, um sich einmal einen vergnügten Tag zu machen.

Kopfschüttelnd sah ihnen der Domkantor nach, aber er freute sich doch.

*

Die Oberprimaner kamen am Abend wieder heim, und der Domkantor staunte, als er sie ansah.

Autenaar aber lachte schallend auf.

„Nicht wahr, da staunen Sie, Herr Domkantor! Wir sehen bißchen derangiert aus. Hat auch seinen Grund. Der Luigi, was der Chauffeur vom Geheimrat drüben ist, der hat mit seinem Chef Krach gehabt. Der ist entlassen worden. Und er hatte Zorn auf die Domspatzen und heute gegen uns, als wir oben auf dem Tanzboden waren!"

„Tanzboden?"

„Ja, natürlich! Ich wollte doch mit den Oberprimanern ausgehen. Und dazu gehört doch, daß mir mal tanzen. Aber es war nicht schlimm. Der Toni Eipacher ist uns zu Hilfe gekommen gegen die sechs Halunken, die der Luigi aufgehetzt hat, und der hat zugeschlagen, und wir mit, bis alle aus dem Saal waren. Ganz ohne Opfer ist das eben nicht abgegangen!"

Der Domkantor machte ein erschrockenes Gesicht, als er von Herrn von Autenaar alles Nähere über den Vorfall hörte.

„Lachen Sie nur mit, Herr Domkantor!" sagte Autenaar guter Laune. „Hat uns allen nichts geschadet! Und Buben müssen auch mal erfahren, was Raufen bedeutet!"

Schöne Erziehungsgrundsätze haben Sie! dachte der Domkantor, aber er sprach es nicht aus.

„Ist schon gut, Herr von Autenaar! Ich denke, daß es sich nicht wiederholen wird."

„Ganz bestimmt nicht! Sind alle in Pinnegau gut zu uns. Es gibt eben überall einmal einen Lumpen! Die Buben haben mich aufgeklärt, was mit dem Luigi los ist. Daß er . . . und die Therese! Das arme Mädel! Schad' um das Mädel!"

„Lassen Sie es ihr nicht spüren, Herr von Autenaar!"

„Beileibe nicht, Herr Domkantor! — Jedenfalls . . . schön war der Tag heute!"

Der Domkantor sah ihm lächelnd nach, als er jetzt seine Frau aufsuchte, um ihr alles haarklein zu erzählen.

Sieh an! Sebastian Patzers Worte hatten Wunder gewirkt. Er wollte das Kapitel gewinnen. Und darum bemühte er sich, gut zu den Domspatzen zu sein.

Es ging um Geld! Und weiter nichts!

Und doch . . . der Umgang mit der Jugend machte wieder jung. Der Domkantor dachte in dieser Stunde: Ob nicht doch eine neue Menschwerdung über Herrn von Autenaar gekommen ist!

(Fortsetzung folgt)

★ Für das junge Volk ★

Ein Kamerad findet den Weg

Hans-Günter kommt zur Landdienstgemeinschaft

Hans-Günter Becker ist 15 Jahre alt, und nachdem er die Schule verlassen hat, ist er jetzt Handwerkerlehrling. Aber das Tragen der Ziegelsteine und Zementjäcke auf den Bau ist für ihn zu schwer. Sein Vater ist Schuhmachermeister und besitzt eine kleine Werkstatt, in der Hans-Günters ältester Bruder fleißig mitschafft.

Beckers haben fünf Kinder, die abends alle vollzählig um den großen runden Tisch versammelt sind. Kurz darauf kommt dann auch Papa Becker, und das Mahl beginnt.

Heut will Hans-Günter nun ein vielumstrittenes Thema aufwerfen, das er sich vorher erst ganz genau zurechtgelegt hat: Landdienst. Er beginnt zu erzählen von der schweren Arbeit auf dem Bau und von den Schmerzen, die er dann jedesmal abends bekommt, und der Vater nickt öfter zustimmend mit dem Kopf. Hans-Günter erzählt und erzählt, wie er doch so gern in ein Landjahrlager gehen würde, um dort den Bauern bei ihrer Arbeit zu helfen. Der Vater macht hier und da mal Einwendungen, ob sie da auch richtig zu essen bekämen, und die Mutter fragt, ob da jeder einen Schrank erhielte und was sie an Kleidungsstücken brauchten.

Hans-Günter sieht nach der Uhr und lächelt schalkhaft, denn es ist gleich acht Uhr und in wenigen Minuten muß Gert kommen, der schon mal im Landdienst war und nun seinen Eltern erzählen soll. — —

Nun sitzen schon acht Personen um den Tisch in der Stube. Meister Becker holt heute nicht seine Zeitung aus dem Schranke und Mutter Becker sitzt ohne Stopfnadel und Garn am Tisch.

Alles hört gespannt und aufmerksam zu, wie Gert von dem Landdienst erzählt. Hin und wieder schlägt der Vater mit der Hand dröhnend auf den Tisch, weil die Erlebnisse gar zu lustig sind.

Um zehn Uhr verabschiedet sich Gert und Hans-Günter ist ein Stein vom Herzen gefallen, denn er weiß: Vater wird sich eingehend mit dem Gedanken beschäftigen, seinen Sohn in den Landdienst gehen zu lassen.

Am folgenden Tag geht Hans-Günter zum letzten Male zum Bau. Vater hatte ihm am Morgen nur drei Worte gesagt, die genügten, um ihn laut pfeifend und singend vor Freude auf dem Arbeitsweg zu sehen. Drei Worte: „Du kannst gehen!" lösten in ihm einen unbeschreiblichen Jubel aus. Vater war doch wirklich gut. —

Einige Tage später steht in der Stube ein großer Koffer, und Mutter Becker trägt alle möglichen und unmöglichen Kleiderarten heran, um sie dann, von Hans-Günter ausgemustert, in dem unerbittlichen Rachen des Pappkoffers verschwinden zu lassen. Derweilen näht und nagelt der Vater Becker mit riesiger Anstrengung in der Werkstatt für seinen Sohn ein Paar handfeste Stiefel, die noch in der Ferne von der guten Arbeit des Schuhmachermeisters Becker erzählen sollen, und macht sich dabei so seine Gedanken:

Wie kann der Junge nur so viel Liebe und Lust für den Bauernstand hegen, wo dieser doch so schwer und hart ist?

Nun ist der Koffer voll und die Mutter streicht noch mal verstohlen mit der Hand darüber hin, und zur selben Zeit hat Vater den letzten Holzstift in die spiegelblanke Sohle geschlagen.

Der Handwagen wird aus dem Schuppen gezogen und das riesige Kofferungetüm unter dem allgemeinen Jubel der Geschwister aufgeladen.

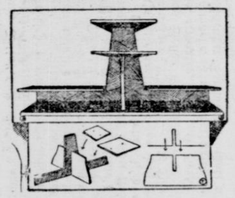
In einer halben Stunde geht der Zug, und nun muß sich Hans-Günter von seinen Geschwistern verabschieden, die ihm alle freudig die Hand schütteln und sich schon darauf freuen, wenn er wiederkommt und jedem etwas mitbringt. Der Handwagen rasselt über das Pflaster und hinterher marschiert Hans-Günter mit seinen Eltern.

Ein Abteil ist gefunden und der gewünschte Fensterplatz auch. Der Zug pfeift. Eine letzte Umarmung und eine letzte Mahnung der Mutter, sich ja nicht zu erkälten und stets warm anzuziehen, und eine letzte Sorge des Vaters, mit dem Gelde sparsam umzugehen, und schon rollt der Zug aus der Bahnhofshalle und aus dem Abteilfenster streckt sich winkend die Hand eines Kameraden, der hoffnungsfroh und gespannt auf die nun folgende Landdienstzeit ist.



Um den immer größer werdenden Anforderungen, die der motorisierte Verkehr heute an alle Volksgenossen stellt, in verkehrstechnischer Hinsicht gerecht werden zu können, führen die Motorgefolgschaften der HJ. Lehrkurse durch. Durch den Bau von Verkehrstischen mit gefährlichen Straßenkreuzungen und angenommenem Großstadtverkehr wird die Jugend frühzeitig mit den Verkehrsproblemen vertraut gemacht. (Weltbild - M)

Der Kakteenständer



Wir wollen einen Ständer für die beliebten, kleinen, stacheligen Exoten bauen und schneiden zuerst ein Unterbrett von 30:20 Zentimeter zu und versehen die untere Seite mit vier kleinen Füßchen, entweder Holzkügelchen oder Löwenfüßen, die in Eisengeschäften billig käuflich sind. Dann kommt der Aufbau an die Reihe, wie er unten (Abbildung) links angegeben ist, ebenfalls 30 Zentimeter lang und zusammengesteckt 18 Zentimeter breit. Die Teile werden zusammengeleimt und dann auf das Unterbrett genagelt. Jetzt schneiden wir fünf quadratische Brettchen zu und nageln diese auf die Kanten des Aufbaues, und der Ständer ist schon im Rohbau fertig. Wir brauchen ihn nur noch anzustreichen, am besten in zwei Farben: Platten rot und Ständer gelb oder umgekehrt. Dieser Ständer kann fünf Kakteentöpfchen aufnehmen.

Für die kleine Welt

Fritzchen, der Igel

Von Hedwig Pelizaeus

Eines Tages, es ist schon viele Jahre her und ich war damals noch ein kleines Mädchen, brachte der Vater uns einen jungen Igel mit, den er auf den Wiesen vor der Stadt gefunden hatte. Der kleine Kerl war seiner Mutter und seinen Geschwistern anscheinend davongelaufen und irrte nun am hellichten Tage, anstatt wie ein richtiger Igel dann zu schlafen, ängstlich umher.

Fritzchen, so wurde der Igel genannt, bekam auf dem Balkon eine Kiste mit Stroh, in die er befriedigt hineinkroch, nachdem er mit Heißhunger ein Schälchen mit Milch und Brötchen vertilgt hatte. Sehr schnell fühlte sich unser kleiner Freund bei uns heimisch. Den ganzen Tag lag Fritzchen regungslos im Stroh, erst wenn es dunkel wurde, kam er heraus und mit größter Geschwindigkeit lief er trippelnd hin und her. Das spitze Schnäuzchen vorgestreckt, die glänzenden Augen, die so verschmitzt in die Welt blicken, weit geöffnet, suchte er Nahrung und fand sie reichlich, denn wir brachten ihm, was ein Igelmagen an Genüssen nur vertragen kann. Birnen, Aepfel, rohes Fleisch, Schnecken und Regenwürmer; und die tägliche Milch durfte auch nicht fehlen.

So gedieh Fritzchen prächtig, denn übrig blieb nie etwas und nach und nach wurde er recht zutraulich. Sein Kopf hatte etwas unendlich Drolliges an sich, und wenn er einen so recht frech ansah und während des Essens schmatzte wie ein Ferkelchen, jubelten wir vor Freude.

Nach ein paar Wochen wurde Fritzchen in den Keller gebracht, wo er ein vergnügtes Leben führte und viel mehr Platz hatte; und schließlich durfte er in den Garten, in die Freiheit. Die ersten Nächte holte er sich seine Nahrung und trank seine Milch, die wir ihm unter den Baum stellten, dann war er verschwunden und wir trauerten einige Tage um den komischen Kerl.

Doch siehe da, eines Abends rappelte es im Keller und unser Igelchen lief hungrig umher. Durch das offene Fenster hatte er sich hineinrollen lassen und hatte nun viele Stunden ohne Nahrung zubringen müssen. Na, das Fressen schmeckte ihm nun aber! Wir setzten Fritzchen noch einmal in den Garten, doch auch zum zweiten Male tollte er sich durchs Fenster in seinen lieben Keller, und als das Mädchen in der Waschküche den Waschkessel heizen wollte, wer lag im Aschenkasten? Unser Fritzchen!

Da ließen wir ihn in seinem Reich und machten ihm eine schöne Strohkiste zurecht, er aber schleppte alles Stroh, Papier und ein altes Tuch unter einen großen Schrank und machte sich dort ein herrliches Lager.

So vergingen mehrere Tage, dann beging Fritzchen eine große Dummheit. Eines Morgens lag eine zerbrochene Bierflasche neben dem Schrank. Unser Igel hatte sie wohl aus Versehen umgestoßen, dann aber so lange Bier getrunken — das verriet der Rest in den noch stehenden Scherben — bis er betäubt war und sich obendrein sein kleines Rüsselschwänzchen zerschnitten hatte. Bis in eine Kellerecke hinter dem Kartoffelkasten führte die Blutspur, und dort lag Fritzchen.

Als wir ihn aufnahmen, sah er uns an, so trostlos, wie eben nur ein verkatertes Igelchen blicken kann. Die kleine Wunde war's nicht, die ihm elend gemacht; denn der Igel ist zäh und hat in der Freiheit oft Kämpfe zu bestehen, die ihn mehr Blut kosten, ohne daß es ihm schadet. Es war das böse, böse Bier.

Fritz war mittlerweile groß und dick geworden, und da er sehr viel Schmutz und Unordnung im Keller machte, wollten wir uns endgültig von ihm trennen. Jedem wurde es Herbst, da mußte er noch Zeit haben, sich ein gutes Winterquartier auszusuchen, ehe es zu kalt wurde. Fritzchen wurde in eine Tasche gepackt und eines schönen Tages zogen wir alle in den Wald, der ziemlich weit von der Stadt entfernt lag. Lange wurde nach einem passenden Fleck gesucht. Endlich hatten wir einen solchen gefunden. Ein schöner Kiefernwald mit moosigem Grunde und dichtem Farnkraut, wo Frösche, Schnecken, Spinnen und Würmer uns auf Schritt und Tritt begegneten, dünkte uns für den Igel just das Rechte.

Wir setzten uns auf einen umgestürzten Baum und ließen unseren kleinen Freund aus der garstigen, dunklen Tasche herausspazieren. Er war erst etwas benommen von der Fahrt in der Bahn, aber bald streckte er schnuppernd das Rüsselchen in die Luft. Die Oktobersonne lachte ihn an, im Baume über ihm kreischte ein Häher, Fritzchen besah staunend die Herrlichkeit ringsum. Dann trottete er bedächtig los, drehte sich plötzlich nach uns um, und — es ist kaum zu sagen, aber ganz wahr — er streckte uns seine kleine, rosenrote Zunge heraus und verschwand alsbald im hohen Farnkraut, frech wie ein kleiner Gassenjunge. Etwas betrübt über die Trennung kehrten wir heim.

MEIN GARTEN ★

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Die richtige Gartengröße

Bei der Anschaffung eines Gartens hat wohl jeder den Wunsch, ihn so groß wie möglich zu haben. Der eine will recht viel Obst und Gemüse bauen, der andere träumt von einem kleinen Park, der dritte braucht Spielflächen für verschiedene Sportarten. Ohne Gartenerfahrung stellt man sich die Sache aber ganz anders vor, als sie sich nachher entwickelt. Mit der Größe des Gartens wachsen auch unerbittlich seine Ansprüche an Arbeitskraft, an Dünger und Wasser, an Pflanzen und anderen Ausstattungsdingen, und es ist schlimm, wenn man alles Geld für das nackte Grundstück ausgegeben hat und hernach nichts daraus machen kann. Eine kleine Fläche, die nach allen Regeln der Kunst gepflegt und bestellt wird, bringt an nutzbaren Pflanzen ebensoviel hervor wie eine viel größere, für die der Dünger nicht reicht, die nur knapp gegossen, zu selten gehackt und gejätet wird. Am fühlbarsten wird dieser Unterschied auf schlechtem Boden, der die höchsten Ansprüche an Pflege jeder Art stellt.

Wenn man aber keinen rechten Erfolg seiner Arbeit und Ausgaben sieht, dann bleibt auch die Freude aus, und man denkt an die schönere Zeit zurück, als man keinen Garten besaß. Ganz verkehrt ist es, wenn man wenig Dünger kaufen kann, diesen trotzdem auf die ganze Fläche zu verteilen. Er macht das Land doch nicht fruchtbar und Samen und Pflanzen sind verschwendet. Kann man sich aber so viel Dünger leisten, wie auf die Fläche gehört, dann muß man wiederum Zeit und Kraft haben, das Land für die verschiedenen Kulturen ordentlich vorzubereiten. Auch daran fehlt es vielen Gartenbesitzern, die erst nicht genug Land bekommen konnten. Auch die Säuberung der Wege belastet den Besitzer des großen Gartens natürlich viel mehr als des kleinen. Ein Garten, in dem man dauernd das Gefühl hat, nicht rechtzeitig mit den notwendigen Arbeiten fertig zu werden, ist eher eine Last als ein Quell der Freude und Erholung, wie er es sein sollte.

★

Reiche Glyzinenblüte

Läßt man die Glyzinen ungehemmt wachsen, machen sie leicht einen etwas verwahrlosten Eindruck, und sie blühen auch nicht so reich und schön wie bei regelmäßigem Schnitt. Zunächst bildet man aus Ranken ein Zweiggerüst, das die zu bekleidende Fläche möglichst gleichmäßig und nicht zu dicht überzieht. Geschnitten werden dann die seitlichen Blütentriebe, ähnlich wie beim Fruchtholzschnitt der Obstbäume. Auch er soll die Ausbildung kurzen, starkverzweigten Blütenholzes fördern. An der Glyzine schneidet man zu diesem Zwecke starke Seitentriebe ziemlich kurz bis auf wenige Augen zurück. Die bis untenhin blühfähigen Augen entwickeln dann Blüten von ganz besonderer Größe und Schönheit. Der geschnittene Zweig vergabelt sich und die Gabeln werden in ähnlicher Weise wiederum geschnitten.

Bei der Verteilung der Glyzinenzweige am Hause ist Vorsicht geboten, wenn man die Ranken um Gitter- oder aufgesetzte Architekturteile der Wand ranken läßt. Die sich anfangs harmlos umeinanderschlingenden Ranken pressen sich allmählich und üben dann eine so starke Zugkraft aus, daß starke Gitterstäbe verbogen, Holzspaliere zerbrochen und Architekturteile umgerissen werden können.

★

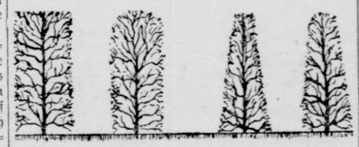
Pflanzenwuchs an Schattenstellen

Unter hohen Bäumen und an der Nordseite von Gebäuden und Mauern gibt es in vielen Gärten schattige Stellen, an denen nichts recht gedeihen will. Die Gewächse, die der Gartenbesitzer bevorzugt, stellen alle höhere Ansprüche an Licht und Wärme. Ein Gartenplatz mit kümmernden Pflanzen bietet aber einen schlimmeren Anblick als ein kahler Fleck. Müssen solche Stellen wirklich kahl bleiben? Nein, denn es gibt Gewächse, die sich auch unter solchen Bedingungen wohlfühlen, z. B. die Farnkräuter. Sie wirken, wenn sie sich ordentlich ausgebreitet haben, sogar sehr schön a solchen Schattenstellen. Manche von ihnen, wie der Schildfarn, der Tüpfelfarn, die Hirschzunge, sind sogar immergrün. In der Gesellschaft der Farn gedeihen ferner das Maiglöckchen, einige Steinbrecharten, das Lederblümchen, das Immergrün und noch andere Schattenstauden. Zur Bodenbedeckung kann man an solchen Stellen auch den Efeu verwenden.

Hecken als Gartenzäune

Schönere Wirkung und zugleich Baustoffersparnis

Der billigste und leider deshalb am häufigsten verwendete Zaun war bisher der Drahtzaun. Er erfüllt seinen Zweck, sagte man, und als Vorzug rechnete man es ihm sogar an, daß er licht- und luftdurchlässig ist. Den Nachteil, daß er nicht den geringsten Wind- und Wetterschutz bietet und im Garten das angenehme Gefühl des Geborgenseins nicht aufkommen läßt, übersah man. Er verlangte zu seiner Ergänzung Gehölzpflanzungen, die sogenannten Decksträucher. Da bei ihrer Auswahl auch gewöhnlich die Billigkeit eine größere Rolle spielte als die Schönheit oder Eigenart, halfen sie die Häßlichkeit des Drahtgitters kaum vergessen. Ab und zu erhoben sich Stimmen, die für die



(Deutscher Provinz-Verlag)

Anpflanzung einheitlicher, im Schnitt zu haltenden Hecken warben, um Nistplätze für die insektenfressenden Strauchbrüter zu schaffen, aber die Liebhaber des Drahtzauns ließen sich dadurch nicht beirren. Nun liegen aber die Dinge heute so, daß wir für Eisen viele bessere und wichtigere Verwendungsmöglichkeiten haben als das langsame Verrosten in der Form des Maschendrahtes, und von neuem werden wir auf die Zweckmäßigkeit und Schönheit der lebenden Hecke als Gartenzaun hingewiesen. Auch das im Preußischen Finanzministerium herausgegebene „Zentralblatt der Bauverwaltungen" beschäftigte sich kürzlich damit.

Unter den Pflanzen, die sich gut in Heckenform ziehen lassen, steht der Weißdorn obenan. Er wächst auf jedem Boden, der nicht arm, nicht sehr trocken oder sehr naß ist, am besten auf kalkhaltigem. Unsere frei brütenden Vögel bevorzugen ihn für ihren Nestbau, wenn er im Schnitt gehalten wird. Für die frühesten Brüter ziehen sie allerdings die Fichte vor, weil sie auch im zeitigen Frühjahr vollkommene Deckung bietet. Als Hecke hält der Weißdorn sehr lange aus und läßt sich auch im Alter noch stark zurückschneiden. Uebertrieben ist die Sorge, die Weißdornpflanze entwickle sich im Garten zu einem Schlupfwinkel für Ungeziefer. Das kann sie werden, wenn es an Vögeln fehlt, die von den Kostgängern des Weißdorns leben, aber mit der Bildung dichter Weißdornhecken locken wir ja gerade solche Vögel an, in unserem Garten zu nisten.

Beliebig hoch und verhältnismäßig schlank kann man auch Hecken aus Hain- und Rotbuchen ziehen. Ferner sind zu empfehlen der Liguster, der Feldahorn, die Feldrüster, die Eibe, der Lebensbaum und die Lebensbaumzypresse, die Linde und in schlechtem Sandboden auch die Akazie. Sie alle können in mehr oder weniger strengen Formen gezogen werden. Daneben pflanzt man zwanglosere Hecken, die nur durch Wegnehmen alten Holzes rechtzeitig verjüngt werden, aus schottischen Zaunrosen, Flieder, Stechpalme, Schneebeeren, Spiräen, japanischen Quitten, Bocksdorn, Kornelkirschen. Bei diesen Gehölzen legen wir auf die Blüten Wert, zum Teil auch auf den herbstlichen Früchteschmuck, und daher dürfen wir sie nicht zu glatten Wänden scheren, denn dabei ginge der Blütenansatz zum größten Teil verloren.

Sehr wichtig ist bei der Heckenpflanzung die gute, gleichmäßige Vorbereitung des Bodens. Meist wird eine Verbesserung mit verrottetem Mist und gutem Kompost, der auch Lehm und Kalk enthält, angebracht sein. Der 40 bis 50 Zentimeter breite Pflanzgraben wird zu diesem Zweck 30 bis 40 Zentimeter tief ausgeworfen. Vor dem Wiedereinfüllen gräbt man die Sohle auch um. Am besten pflanzt man zwei- bis dreijährige Pflanzen. Aeltere wachsen schwerer an und bekommen leicht kahle Stellen. Im nächsten Herbst muß man die ganze Reihe stark zurückschneiden.

Das Kahlwerden der Hecke verhütet man durch den dachförmigen Schnitt, wie ihn die kleinen Zeichnungen rechts zeigen. Bei den links dargestellten Formen sind die unteren Zweige zu schlecht belichtet, so daß sie allmählich absterben. Dadurch verliert die Hecke nicht nur an Schönheit, sie wird auch unbrauchbar, als Zaun zu dienen. Gut gepflegte Hecken haben eine Lebensdauer von Jahrzehnten, je nach der Gehölzart, aus der sie bestehen. Sie überleben also die meisten Zäune aus Werkstoffen, und dabei bedürfen sie weder eines Anstriches noch anderer Ausbesserungen. Wenn sie in der Anlage zum Teil teurer sind als Drahtzäune, so gleicht sich dies im Laufe der Jahre mehrfach aus.

Der Pfirsich am Spalier

Pfirsiche pflanzt man am besten als Buschbaum oder als Fächer. Die Einzwängung in eine strenge Form verspricht keine hohen Erträge. An der Wand wird die freie Fächerform der Natur dieser Obstart am meisten gerecht. Um ihr volle Sonnenbestrahlung zu sichern, wähle man dafür südliche, südwestliche oder südöstliche Lagen. Der Mitteltrieb wird unterdrückt, weil er dank seiner günstigen Stellung im Saftumlauf die tiefer stehenden Baumteile zu schnell überholt. Die Aeste werden deshalb möglichst in waagerechte Stellung gebracht. Die Mitte des Spaliers bleibt frei, damit die sich hier bildenden Seitensäfte immer wieder seitwärts angebunden werden können. So läßt sich für absterbende untere Baumteile immer wieder Ersatz schaffen.

Nur mit Holzknospen besetzte Triebe finden wir am Pfirsich selten. Es sind den Wasserschossen der Kernobstbäume ähnliche, aus dem alten Holz entstehende starke Gebilde, die wir an Spalierbäumen nicht dulden. Wir schneiden sie möglichst bald nach ihrem Entstehen auf Astring. Die schwächeren Triebe teilen wir in wahre und falsche Fruchttriebe ein. Die wahren Fruchttriebe zeichnen sich durch gemischte Knospen aus, bei denen eine Holzknospe zwischen zwei Blütenknospen steht. An den falschen Fruchttrieben finden sich nur einzelne Blütenknospen. Diese setzen schlecht an, weil ihnen zur Ernährung die Blätter fehlen. Das Ende aller Triebe bildet jedesmal eine Holzknospe, die für Verlängerung des Triebes zu sorgen hat.

Um das Kahlwerden der Zweige zu verhüten, empfiehlt es sich, nach dem Fruchtansatz jene Triebe, die ihre Blüten oder Früchte abgeworfen haben, auf zwei gesunde, tiefstehende Holzaugen zurückzuschneiden. Die falschen Fruchttriebe, die meist kürzer und dünner als die wahren sind, entfernt man schon mit dem Frühjahrsschnitt, der das Ziel hat, eine zu dichte Bekleidung der Wandfläche zu vermeiden. Damit Licht und Luft an alle Baumteile gelangen kann, sollen zwischen den einzelnen Zweigen stets acht bis zehn Zentimeter breite Abstände bleiben. Die wahren Fruchtzweige sind natürlich möglichst zu schonen.

★

Steckzwiebelbau

Die Zwiebel verlangt einen warmen, mehr trockenen, humusreichen, tiefgründigen Boden in alter Kraft, der aus sandigem Lehm oder lehmigem Sand besteht. Feuchte Lagen sind ungeeignet, da hier die Zwiebeln leicht faulen, ebenso ungünstig sind schwere Ton- und Lehmböden und Marsch- oder Torfböden. Die Zwiebel verträgt keine Bodensäure und wünscht einen unkrautfreien Boden. Die Lage soll frei und sonnig sein. Am besten wachsen die Zwiebeln in warmen Sommern mit mäßigen Niederschlägen. Gute Vorfrüchte sind Kartoffeln, Gurken, Sellerie usw., auch Hanf, Tabak und Leguminosen. Für 10 Quadratmeter braucht man 300 bis 320 Gramm Steckzwiebeln von der Größe einer Haselnuß. Sie werden im März so flach gesteckt, daß die Spitzen herausschauen. In Samen gehende Pflanzen kann man ausheben oder nach dem Ausziehen des Blütenstengels mit dem Fuße niederdrücken. Es bilden sich dann meist noch brauchbare Knollen. Die Pflege mit der Hacke muß mehrmals wiederholt werden.

Peter Wendts berühmte Frau

Ein Roman von Künstlertum und Ehe

Von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz:
Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

(12. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Ein Jahr war vergangen, ein schweres und reiches Jahr. Wie ein Ring aus Herbst und Winter, Frühling und Sommer hatte es sich um die beiden Menschen geschlossen, die durch dieses Jahr und seine Gezeiten als Mann und Frau geschritten waren, verbunden durch die Ehe.

Als der Herbst die Blätter von den Zweigen der Parkbäume in Groß-Karschin riß, waren Gina und Peter durch den Frühling ihrer jungen Liebe gegangen, ganz eins, ganz erfüllt von Tag und Stunde und von dem Glück des Beieinanderseins.

Als der Schnee leise über die Dächer sickerte, alles ringsum in eine weiße Märchenwelt verwandelnd, und die Stille im Wirtschaftsbetrieb Peter viel Zeit ließ für seine junge Frau, da war ihre Liebe reifer und voller geworden.

Gina hatte alles in sich aufgenommen wie ein Neues, Niegekanntes. Leise berührten sich ihre Seelen, zwischen denen noch die Behutsamkeit einer Fremdheit stand, die werbend und sehr zart sich zum Innersten des geliebten Andern vorzutasten trachtete.

Die laute Welt war fern gewesen. Was eingedrungen war in die eigene Welt, was Zeitungen, Rundfunk und hin und wieder Menschen hineintrugen von draußen, hatte sie nicht erregt.

Während um die Mauern des Gutshauses Stürme pfiffen und die Wipfel der hohen Tannen schüttelten, hatte das heiße Wasser in den Heizungsrohren gesummt, hatten die Buchenscheite im Kamin gekracht.

Wärme war um sie beide gewesen, Geborgenheit und Behütetsein, und das erste Weihnachtsfest in ihrer jungen Ehe hatte Gina überschüttet mit Geschenken und mit der Liebe des Mannes, die sich nicht genug tun konnte mit erlesenen Gaben, Versprechungen für das Glück der Zukunft und mit Zärtlichkeiten.

Wie ein Traum, wie eine Verzauberung war dieser Winter gewesen. Im köstlichen Rausch aufblühender Reife war Gina durch diese Zeit geschritten, immer in bebender Erwartung, als müsse noch etwas hinzukommen und sie überstürzen mit nie erlebter Gewalt.

Sie wußte nicht, was es sein könnte, aber sie wartete, verschlossenen Auges gegen alles, was nicht hineingehörte in diese Zeit der Fülle. Was ehedem gewesen war, erschien ihr jetzt klein und fern. Zuweilen lächelte sie, wenn ein Gedanke sie zurückstahl in jene Zeit vor ihrer Ehe. Sie hatte so viel erreichen wollen und war nichts anderes geworden als eine liebende Frau, wie es tausend andere Frauen auch waren, die niemals von Erfolg und Ruhm geträumt hatten.

War solch ein Träumen im Leben der Frau Torheit, weil eine starke Liebe nicht nur den Traum, auch seine Verwirklichung, auslöschen konnte, als wären Ehrgeiz, Strebsamkeit, Talent und Bestätigung der eigenen Gaben niemals dagewesen?

War nur diese Liebe von Weib zu Mann, von Mann zu Weib wahr und wirklich? War sie der Sinn allen Lebens, daß sie mit einer solchen Gewalt ausgestattet wurde, die Herzen bezwang, Wesen und Willen verwandelte, andersgerichtete Strebungen umbog und ihrem Gesetz untertan machte?

Gina hatte solche Fragen, wenn sie kamen, rasch wieder verscheucht.

Peter war da, und seine Gegenwart ließ es nicht zu, daß sie grübelte. Wenn sie ihn ansah, wenn sie seine Hand, seinen Arm fühlte, seinen Kuß auf ihrem Munde, zerflatterten die Gedanken, und das Glück seiner Nähe machte sie froh.

Dann aber war der Frühling gekommen, die Arbeit hatte begonnen, und Peter war wieder voll eingespannt in die Pflicht des Tages.

Was er brachte an Mühen und Sorgen, an Freuden und Erfolgen, das drängte sich nun mit ein in das Leben der beiden Menschen.

Zum Hof und zum Park öffneten sich Fenster und Türen. Die stille, heimliche Eingesponnenheit der Wintermonate entwich, und von draußen drangen die Geräusche der Arbeit in die hohen Zimmer, Rufe, Pferdegetrappel, das Brummen des Traktors und das Rattern der Wagen.

Hinten im Park jubilierten die Vögel. Der Schoß der Erde tat sich auf, Frühlingsblumen reckten die Köpfchen, und die letzten Fetzen des Schnees färbten sich braun, schmolzen und waren eines Tages unter den alten Bäumen im Park verschwunden.

Das Jahr stieg an, die Sonne beherrschte es immer mehr, und während die Wintersaat mit grünen Halmen zu sprossen begann, während Feld um Feld, bearbeitet und bestellt, im dunklen Schoß die junge Saat barg, ging mit Gina ganz unmerklich eine Wandlung vor.

Sie selbst wußte es noch kaum, spürte nur, daß die süßen Vogelstimmen im Park und in den Wäldern, daß der erste selig sich ins Blau aufschwingende Lerchensang, sie traurig stimmten.

Sie ging durch die Fruchtbarkeit der Felder, durch den schweren Duft der Erde, deren braune Schollen neues, keimendes Leben umschlossen, wie eine, die nicht teilhatte an all dem Segen, der sich ausgebreitet hatte über der verjüngten Welt.

Aber sie wußte es noch nicht. Wie ein Schleier lagen Schwermut und Sehnsucht nach etwas, was sie nicht nennen konnte, über ihrem Wesen.

Peter sah es nicht. Er war, auch wenn sie an seiner Seite ging oder ritt, mit seinen Gedanken bei allem, was ihn umgab und für dessen Gedeih oder Verderb er verantwortlich war.

Ihm genügte zu wissen, daß sein junges Weib daheim war oder neben ihm ging, und in den kurzen Stunden des Alleinseins nahm er jetzt häufig eine Zeitung in die Hnd, vertiefte sich in ein landwirtschaftliches Buch, in einen Aufsatz seiner Fachzeitschrift, und vergaß, daß Gina bei ihm saß und auf ihn wartete. Auf irgendein Wort, vielleicht auch nur auf einen warmen Blick aus seinen Augen, der ihr sagte: Ich bin da . . . bin bei dir . . . es ist alles noch so wie im Anfang.

Das Jahr wuchs.

Heißer wurde die Sonne, üppiger die Saat.

Dann war es wieder Juni. Rausch der Blütenfarben, Duft, Reichtum, das schwirrende Lied der Insekten brausten wie ein hochzeitlicher Gesang durch die Natur.

Jeden Morgen, der Sonne schenkte, funkelte der See und rauschte auf, wenn Ginas und Peters schlanke Körper in das Wasser schnellten. Dann konnte es geschehen, daß die leise, noch kaum gefühlte Entfremdung zwischen den beiden Menschen wieder verflog. Dann trugen die blitzenden Wellen ihr Lachen an das jenseitige Ufer. Und nachher lagen sie plaudernd und träumend auf der kleinen Insel im See, die verschwiegen mit tief herabhängenden Zweigen die Liebenden verbarg und ihre Fragen nicht verriet.

„Liebst du mich noch immer, Peter?"

„Warum fragst du? Fühlst du es denn nicht?"

„Manchmal läßt du mich allein . . ."

„Kind, das ist doch nur die Arbeit, die es nicht erlaubt, mich dir so zu widmen wie im Winter."

„Das ist es nicht, Peter. Ich weiß so wenig davon, wie du wirklich bist, innerlich, meine ich. Sag', was verbindet uns eigentlich? Dein Beruf ist mir noch fremd. Nun ich sehe, wie du so ganz darin aufgehst, komme ich mir ausgeschlossen vor von dem, was nur dir allein gehört. Ich selbst habe kaum Pflichten. Wollte ich auch Fräulein Moosmann fortschicken, so würde ich doch nichts von der Führung eines großen Landhaushaltes verstehen."

„Das brauchst du doch auch nicht, Liebes. Hast du nicht deine Bücher?"

„Ich wage nicht, sie zu lesen, aus Furcht sie könnten mich sehnsüchtig machen."

„Sehnsüchtig? Wonach?"

„Nach dem Leben."

Peter hatte sie nicht verstanden.

„Lebst du denn nicht, Gina?"

„Nein . . . ich glaube, ich träume nur . . ."

Sie hatte sich an ihn geklammert, wie in Angst.

„Ich fürchte mich davor, eines Tages aufzuwachen, Liebster."

„Aber du bist doch wach, lebst mit mir, und ich habe dich lieb. Genügt dir das nicht?"

„Nein, Peter, ich schlafe noch, aber ich kann jeden Augenblick erwachen, heute oder morgen. Dann werde ich wissen, was mir fehlt, was mir nicht genügt. Ich habe noch keinen Sinn, keinen Zweck in diesem Leben. Liebe allein füllt es nicht aus, macht es nicht sinnvoll."

Damals war Peter kopfschüttelnd aufgesprungen. Was in seiner Frau vorging, ahnte er nicht. Nur ein dumpfes Gefühl von Angst war in ihm gewesen, sie verlieren zu können, weil er nicht wußte, wie er ihren Fragen begegnen, die stillen Forderungen, die hinter diesen Fragen standen, erfüllen konnte.

Vielleicht war sie einsam? Dann müßte man sich wohl doch dazu entschließen, Gäste einzuladen, die man so lange ferngehalten hatte.

Aber würden die jetzt kommen wollen, wenn man sie rief?

Als Peter und Gina nach ihrer Hochzeitsreise wieder nach Groß-Karschin zurückgekehrt waren, hatten sie pflichtgemäß in der Umgebung und in der Stadt Besuche gemacht, hatten die kurzen Erwiderungsbesuche empfangen und im Winter eine große Gesellschaft gegeben. Einige Gutsnachbarn, der Bürgermeister und der Arzt der Stadt und die Offiziere der Garnison waren mit ihren Damen in Groß-Karschin erschienen. Es war ein glänzendes Fest gewesen, und die schöne Gastgeberin war von den älteren wie den jüngeren Herren bewundert und gefeiert worden.

Noch lange Zeit war dieses gesellschaftliche Ereignis und die schöne Frau Gina Wendt ein beliebtes Gesprächsthema der jungen Leutnants und Fähnriche gewesen. Sie alle hatten gespannt darauf gewartet, daß dieser ersten Einladung bald weitere folgen würden. Als sich die Hoffnungen nicht erfüllten, half man nach und lud die Groß-Karschiner zu einem im Hotel „Deutsches Haus" stattfindenden Ball ein, den das Offizierskorps veranstaltete.

Das Ungeheuerliche geschah. Wendts sagten ab, da Frau Gina sich nicht wohl fühle.

Aber die Wahrheit sah anders aus. Peters jäh aufgeflammte Eifersucht wollte es nicht mehr zulassen, daß Gina sich in Gesellschaft zeigte. Er erfand immer wieder neue Ausreden, wenn Einladungen kamen, bis sie endlich ausblieben, bis man ihm in der Nachbarschaft und in der Stadt deutlich zeigte, daß man sich über sein Verhalten wundere.

„Wir brauchen niemanden, sie sollen uns gefälligst in Ruhe lassen", hatte Peter zu Gina gesagt, als sie ihm einmal einen leisen Vorwurf machte.

„Sie werden uns diese Zurückgezogenheit verübeln, Peter."

„Mögen sie! Ich will nicht, daß jeder junge Laffe dir schöne Worte sagt und dich mit Blicken anhimmelt, als stündest du noch auf der Bühne. Diese Zeiten sind gottlob vorbei."

Damals hatte sie ihn in ihrer zärtlichen Verliebtheit geküßt und gelacht, glücklich über seine Eifersucht, die sie nicht ungern hinter unübersteigbaren Mauern verborgen gehalten hätte.

Später aber war das anders geworden. Ein Gefühl der Vereinsamung begann in Gina zu wachsen, das sie sich nach Menschen sehnen ließ.

Sie hätte niemanden verlangt, wenn es zwischen ihr und Peter zu einem inneren Verständnis gekommen, wenn es gelungen wäre, der naturgemäß nachlassenden Anziehungskraft der Körper eine steigende Anziehungskraft der Seelen entgegenzusetzen.

Hier aber versagte Peter, mußte versagen.

Er war nicht fähig, Seelisches mitzuteilen. War auch nicht fähig, das feine, zarte Tasten, das ihm von Ginas Seele entgegenkam, aufzunehmen. Jetzt weniger als im Anfang ihrer Ehe, da die Beglückung des Besitzes, das Erleben zu Zweien ihn zeitweilig über die eigenen Grenzen und Hemmungen herausgehoben, ihm Seele und Zunge gelöst hatten.

Jetzt quälte und reizte es ihn, wenn Gina versuchte, seine Interessen auf Gebiete zu lenken, in denen sie sich heimisch fühlte und auf denen sie ihm überlegen war.

Peter war ein Mann der Praxis. Was ihn interessierte, stand greifbar vor ihm, war Wirklichkeit, mit der er sich Auge in Auge auseinandersetzen konnte.

Was Gina beschäftigte, was sie anzog und wofür sie auch ihren Mann gern gewonnen hätte, war nichts Greifbares. Es waren Probleme der Kunst, der Psychologie und der Weltanschauung, die Peter unbehagliche Gefühle verursachten, wenn Gina ihn wider seinen Willen darin verstrickt hatte.

Dann konnte er mitten im Gespräch heftig auffahren.

„Das sind alles unfruchtbare Spekulationen, Gina. Was tragen sie ein? Höchstens Verwirrung, Verwischung klarer, vom Gang des natürlichen Lebens vorgezeichneter Linien."

Sie widersprach.

„Daß unsere Seele auf die vielen offenen Fragen des Lebens Antwort sucht, ist auch natürlich, ist ihr von dem ihr innewohnenden Naturgesetz vorgeschrieben, Peter. Oder hast du noch niemals Fragen an das Leben gestellt und auf Antwort gesonnen?"

„Das wohl, aber wenn ich mich dabei ertappte, ist mir das immer wie eine Krankheit vorgekommen, von der ich mich so schnell wie möglich freimachte. Ein durch und durch gesunder Mensch grübelt nicht."

Gina lächelte.

„Nur der Primitive bekümmert sich nicht um das, was wir Seele nennen, Peter."

„Dann bin ich ein Primitiver . . . Gott sei Dank!" fuhr er sie an, stand auf und ging aus dem Zimmer.

So hatten sie oft aneinander vorbeigeredet, bis Gina es aufgab, mehr von ihm zu erfahren, bis sie sich in sich selbst zurückzog, und bis die Zeit kam, in der sie sich einsam zu fühlen begann.

Der Mann, den sie liebte, verstand sie nicht.

Scham war in ihr. Sollte nun auch sie zu den Frauen gehören, die sich unverstanden glaubten?

Gewaltsam versuchte sie sich aus diesem Zustand herauszureißen. Sie ging zu Fräulein Moosmann, ließ sich Pflichten übertragen, die sie peinlich genau, doch ohne Liebe, tat.

Oder sie ritt. Stundenlang ritt sie allein, wenn Peter sie nicht begleiten konnte, bis er es ihr verbot. Als sie ihm einmal lebhaft, noch unter dem Eindruck einer Begegnung mit dem Sohne des Gutsnachbarn, von diesem Zusammentreffen und dem gemeinsamen Ritt erzählte, erwachte sein altes Mißtrauen, und er duldete nicht mehr, daß sie ohne seine Begleitung ausritt.

Dieser Vorfall hatte Peter wieder davon zurückgehalten, Gäste in sein Haus zu ziehen.

Und nun war es hoher Sommer. Das Korn reifte und bog sich in schweren Aehren zur Erde nieder, wie in Demut der Stunde harrend, da man es schneiden würde.

Und als die Ernte kam, sangen die Mädchen alte Erntelieder, zogen aufs Feld zum Garbenbinden und stellten die nach Korn und Brot duftenden Hocken in langen Reihen auf. Heiß flimmerte die Sonne über ihren weißen Kopftüchern.

Gina stand bei den Mädchen, fühlte deren Scheu vor der schönen Herrin und stand unter ihnen wie eine Fremde, Weitgereiste.

Und ebenso fremd stand sie eines Tages in der niederen Stube einer Wöchnerin, sah Mutter und Kind in weiß- und rotgewürfelten Kissen liegen und sprach Worte, die fremd und kühl über ihre Lippen kamen.

Als sähe sie alles durch einen Schleier, war sie dann Zeuge, wie die Mutter ihr Neugeborenes an die Brust legte.

Dann ging sie leise aus der Stube, und wenig später stand sie in der stillen Kühle ihres Schlafzimmers und fühlte sich beschämt von der Leere und Nutzlosigkeit ihres Körpers, dessen Schönheit vollkommen war und der doch keine Frucht getragen hatte.

Nutzlos und leer. War nicht auch ihr Leben jetzt so geworden? Gina preßte die Hände auf die Augen. Nicht denken, nicht grübeln.

Aber sie kamen doch wieder, diese elenden, durchrüttelten Stunden, in denen sie allein war und denken und grübeln mußte.

Wenn Peter vom Felde kam, müde und abgeschafft und doch ausgefüllt von seiner Arbeit, überfiel sie Neid.

Er stand an seinem Platz, und sie?

Von den leeren Feldern brummte der monotone Sang der Dreschmaschine in die Stille des Parkes herüber. Alle arbeiteten, nur sie selbst feierte. Der kleinste Pferdejunge hatte seine Pflicht, die geringste Magd wußte, daß sie nicht nutzlos war im Getriebe des Ganzen.

Und ich?, dachte Gina.

Sie saß im Liegestuhl auf der Terrasse, saß in der Sonne und fröstelte. Sie lauschte dem Summen der Bienen, und auch dieses war Gesang emsigster Arbeit, war Mahnung und Vorwurf.

Und du, Gina Wendt, was tust du?

Peter kam und legte ihr die Postmappe auf die Knie, strich ihr flüchtig über das Haar und wandte sich wieder zum Gehen.

„Sieh inzwischen die Post durch, ich muß noch in den Stall. Der braune Wallach hat sich die Hinterhand vertreten."

Gina nickte ihm müde zu, öffnete die Mappe und fand unter Zeitungen und Geschäftsbriefen ein Päckchen, das an sie gerichtet war.

Aufgabeort Berlin, die Anschrift war mit der Maschine geschrieben.

Einen Augenblick zögerte Gina, dann löste sie rasch die Umhüllung.

Ein Buch und ein Brief. Ein Brief von Dr. Knörr! Er schickte ihr das neue Schauspiel von Friedrich Engelke: „Die Herrin auf Lohr".

Ginas Hände zitterten leicht, als sie den Brief entfaltete.

Was wollte Knörr? Warum sandte er ihr dieses Buch?

„Wir brauchen eine Frau Ute für dieses Schauspiel, und es gibt nur eine einzige Frau, die ich mir in dieser Rolle denken kann: Gina Holl. So schrieb er.

Lebt diese Gina Holl noch oder ist sie ganz in Frau Gina Wendt aufgegangen?

Lesen Sie das Schauspiel und geben Sie uns Antwort. Ende August beginnen wir mit den Proben, und Engelke hofft zuversichtlich, daß Sie seiner „Herrin auf Lohr" zum Erfolg verhelfen."

Engelke? Gina kannte den Autor dieses neuen Stückes nur dem Namen nach. Knörr hatte ihr von ihm erzählt.

Aber das war jetzt nicht wichtig. Wichtiger war, daß sie, nachdem sie den Brief nochmals gelesen hatte, eine merkwürdige Unruhe empfand. Ihr war, als hielte sie etwas Verbotenes in der Hand, als spiele sie mit einer Gefahr.

Sie sprang auf, trug Buch und Brief in ihr Zimmer und verschloß beides in ihrem Schreibtisch.

Als Peter zurückkam, fand er seine Frau bei den Rosen stehen, die sie mit einer kleinen, funkelnden Schere beschnitt.

Er sah nicht, daß sich ihr Gesicht bei seinem Nahen rötete und ihre Finger unruhig flatterten. Nur als sie sich seinem Zugriff herb entwand, stutzte er.

„Was hast du denn, Gina?"

„Nicht, nichts habe ich . . . das ist es, was ich nicht mehr ertrage. Mir ist, als glitte mir mein Leben unter den Händen weg. Ich bin nichts mehr, kann nichts mehr, bin zu nichts nütze. Ich bin deine Frau, weiter nichts. Ich habe nur da zu sein, habe schön zu sein für dich, habe dankbar zu sein, daß du mich liebst und verwöhnst. Aber was kann ich für dich tun? Nichts, nichts! Du hast deine Arbeit, und ich habe ewigen Feiertag. Was soll ich hier? Niemand braucht mich!"

Wie etwas lange Unterdrücktes kam dieses alles plötzlich herauf, sprang über Ginas Lippen, hastig, verquält, anklagend, und der Mann, der die Worte hörte, stand da mit hängenden Armen. Wußte nicht, was er antworten sollte.

„Gina . . . ich weiß nicht . . ."

„Nein, du weißt nichts, gar nichts! Du glaubst, alles getan zu haben! Du hast mich ja, das genügt, nicht wahr? Nun brauchst du nichts mehr zu tun. Ich habe doch allen Grund, glücklich zu sein, meinst du? Aber Liebe und Leidenschaft genügen nicht. Ich bin keine Puppe, die man hübsch anzieht, die man hätschelt und küßt und dann wieder in die Ecke stellt, wenn man des Spielens müde ist. Ich bin ein Mensch, der schaffen will und auch schaffen kann. Ich hatte einmal hohe Ziele. Du hast mir den Weg dazu abgeschnitten."

„Ich . . .? Aber Gina, das ist doch nicht wahr, du wolltest doch auch . . ."

„Ich wollte auch! Ja, ja, weil ich verwirrt, betört war und alles vergaß . . ."

Sie schluchzte auf, wandte sich ab und lief wie gehetzt von ihm fort. Lief ins Haus und schloß sich in ihrem Zimmer ein.

Peter eilte ihr nach, stand vor der verschlossenen Tür und rüttelte daran.

Als sie ihm nicht antwortete und nicht öffnete, ging er in sein Zimmer hinüber und warf sich in den Stuhl vor seinem Schreibtisch.

Was war das nun?

In dem Wust der Gedanken, die auf ihn einstürmten, fand er sich nicht zurecht.

War seine Frau krank? Warum diese Anklagen, die er nicht verstand und auch nicht verdiente?

Hatte er nicht alles getan, um sie glücklich zu machen? Und nun mußte er hören, daß Gina nicht glücklich war!

Unsinn!

Peter hob den schweren Löscher von der Schreibtischplatte und warf ihn ärgerlich wieder hin.

Launen, Nerven vielleicht!

Man mußte den Kopf klarbehalten, sich nicht mitreißen lassen. Mußte überlegen, was zu tun war, um jetzt keine Fehler zu machen.

Plötzlich fiel ihm ein, was Tante Carla ihm gesagt hatte, als er nach der Hochzeitsfeier mit seiner jungen Frau Damerau verließ.

„Wenn es einmal dazu kommen sollte, daß du dich in Gina nicht mehr auskennst, dann rufe mich oder schicke sie zu mir. Aber gehe um Himmelswillen behutsam mit ihr um. Eine Frau wie Gina will auf eine besondere Weise behandelt sein. Sie ist kein dummes, unreifes Mädel, das man abkanzelt, stehen läßt und glaubt, daß die Sache schon wieder von selbst in Ordnung käme."

Und auch die Worte des dicken Theaterfritzen, des Direktors Römke, fielen ihm ein:

„Schauspielerinnen sind keine bequemen Ehefrauen. Man braucht Künstlerhände, um sie richtig zu behandeln und auch halten zu können."

Ueber Tante Carlas Mahnungen hatte er gelacht, und über Römkes Bemerkung war er ärgerlich gewesen.

Und nun?

Jetzt war es soweit, um unter Beweis stellen zu können, ob er es verstand, seine Frau richtig zu behandeln.

Abwarten, dachte Peter Wendt und fühlte mit Befriedigung, daß sich sein inneres Gleichgewicht wiederherzustellen begann.

Vom Hof erschallte die Mittagsglocke. Gleich darauf tönte der Gong durchs Haus.

Peter wartete eine Weile, ehe er ins Eßzimmer hinüberging. Als sich in Ginas Zimmer nichts rührte, klopfte er noch einmal leise an ihre Tür.

„Kommst du nicht zum Essen?"

„Nein, danke . . . ich möchte allein sein."

Aergerlich drehte sich Peter auf dem Absatz herum und ging zu Tisch.

„Meine Frau fühlt sich nicht wohl und möchte nichts essen", sagte er kurz, als er Fräulein Moosmanns fragenden Blick bemerkte.

*

(Fortsetzung folgt.)

Mein Garten
Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht
Die junge Welt

[redacted]

laufen.

Der Sonntagmorgen dämmert schon, als beide armverschränkt aus dem „Rheinkeller" in die frischere Stromluft hinaufsteigen, zuletzt ein wenig schwankend, wie das die veränderte Atmosphäre bewirkt.

Kriminalkommissar. „Gefleddert haben Sie ihn."

Aber Lucki schnallt die Uhr von seinem Arm, öffnet ihren goldenen Rückendeckel und hält sie dem Kommissar unter die Augen.

[redacted]

hauptstadt. Erst nach drei Jahren, mitten im Weltkrieg, verewigte sich an zweiter Stelle eine bulgarische Gesandtschaft in dem gewichtigen Lederband. Eine weitere Kriegserinnerung verkörpern die Namenszüge des Fre-

[redacted]

portler ihren Aus-
h seinem Triumph
d der Ozeanflieger
in dem historischen
ft stammt von dem
Träger des Natio-
lich zusammen mit
rt Dr. Lippert emp-
hren des gefeierten

Wissenschaftlers dem Anfangsbuchstaben des Satzes „Empfang des Forschers Dr. Filchner aus Anlaß seiner Rückkehr von der Asien-Expedition" einen — chinesischen Schriftcharakter gegeben.

Sport-Rundschau

Ein Sportsonntag wichtiger Ereignisse

Wir erleben einen Sportsonntag wichtiger Ereignisse. Da kämpfen unsere Turner um die Deutsche Meisterschaft im Gerätturnen, die Fußballer tragen das Endspiel um den Reichsbundpokal aus, die Rugbynationalmannschaften von Deutschland und Italien treffen in Stuttgart aufeinander, und schließlich eröffnen die Handballspieler den Kampf um den Adlerpreis. — Im

Fußball

fällt die Entscheidung um den Reichsbundpokal der Gaue schon acht Tage nach den Vorschlußrundenspielen. Die Gaue Nordmark und Südwest tragen in Erfurt das Endspiel aus, zu dem beide Gaue die gleichen Mannschaften entsenden, die auch die Vorschlußrunde siegreich überstanden. Es ist schwer, hier einen Sieger vorauszusagen. Beide Gaumannschaften haben am Sonntag hervorragende Kämpfe geliefert, die neben vorzüglichen Einzelleistungen auch ausgezeichnete Mannschaftsarbeit zeigten. In den Meisterschaftskämpfen stehen die Entscheidungen dicht vor der Tür. Am Niederrhein wird endgültig der Meister ermittelt. Er wird wohl wieder Fortuna heißen, denn die Düsseldorfer sollten auch ihr letztes Spiel gegen Rot-Weiß Oberhausen sicher gewinnen. — Auch im

Handball

beginnen die Pokalkämpfe der Gaue. Alle sechszehn Mannschaften treten zum Wettbewerb um den Adlerpreis an, den der Gau Mitte zu verteidigen hat. Von den westdeutschen Gauen spielt nur Niederrhein in der Heimat, nämlich in Wuppertal, hat aber auch hier gegen Württemberg einen schweren Stand. Erheblich leichter haben es die Westfalen, die sich gegen Hessen in Kassel sicher behaupten müßten. Für den Gau Mittelrhein sind die Aussichten, in Darmstadt gegen Südwest erfolgreich abzuschneiden, äußerst gering. Der Pokalverteidiger Mitte wird in Göttingen bei den Niedersachsen harten Widerstand finden. — Im

Hockeysport

treffen die beiden Gaumannschaften von Niederrhein und Brandenburg im Endkampf um den Eichenschild, dem Pokalwettbewerb der Frauen, in Hannover aufeinander. Die Gaue Mittelrhein und Niederrhein erproben in zwei Spielen ihre Mannschaften für den Silberschildwettbewerb. In Duisburg treffen sowohl die „ersten" Mannschaften als auch die Vertretungen des Nachwuchses aufeinander. Vom Programm des Auslandes verdient der Frauen-Länderkampf zwischen Belgien und Holland in Brüssel Erwähnung. — Im

Rugby

verzeichnen wir als wichtigstes Ereignis den Länderkampf zwischen Deutschland und Italien in Stuttgart. Deutschland hat etwas gutzumachen, denn unsere Fünfzehn wurde beim Pariser Ausstellungsturnier von den Italienern mit 9:7 geschlagen. Unsere Vertretung ist aber diesmal besonders sorgfältig vorbereitet, so daß wir in der vierten Begegnung gegen Italien wieder mit einem Sieg rechnen dürfen. — Die besten deutschen

Turner

messen in Darmstadt ihr Können im Endkampf um die Deutsche Einzelmeisterschaft im Gerätturnen ihre Kräfte. 60 Bewerber haben sich in den vier Ausscheidungskämpfen der Gaugruppen durchgesetzt. Einschließlich des Zwölfkampfes werden hier sieben Titel vergeben. Konrad Frey verteidigt seine vier Titel nicht. Auch Stangl tritt nicht zum Kampf um die Wiedererringung seiner Meisterwürde an. Aussichtsreichste Bewerber sind Steffens (Lüdenscheid), Heinz Sandrock (Köln-Mülheim), Beckert (Neustadt), Alfred Müller (Leuna) und Kurt Krötzsch. Ueber gutes Können verfügen auch Sich, Stutte und Schütz. — Sehr lebhaft ist es wieder im

Wintersport.

Hier gibt es im Ausland zahlreiche wichtige Veranstaltungen, an denen durchweg auch deutsche Sportler teilnehmen. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die FIS-Meisterschaften in den alpinen Wettbewerben in Engelberg (Schweiz). Obwohl bei unserer Vertretung Rudi Cranz fehlt, haben wir recht gute Aussichten. Die deutschen Farben vertreten die Weltmeisterin Christel Cranz, Lisa Resch, Käthe Grasegger, Lisl Hoferer, Hildefuse Gärtner und Trudl Aman bei den Frauen, bei den Männern R. Wörndle, Toni Bader, J. Pertsch, H. Lantschner, H. Kemser, J. Gantner, Hans und Franz Pfnür. Eine Reihe deutscher Langläufer, unter ihnen Bogner und Leupold, nehmen an den wichtigen Rennen von Holmenkol teil. Zahlreiche reichsdeutsche Wintersportler starten auch bei den HDW-Schimeisterschaften in Harrachsdorf. Zur Westdeutschen Meisterschaft wird in Winterberg im Sauerland bei günstigen Schneeverhältnissen der 50-km-Dauerlauf durchgeführt. — Im

Eissport

erleben wir auf mehreren deutschen Kunsteisbahnen gut besetzte Veranstaltungen. Am Samstag läuft in Nürnberg die Weltmeisterin Megan Taylor. Sie tritt am Sonntag in Düsseldorf auf, wo zwischen der Düsseldorfer EG. und der Nationalmannschaft von USA. ein Eishockeykampf ausgetragen wird. Im Mittelpunkt einer Eishockeyveranstaltung in Berlin steht das erneute Auftreten von Cecilia Colledge. In Köln werden wieder einmal Maxi Herber / Ernst Baier bejubelt werden. — Auch im

Schwimmsport

verzeichnen wir am Sonntag wieder eine große Zahl von Veranstaltungen. Bei Duisburg 98, einer unserer besten Wasserballmannschaften, ist der holländische Meister Het Y-Amsterdam zu Gast. Das Spiel wird von einem Frauen-Klubkampf zwischen dem 1. Duisburger Damen SV. und Düsseldorf 98 umrahmt. In Kiel tragen die vier Städte Hamburg, Schleswig, Lübeck und Kiel einen Vierstädtekampf aus, im Dortmunder Südbad treffen sich in einem Städtekampf Dortmund und Essen zugunsten des WHW. Werner Plath, Deutschlands Doppelmeister, nimmt in Norrköpping an einem Schwimmfest teil, bei dem er u. a. den Schweden Björn Borg als Gegner findet. — Die

Ringer

tragen im Gau Niederrhein in Hamborn die Gaumeisterschaften aus. Ein nationales Turnier vereint in Saarbrücken gute Kräfte. — Im

Boxsport

werden in mehreren Gauen die Meisterschaften der Amateurboxer entschieden.

Ruhiger ist es diesmal im Radsport. Wir finden hier auf dem Programm Bahnveranstaltungen in Stuttgart und Paris. — Deutsche Leichtathleten starten bei einem internationalen Hallensportfest in Reichenberg.

Falschurteile, Kampfrichter und Länderkämpfe

Die deutsche Nationalstaffel im Amateurboxen hat im Verlauf von sieben Monaten fünf Länderkämpfe im Ausland bestritten, von denen vier unentschieden endeten und der fünfte die erste Niederlage seit 15 Monaten für den deutschen Boxsport brachte. Ausnahmslos waren verantwortungsbewußte Vertreter der deutschen Sportpresse Zeugen dieser Begegnungen, und mit ihnen waren sich die Offiziellen und Schlachtenbummler der Nationalstaffel darin einig, daß Falschurteile das Ergebnis dieser Kämpfe irregulär werden ließen. Gar zu leicht kann durch eine Betonung dieser Dinge in der Oeffentlichkeit der Eindruck entstehen, die deutsche Staffel könne nicht verlieren und fände stets neue Ausreden, um schwache Leistungen zu bemänteln. Nichts ist peinlicher für eine sportlich denkende Mannschaft und ihre Führung als das Gefühl, durch eine Wiedergabe richtiger Empfindungen Entschuldigungen zu formen.

Es muß vorausgesetzt werden, daß mit diesen Ausführungen weder nach Entschuldigungsgründen gesucht werden, noch den neutralen Kampfrichtern, die diesen Kämpfen vorstanden, irgendwie der Vorwurf gemacht werden soll, sich bewußt für das veranstaltende Land entschieden zu haben. Grundübel dieser ganzen Dinge ist und bleibt die nicht klare Fassung der internationalen Regeln, die Möglichkeit, dem Kampfrichter die Bewertung gewisser Kampfmomente zu überlassen und die Widersinnigkeit einiger Regelbestimmungen.

Die Wettkampfbestimmungen der FIBA. (Federation Internationale de Boxe Amateure) besagen über die Wertung: Es werden berücksichtigt: a) Trefferzahl, Verteidigung, Angriff und Taktik (nach Ermessen). Verbotene Handlungen sind nicht zu bewerten. Die früher diesen Regeln beigegebenen Erläuterungen, in denen der Grad der Bewertung auseinandergesetzt worden ist, haben keine Gültigkeit mehr. Die praktische Uebersetzung dieser Wertungsvorschriften bedeutet, daß es dem Kampfrichter freigestellt ist, die Verteidigung besonders wertvoll zu benennen (England und Nordländer) oder nicht (mitteleuropäische Länder), daß eine Wertung des Nahkampfes und ein im Nahkampf vollendeter Schlagwechsel gar nicht stattzufinden braucht (keine Wertungsvorschrift in der FIBA.-Regel) oder sehr entscheidend sein kann, wenn jeder Treffer, der korrekt gelandet ist, dabei gezählt wird (Regelaussetzung der FIBA.), daß Angriff und Taktik nach eigenem Ermessen gewertet werden kann (FIBA.-Regel), daß jeder korrekte Treffer zählt, gleichgültig, ob er den Gegner viermal bis „Neun" zu Boden bringt oder ob es vier unbehindert landende gerade Linke auf die Brustpartie sind, denen jede Wirkung und jeder Erfolg abzusprechen sind. Härte wird gegenwärtig nicht gewertet! (Fibe-Regel).

Ein Kampfrichter kann also z. B. in einem Kampf einem Boxer den Sieg zusprechen, der drei Runden unaufhörlich rückwärts läuft, dabei den nachstürmenden und den Kampf erzwingenden Gegner ein paar Mal mit der geraden Linken abstoppt, selbst viermal schwer zu Boden geschlagen wird, aber stehend über die Runden kommt. Er wertet in dieselbe Kasse die Niederlagen (weil der ihm den Rücken zukehrt, mehrere klare Treffer wirkungsvoll landet und dadurch den Sieg bei einem sonst ausgeglichenen Kampf verdient hätte? Wie kann ein Neutraler, auf dem bei ausgeglichenen Kämpfen die ganze Last der Verantwortung ruht, gleichzeitig ein guter Ringrichter und ein korrekter Zähler der klaren, unbehindert landenden Treffer als Punktrichter sein?

Der erstmalig von Deutschland vorgeschlagene, bei Ungarn — Deutschland eingeführte Grundsatz eines neutralen Schiedsgerichtes, scheint der einzig richtige Weg zu sein, die Verantwortung von einem auf drei Ringrichter zu übertragen. Wieweit aber diese Kampfrichter einheitliche Weisungen über die Höhe der zu gebenden Hilfspunkte und Wertungspunkte erhalten, ist den Beschlüssen der FIBA. auf ihrem Berliner Kongreß vorbehalten. Die Führung des deutschen Boxsports wird sich mit allen ihren Kräften dafür einsetzen, Aenderungen der bisherigen Regeln und ihrer Ausführungsbestimmungen zu erreichen, um dadurch die Wertung der Kampfrichter aller Länder einheitlich zu gestalten.

Zubehör hält gleichen Schritt!

Auto ohne Strom: Nicht auszudenken! Interessante Zubehörschau am Kaiserdamm!

Br. Berlin, März 1938.

Wer aufmerksam durch die vielen Hallen des Berliner Ausstellungsgeländes wandert, die augenblicklich die glänzende Schau der gesamten deutschen Kraftwerkehrswirtschaft bergen, dem entgeht es nicht, daß wohl der größere Teil der Autoschau von den Werken der Zubehörindustrie eingenommen wird. Eine gewaltige Industrie arbeitet heute in Deutschland in vielfältiger Form auf dem Gebiet des Autozubehörs, einem Gebiet, das in ungeahnter Weise Motorleistung, Fahrsicherheit und Bequemlichkeit des Kraftfahrzeugs fördern half. Daß des Führers gewaltiges Motorisierungsprogramm gleichermaßen wie der Autoindustrie auch der Zubehörindustrie einen unvergleichbaren Aufstieg ermöglichte, sei diesen Betrachtungen vorangestellt.

Zubehör — ein vollwertiger Faktor.

Ist's nicht in der Tat so, daß wir schon gar nicht mehr merken, wie bequem das Autofahren geworden ist? Laßt Euch von Autoveteranen erzählen, wie sie sich mit Abreißzünden und Karbidfunzeln, mit riesigen Gummiballtrompeten und Handkurbeln herumschlagen mußten und unternehmt zum Vergleich einmal eine Nachtfahrt in einem modernen Kraftfahrzeug . . . Wir können beispielsweise die Elektrizität im Kraftfahrzeug einfach nicht mehr entbehren!

Alles wird besser — Neues entsteht!

Die diesjährige Berliner Autoschau bringt erneut den Beweis des vielfältigen und wertvollen Schaffens der deutschen Zubehörwerke, gleichviel ob es sich um elektrisches Zubehör oder um Reifen, um Meßinstrumente oder praktische Werkzeuge, um bessere Kraftstoffausnützung oder Einrichtungen für höhere Fahrsicherheit handelt.

Mehr Kraft, mehr Licht, mehr Bequemlichkeit, mehr Sicherheit — das ist's was die Zubehörindustrie dem Kraftfahrer geben will. Diese Bestrebungen drücken sich z. B. aus in neuen Hochleistungs-Lichtmaschinen, wirksamen Breitstrahlern (Zusatzscheinwerfer) für Kurven- und Nebellicht, Winkern mit verlängerten Winkerarmen, Wagenheizern, die gleichzeitig die Windschutzscheibe heizen usw. Man könne noch eine ganze Reihe werkvoller Neuheiten und Verbesserungen nennen, um die einzigartigen Leistungen der deutschen Industrie auf dem Gebiet des Kraftfahrzeugzubehörs herauszustellen.

Besonders wichtig scheint uns in diesem Zusammenhang in erster Linie die von deutschen Zubehörwerken geleistete Arbeit auf dem Gebiet der Einspritzausrüstung für Dieselmotoren, denn der Dieselmotor steht und fällt mit der Güte der Einspritzpumpen und -düsen. Was in Deutschland gerade auf diesem Gebiet für die Entwicklung des Dieselmotors geleistet wurde, das erkennt die ganze Welt an.

Zubehör kein Stiefkind mehr!

Nordmark oder Südwest?

Endspiel um den Reichsbundpokal in Erfurt

Auch in diesem Jahre ist es dabei geblieben: Keine Gaumannschaft konnte bis jetzt den Reichsbundpokal zweimal hintereinander gewinnen. Der Verteidiger, der Gau Niederrhein, mußte schon in der Zwischenrunde gegen Nordmark ausscheiden. Für den Endkampf am Sonntag in Erfurt haben sich die augenblicklich zweifellos stärksten Gaumannschaften, Nordmark und Südwest, durchgesetzt.

Besonders überrascht ist man über die guten Leistungen der Norddeutschen, die auch am Sonntag gegen Baden wieder durch ihr mitreißendes Stürmerspiel begeisterten. Die Kombination des jungen, energischen Spieler des Hamburger SV und von Eimsbütel arbeitet einheitlich wie eine Vereinsmannschaft. Da sorgen im Sturm die schnellen Flügelstürmer immer wieder für Schwung, Panse und Höffmann sind die Schußkanonen, und der technisch ausgezeichnete, kluge Noack wirkt sehr nützlich für den Aufbau. Sehr sicher und hart ist die Abwehr, in der Spieler wie Dörfel, Rohde, Seeler und Reinhardt ein lückenloses Bollwerk bilden. Diese Nordmarkelf weiß nicht nur für das Auge schön zu spielen, entfaltet nicht nur technische Feinheiten, die in prächtigem Zusammenspiel und einem bewundernswerten Ideenreichtum der Stürmer glänzen, sie setzt auch Elan, Begeisterung und Schwung ein, die zielbewußt zum Erfolg drängen.

Da wird die tüchtige Südwest-Elf schon einen schweren Stand haben. Die Süddeutschen haben gegen Sachsen einen hochwertigen Kampf geliefert. Man sah ihn ihnen eine Zielstrebigkeit, eine Sicherheit in der Angriffsführung, die die favorisierten Sachsen einfach niederhalten mußten. Der neue Angriffsführer Staab versteht dem Sturm Linie zu geben, aber auch, wie seine beiden Tore gegen Sachsen beweisen, zu schießen. Schmitt (Eintracht Frankfurt) gelang in Dresden ein Alleingang, wie man ihn nicht alle Tage sieht. Auch Fath scheint seine alte Form immer mehr wiederzufinden. Auch die Hintermannschaft von Südwest, an der Spitze der Saarbrücker Sold, ist beste Klasse. Sie wird den gefährlichen norddeutschen Stürmern manches Hindernis in den Weg legen.

Beide Mannschaften haben klugerweise nicht mehr umgestellt. Es spielen in Erfurt die gleichen Spieler, die in der Vorschlußrunde ihre Gaue zum Sieg führten.

Sonderzug von Dortmund nach Gelsenkirchen

Zum Treffen Schalke 04 — Borussia Dortmund.

Wie groß das Interesse für das Rückspiel Schalke 04 gegen Borussia Dortmund am kommenden Sonntag in Gelsenkirchen ist, geht daraus hervor, daß ein Sonderzug von Dortmund nach Gelsenkirchen organisiert wurde. Der Zug verläßt Dortmund um 14.15 Uhr. Der Fahrpreis beträgt für Erwachsene 1,10 Mark, für Kinder 0,55 Mark.

Uebrigens wird Borussia Dortmund das Spiel in veränderter Aufstellung bestreiten. Lukasiewicz, der bereits am vergangenen Sonntag im Freundschaftstreffen gegen Preußen Münster mitwirkte, wird diesmal wieder dabei sein. Masiske wird neben Schmidt verteidigen. So fährt Borussia in folgender Aufstellung:

Leonhardt
Schmidt — Masiske
Eron — Stachorra — Büttner
Cideller — Lukasiewicz — Lenz — Janowski — Dunnes

Am 13. März in Minden

Entscheidung im westfälischen Handball.

In der westfälischen Handball-Gauklasse kegt die Entscheidung nur noch zwischen dem augenblicklichen Tabellenführer Eintracht Dortmund und dem MSV Hindenburg Minden. Die Entscheidung wird in dem Rückspiel zwischen Minden und der Eintracht fallen, das, wie nunmehr feststeht, am 13. März in Minden zum Austrag kommt. Allerdings haben die Pioniere auch noch gegen Spenge und Gevelsberg zu spielen, während die Dortmunder mit diesem Treffen die Spielzeit abschließen.

Die Termine des Restspiele lauten:

6. März: Spenge — Gevelsberg, Münster — Somborn, Schalke — Hagen.
13. März: Hindenburg Minden — Eintracht Dortmund, Somborn — TuS Holsterhausen, Spenge — DSC Hagen.
20. März: Westfalia Somborn — MSV Münster.
27. März: Hindenburg Minden — Sportring Gevelsberg.
3. April: Spenge — Hindenburg Minden.

Alsbach-Berthe Stadtmeister der 3. Klasse

Die Stadteinzelmeisterschaften der 3. Klasse, welche vom BSpV. Hagenlocher in dem Klubheim O. Borggräfe durchgeführt wurden, sind beendet. Sie erfreuten sich einen regen Zuspruches. Die Kämpfe selbst wurden mit allem Ehrgeiz ausgetragen, und so blieb es auch nicht aus, daß selbst der Sieger eine Niederlage einstecken mußte. Alsbach, der neben Mallwitz und Kröger schon als Favorit galt, gewann in überlegener Weise den Titel eines Stadtmeisters. Die erzielten Einzeldurchschnitte zeugen von seinem Können. Hiermit hat er sich erstmalig in den langen Jahren seiner sportlichen Betätigung einen Meistertitel geholt, und wir glauben, daß er bei einem systematischen Training, das der Festigung seines jetzigen Könnens nur dienlich ist, in den demnächstigen Gau- und vielleicht auch in den Verbandsmeisterschaften wieder zufinden sein wird.

E. Mallwitz, BSpV. Strünkede, konnte in dieser starken Konkurrenz den ehrenvollen 2. Platz belegen. Wäre Alsbach an den Turniertagen nicht in großer Form gewesen, so hätte er sehr gut den Meister stellen können. Zudem bleibt noch zu berücksichtigen, daß er unvorbereitet in den Kampf ging, da ihm seine berufliche Tätigkeit sehr wenig Gelegenheit zum Training bietet. Alle anderen Teilnehmer blieben mit ihrem Können im Rahmen dieser Leistungsklasse. Ueberraschend kommt jedoch das schlechte Abschneiden von Kröger.

Die Tabelle.

	P.	B.-Z.	D.S.	H.S.
Alsbach, Gerthe,				
gegen Kröger	2	200	18,18	47
Mallwitz	0	172	5,73	34
Zackoll	2	200	10,52	33
Cabanski	2	200	6,89	35
Hartmann	2	200	10,00	47
	8	972	8,91	
Kröger, Herne-Stamm,				
gegen Alsbach	0	62	5,63	17
Mallwitz	0	144	6,00	20
Zackoll	0	195	7,50	23
Cabanski	2	200	6,25	42
Hartmann	2	200	7,14	37
	4	801	6,61	
Mallwitz, Strünkede,				
gegen Alsbach	2	200	6,66	28
Kröger	2	200	8,33	32
Zackoll	2	200	9,52	34
Cabanski	2	200	6,89	23
Hartmann	0	137	5,07	28
	8	937	7,15	
Zackoll, Herne 1927,				
gegen Alsbach	0	155	5,34	17
Kröger	2	200	7,69	24
Mallwitz	0	95	4,52	28
Cabanski	2	200	5,70	26
Hartmann	0	150	3,40	
	4	800	5,16	
Cabanski, Herne 1927,				
gegen Alsbach	0	144	7,47	26
Kröger	0	152	4,75	26
Mallwitz	0	169	5,82	25
Zackoll	0	178	5,08	16
Hartmann	2	200	4,54	19
	2	843	5,30	
Hartmann, Herne 1927,				
gegen Alsbach	0	75	3,75	13
Kröger	0	134	4,78	31
Mallwitz	2	200	7,40	31
Zackoll	2	200	4,54	22
Cabanski	0	189	4,29	23
	4	789	4,89	

Die Einzelmeisterschaften der 4. Klasse

Die Gruppensieger der Vorrunden:

1. Bieder, BSpV. Strünkede;
2. Sacher, BSpV. Herne-Stamm 28;
3. Rehak, BSpV. Herne-Stamm 28;
4. Schröder, BSpV. Herne-Süd

ermitteln am Freitag und Sonnabend, dem 4. bzw. 5. März 1938 in der Endrunde den Stadtmeister ihrer Klasse. Ausrichter ist der BC. Alt-Börnig in seinem Klubheim, Dorfschänke Eugen Schulte.

Sonstige Sportnachrichten

Kilian schwer gestürzt.

Dem großartigen Siegeszug der deutschen Sechstagefahrer Heinz Kilian und Gustav Vopel ist plötzlich ein Ende bereitet worden. Beim Sechstagerennen in Milwaukee kam Kilian so schwer zu Fall, daß er sich eine Schulter brach und nunmehr längere Zeit aussetzen muß. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Vopel nunmehr mit dem ebenfalls in Amerika weilenden Kölner Gottfried Hürdgen gepaart wird.

Deutschland — England verlegt.

Der ursprünglich für den 16. Juli nach Berlin vereinbarte Rückkampf der Amateurboxer von Deutschland und England wurde verlegt. Die Begegnung soll nunmehr erst am 2. Juli im Rahmen einer großen Freiluftveranstaltung vor sich gehen. Auf ihrer Deutschlandreise geben die Briten außer in Berlin noch ein zweites Mal in den Ring.

Miner nach Punkten besiegt.

Eine große Ueberraschung gab es bei den Breslauer Kreismeisterschaften der Amateurboxer. Der Deutsche Federgewichtsmeister und Olympiadritte, Miner, der in diesem Jahre im Leichtgewicht kämpft, wurde von Büttner 1 knapp nach Punkten besiegt. Im übrigen brachten die Kreismeisterschaften dem Reichsbahn-SV einen einzig dastehenden Erfolg. Sämtliche Titel wurden von Reichsbahnern gewonnen, drei davon von den tüchtigen Brüdern

...rost- und
...Blumenpflege
...tierzucht

...tume

...auch im Alter noch stark zurück-
...ist die Sorge, die Weißdorn-
...im Garten zu einem Schmuck-
...Das kann sie werden, wenn es
...von den Kostgängern des Weiß-
...der Bildung dichter Weißdorn-
...habe solche Vögel an, in unserem

...verhältnismäßig schlank kann
...Hains und Rotbuchen ziehen
...len der Liguster, der Feldahorn,
...ibe, der Lebensbaum und die
...die Linde und in schlechtem
...lagie. Sie alle können in mehr
...Formen gezogen werden. Da-
...langelaufene Hecken, die nur durch
...les rechtzeitig verjüngt werden,
...unterlassen. Flieder, Stechpalme,
...s, japanischen Quitten, Bocks-
...Bei diesen Gehölzen legen wir
...zum Teil auch auf den Verbiß-
...und daher dürfen wir sie nicht
...ihren, denn dabei ginge der
...ten Teil verloren.
...ei der Heckenpflanzung die gute,
...itung des Bodens. Meist wird
...it vermischtem Mist und gutem
...him und Kalk enthält angebracht
...Zentimeter breite Pflanzgraben
...f 30 bis 40 Zentimeter tief aus-
...Wiederzufüllen gräbt man die
...besten pflanzt man zwei bis drei
...etzere wachsen schwerer an und
...le Stellen. Im nächsten Herbst
...Reihe kurz zurückschneiden.
...der Hecke verhütet man durch den
...n links dargestellten Formen den
...wie ihn die linken Zeichnungen
...ei der Heckenpflanzung die gute,
...itung des Bodens. Meist wird
...it vermischtem Mist und gutem
...him und Kalk enthält angebracht
...Zentimeter breite Pflanzgraben
...f 30 bis 40 Zentimeter tief aus-
...Wiederzufüllen gräbt man die
...besten pflanzt man zwei bis drei
...etzere wachsen schwerer an und
...le Stellen. Im nächsten Herbst
...Reihe kurz zurückschneiden.
...der Hecke verhütet man durch den
...n links dargestellten Formen den
...wie ihn die linken Zeichnungen
...ei der Heckenpflanzung die gute,
...itung des Bodens. Meist wird
...it vermischtem Mist und gutem
...him und Kalk enthält angebracht
...Zentimeter breite Pflanzgraben
...f 30 bis 40 Zentimeter tief aus-
...Wiederzufüllen gräbt man die
...besten pflanzt man zwei bis drei
...etzere wachsen schwerer an und
...le Stellen. Im nächsten Herbst
...Reihe kurz zurückschneiden.
...der Hecke verhütet man durch den
...n links dargestellten Formen den
...wie ihn die linken Zeichnungen

...Früchte abgeworfen haben, auf
...fende Holztriebe zurückzuschneiden.
...triebe, die meist kürzer und dünner
...d, entfernt man schon mit dem
...r das Ziel hat, eine zu dichte Be-
...fläche zu vermeiden. Damit Licht
...Baumteile gelangen kann, lassen
...men Zweigen stets acht bis zehn
...Abstände bleiben. Die wahren
...türlich möglichst zu schonen.

*

Kurzwiebelbau

...verlangt einen warmen, mehr
...chen, tiefgründigen Boden in alter
...digem Lehm oder lehmigem Sand
...agen sind ungeeignet, da hier die
...ebenso ungünstig sind schwere
...mit mäßigen Niederschlägen. Gute
...Kartoffeln, Gurken, Sellerie usw., auch
...Vorgänger. Für 10 Quadratmeter
...bis 320 Gramm Steckzwiebeln von
...Steckzwiebeln im März so
...Die Spitzen brausschauen. In Zonen
...kann man ausheben oder nach dem
...Unkrautjäten mit dem Fuße niederdrücken. Wenn sich dann meist noch brauchbare
...mit der Hacke muß mehrmals

Schauburg



2 Spätvorstellungen

Samstag, den 5. März u. Sonntag, den 6. März

abends 10.15 Uhr

•

Jenny Jugo
Harry Liedke
Karl Martell
Theo Lingen

Bitte Vorverkauf benutzen

Jenny Jugo spielt in diesem Film die Rolle einer Tochter, die dem Vater das eigene Glück zu opfern bereit ist. Das Glück hat ein Einsehen und langt zum Schluß für Drei. Aber! Es wollte erst redlich verdient werden! Nun die drei taten denn auch ihr Bestes: Jenny Jugo, Harry Liedke, Karl Martell.

Karten täglich an der Schauburg-Kasse

Voranzeige:

Luis Trenker

in seinem neuesten Meisterwerk:



Der Berg ruft

lassen.

Der Sonntagmorgen dämmert schon, als beide arm-verschränkt aus dem „Rheinkeller" in die frischere Stromluft hinaufsteigen, zuletzt ein wenig schwankend, wie das die veränderte Atmosphäre bewirkt.

Kriminalkommissar. „Gefleddert haben Sie ihn."

Aber Lucki schnallt die Uhr von seinem Arm, öffnet ihren goldenen Rückendeckel und hält sie dem Kommissar unter die Augen.

hauptstadt. Erst nach drei Jahren, mitten im Weltkrieg, verewigte sich an zweiter Stelle eine bulgarische Gesandtschaft in dem gewichtigen Lederband. Eine weitere Kriegserinnerung verkörpern die Namenszüge des Fre-

Wissenschaftlers dem Anfangsbuchstaben des Satzes „Empfang des Forschers Dr. Filchner aus Anlaß seiner Rückkehr von der Asien-Expedition" einen — chinesischen Schriftcharakter gegeben.

Schauburg

zeigt ab heute, Freitag 3 Uhr bis Donnerstag

Anny Ondra

Hans Söhnker

in der herrlichen Tonfilm-Operette

Erika von Thellmann

Paul Heidemann



Trude Hesterberg

Hubert v. Meyerinck

Hans Söhnker singt:
Auf der Rue
Madeleine
in Paris

Anny Ondra singt:
Für wen macht
eine Frau
sich schön

Der Unwiderstehliche

Ein Film für Freunde des Lebens und der Liebe.
Melodien die ins Blut gehen.
Bitte die Alltagssorgen in der Garderobe abgeben.
Wer Anny Ondra und Hans Söhnker sieht, der lacht sich gesund.

Im Beiprogramm:

Doppelselbstmord
Ein tolles Lustspiel
Nach Ludwig Anzengruber

Die neueste Bavaria-Tonwoche

Das Reich des Steinadlers
(Kulturfilm)

Notizen

Da die weiblichen Arbeitsdienstplätze zum 1. April besetzt sind, können Anmeldungen nur noch für den 1. Juli entgegengenommen werden.

•

In Wien hat der Stellvertreter des Bundesleiters des volkspolitischen Referates, Staatsrat Dr. Jury, den Vorsitz des Vereins „Deutsche Bühne" übernommen.

•

Der nationalspanische Ministerrat beschloß die Bildung eines Kreditrates anstelle des früheren Bankenrates.

•

Die spanische Nationalregierung hat die Entsendung von diplomatischen Agenten in Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und der Türkei vorbereitet.

•

König Georg VI. von England gab am Donnerstag den in diesem Frühjahr üblichen Empfang der am Hof von St. James beglaubigten ausländischen Diplomaten.

•

Die englische Mittelmeer-Flotte ist zu den Manövern bei Gibraltar ausgelaufen.

•

Wie bekannt, hatten sich die Sudetendeutschen Abgeordneten Frank, Kundt, Richter und andere über die Behandlung seitens der Polizei bei den Teplitz-Schönauer Zwischenfällen beschwert. Der Prager Unterausschuß des Immunitätsausschusses hat einen Bericht ausgearbeitet, in dem festgestellt wird, daß die Immunität der Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei nicht verletzt worden sei. (!)

•

Der dritte Sohn des Königs von Yemen ist am Donnerstag in Rom eingetroffen.

•

Die Hochwasserkatastrophe in Süd-Kalifornien hat bisher 36 Tote gefordert. Zahlreiche Personen werden noch vermißt.

Das Staatsbegräbnis für d'Annunzio

Rom, 3. März. Ganz Italien, geführt vom Duce des Faschismus, hat am Donnerstagvormittag in Gardone von Gabriele d'Annunzio Abschied genommen.

Gardone, wo d'Annunzio starb, ist über Nacht zum Mittelpunkt Italiens geworden. Alle politischen und kulturellen Gliederungen der faschistischen Partei sind bei dem Staatsbegräbnis durch leitende Persönlichkeiten vertreten. Der König von Italien und Kaiser von Aethiopien hat sich durch den Herzog von Bergamo vertreten lassen. Die Mitglieder der Regierung sind fast vollzählig zur Feier erschienen. Sämtliche Mitglieder der Königlich Italienischen Akademie sind anwesend. Senat und Kammer haben ihre Abordnungen unter Führung ihrer Präsidenten Federzoni und Graf Ciano entsandt. Eine Abordnung von Pescara, der Geburtsstadt des Dichters, traf am frühen Vormittag in Gardone ein und gab dem Dichter den Lorbeer und eine Urne voll Erde vom Grab seiner Mutter mit in den Sarg. Danach wurde in Anwesenheit des Duce der Sarg geschlossen und nach der Einsegnung in der Pfarrkirche auf einer Geschützlafette auf die Höhe Colle Maschit überführt, wo Mussolini vor der weiten fruchtbaren Seelandschaft zu Ehren seines toten Kameraden den faschistischen Appell vornahm. Tausende des faschistischen Geisteslebens und Abertausende des ganzen italienischen Volkes antworteten bei dem Namensaufruf des Toten mit „Hier!"

Die gesamte italienische Presse steht auch heute fast ausschließlich im Zeichen des Toten und seiner Verherrlichung. Die Blätter verzeichnen mit warmer Genugtuung die Anerkennung, die d'Annunzio in der ganzen Welt gezollt ward.

Kundgebungen in Graz

Ein englischer Augenzeugenbericht.

London, 3. März. In diesen Tagen weilte, wie bereits gemeldet, der Bundesminister für Inneres und Sicherheitswesen, Dr. Seyß-Inquart, in Graz, wo er Besprechungen mit Vertretern des Volkspolitischen Referats und führenden Mitgliedern der nationalsozialistischen Bewegung hatte. Die Anwesenheit von Dr. Seyß-Inquart hatte sich schnell in Graz herumgesprochen und bald strömten in größeren Zügen aus der Stadt die Menschen vor das Haus von Prof. Dardieu, wo der Bundesminister als Gast weilte. Wie sich der „Daily Telegraph" von seinem Wiener Korrespondenten berichten läßt, kam es dabei zu großen spontanen Kundgebungen. Fackeln und Hakenkreuzbanner wären von der Menge getragen worden, während junge Männer die Aufrechterhaltung der Ordnung übernommen hätten. Vor dem Hause von Prof. Dardieu hätten die Tausende Heilrufe auf Adolf Hitler ausgebracht und unter Rufen wie „Heil Seyß-Inquart! Ein Volk, ein Reich! Heil Deutschland!" sei die Menge an dem Hause vorbeigezogen. Nach dem Bericht des Blattes klang immer wieder das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied auf. Schließlich zeigte sich nach langem Warten Seyß-Inquart am Fenster, von der Menge mit jubelnden Zurufen begrüßt. Wieder wäre das Horst-Wessel-Lied angestimmt worden. Bei dem Schlußvers sei der Jubel der Menge diesmal zu einer leidenschaftlichen Freudenkundgebung geworden.

Weiter hebt das englische Blatt u. a. in seinem Augenzeugenbericht vor allem die glänzende Disziplin hervor und betont, daß die Kundgebungen der Freude bei den älteren Männern und bei den Bauern nicht weniger leidenschaftlich gewesen seien als bei der Jugend. Sie seien glücklich gewesen, einer Idee zujubeln zu können.

Eine neue Großschau deutscher bildender Kunst

Große deutsche Kunstausstellung 1938 im Haus der Deutschen Kunst

München, 3. März. Kaum jemals vorher hat ein künstlerisches Ereignis einen so starken und nachhaltigen Widerhall in breitesten Schichten des Volkes gefunden, wie die erste offizielle Kunstausstellung des neuen Deutschland, die der Führer im Sommer 1937 mit einer richtungweisenden Rede im Haus der deutschen Kunst zu München eröffnet hatte. Ueber eine halbe Million deutsche Volksgenossen und Kunstfreunde aus allen Ländern der Erde haben diese Ausstellung besucht, die nach Jahren weitgreifender Interesselosigkeit an der bildenden Kunst das Wunder zuwege gebracht hat, breiteste Kreise des Volkes für die Fragen der Kunst zu interessieren und darüber hinaus die Anteilnahme des Auslandes an der Wiedergeburt einer gesunden, schönen, wahrhaft deutschen Kunst in zunehmendem Maße zu erwecken.

Während augenblicklich weite Kreise der im Haus der Deutschen Kunst gegenwärtig stattfindenden — und noch bis Ostermontag, den 18. April 1938, andauernden — „1. Deutschen Architektur- und Kunsthandwerk-Ausstellung" regstes Interesse entgegenbringen, bereitet sich im stillen bereits eine neue Großschau deutscher Kunst vor. Diesmal werden es wieder die zeitgenössische Malerei, Graphik und Plastik sein, denen der Münchener Kunsttempel im Rahmen der Großen deutschen Kunstausstellung 1938 seine Pforten öffnen wird. In seiner programmatischen Rede anläßlich der Eröffnung der Vorjahrsausstellung hat der Führer einen scharfen Trennungsstrich gezogen zwischen der zweifelhaften Kunst vergangener Tage und den aus gesundem Empfinden, Fleiß und anständiger Gesinnung organisch entwickelnden Kunstformen von heute und morgen. Wenn im künstlerischen Gesicht jener ersten Ausstellung schon unverkennbar die Tendenz einer Wiederanknüpfung an die Werte der großen Ueberlieferung der deutschen Malerei zum Ausdruck gekommen war, so wird es die Aufgabe der kommenden Ausstellung sein, diese Tendenz zielbewußt fortzusetzen und zu vertiefen. Die erste Schau im Haus der Deutschen Kunst war ein Anfang, die kommende muß ein Fortschritt sein.

Die Ausstellung wird im Einvernehmen und mit Unterstützung des Staatskommissars des Hauses der Deutschen Kunst, Gauleiter und Staatsminister Adolf Wagner, im Rahmen des diesjährigen Tages der deutschen Kunst am Sonntag, dem 10. Juli 1938, eröffnet werden und voraussichtlich bis Mitte Oktober dauern.

Die Ausstellungspapiere, in denen alle wissenswerten Einzelheiten, u. a. über Zulassung, Anmeldung und Einlieferung, enthalten sind, können ab 6. März 1938 von der Ausstellungsleitung (Anschrift: Haus der Deutschen Kunst, München, Prinzregentenstraße 1, Fernruf: 20 214, 20 215) gegen eine Unkostengebühr von 0,50 RM. bezogen werden.

So ergeht hiermit an alle innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen schaffenden deutschen Maler, Bildhauer und Graphiker, die die klare und eindeutige Zielsetzung des Führers erkannt und verstanden haben, der Ruf, sich aufs neue zu rüsten und für die kommende Großschau deutscher bildender Kunst ihr Bestes zu geben!

„Tag der deutschen Kunst"

Vom 8. bis 16. Juli 1938 in München.

München, 3. März. Zum dritten Mal schickt sich das junge Deutschland an, den „Tag der deutschen Kunst" in der Hauptstadt der Bewegung feierlich zu begehen.

1933 legte der Führer den Grundstein für die neue Heimstätte des deutschen Kunstschaffens und Kunstlebens. Unvergeßliche Festtage umrahmten den Beginn einer neuen Kulturepoche.

1937 weihte Adolf Hitler das Haus der Deutschen Kunst. Deutsche Künstler hielten ihren Einzug und legten Zeugnis von der wiedererwachten Kraft unseres Kunstschaffens ab. Was Jahrhunderte verschüttet war, offenbarte sich in dem wunderbaren Erleben unserer 2000-jährigen Kultur. Tage erhabenster Kunst und festlichster Freude gaben der Welt den Beweis unserer neuerstarkten deutschen Kultur. Unvergänglich sind diese Feiertage eingegangen in die deutsche Kunstgeschichte.

München, die Stadt der deutschen Kunst, wird nun alle Jahre Stätte tiefster und schönster Offenbarung sein, unsere Künstler werden ihrem Fest das Gesicht der neuerweckten Kunst geben. Edelste Kunstgesinnung, erhabenstes Können und der unbeirrbare Glaube an die nationalsozialistische Weltanschauung werden die Kraftquellen sein, damit erstehen wird das Olymp der deutschen Kunst.

Mit der Durchführung des „Tages der deutschen Kunst 1938" ist wieder der Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern, Staatsminister Adolf Wagner, beauftragt. Im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ist bereits eine Reihe deutscher Künstler mit der Gestaltung dieses Tages beschäftigt.

Sowjetrussische Polizei in Rotspanien

600 Franzosen Opfer des Sowjetterrors

Paris, 3. März. Vor wenigen Tagen wurden bekanntlich zwei französische Staatsangehörige, die von den spanischen Bolschewisten beim Uebertreten der Grenze verhaftet worden waren, durch Vermittlung des französischen Konsuls in Barcelona nach furchtbaren Erlebnissen in den Sowjetkerkern wieder freigelassen. Der „Matin" läßt sich in diesem Zusammenhang aus Perpignan melden, daß die französischen Unterhändler, die sich nach Barcelona begeben hatten, um die Freilassung der beiden Franzosen auszuhandeln, die Feststellung gemacht hätten, daß der Bolschewistenausschuß in Barcelona einem wahren Terror ausgesetzt sei, der von sowjetrussischen „Polizeibeamten" ausgeübt würde. Die sowjetspanischen Anführer ständen völlig unter der Kontrolle dieser sowjetrussischen „Polizei", und einige von ihnen hegten den geheimen Wunsch, daß die spanischen Nationalen siegen möchten, um endlich dem sowjetrussischen Einfluß zu entgehen. Das Hauptbüro der GPU in Barcelona befinde sich am St.-Jaime-Platz. Unter ihren Opfern befänden sich auch zahlreiche Franzosen, wie verlautet, mindestens 600 (!).

Gegenüberstellung von Frau Miller und Frau Skoblin

Unterredung unter vier Augen.

Paris, 3. März. Im Verlaufe der Untersuchung über die Verschleppung des weißrussischen Generals Miller wurde am Dienstag die Frau des GPU.-Spitzels General Skoblin vom Untersuchungsrichter der Frau des Generals Miller gegenübergestellt. Diese stellte dabei, unterstützt durch ihren Rechtsbeistand, mehrere Fragen an Frau Skoblin. Am Schluß dieser Gegenüberstellung bat die Skoblin, mit Frau Miller allein gelassen zu werden. Der Untersuchungsrichter entsprach dieser Bitte. Nachher wurde bekannt, die Skoblin habe Frau Miller erklärt, sie sei bereit, wenn man sie freilasse, alles zu tun, um General Miller wieder aufzufinden. Im Anschluß an die Gegenüberstellung wurde Frau Skoblin wieder ins Gefängnis gebracht.

Provinzielles

Tot auf den Schienen aufgefunden

Hagen, 3. März. Mittwochmorgen wurden auf der Bahnstrecke Hagen—Haspe am Kilometerstein 139,5 ein Mann und eine Frau, die von einem Zug überfahren worden waren, tot aufgefunden. Anscheinend haben die beiden Selbstmord verübt. Die Untersuchung ist noch im Gange.

Grabbe auf der Freilichtbühne

Minden, 3. März. Die Goethe-Freilichtbühne an der Porta spielt im kommenden Sommer Grabbes „Hermannsschlacht". Die Bühne entspricht damit einer Anregung des Gauleiters, der bei den Grabbetagen 1937 in Detmold den Wunsch aussprach, daß auch die Freilichtbühnen sich der Werke des großen westfälischen Dramatikers annehmen möchten.

Vorbildlicher Vogelschutz

Melle, 3. März. Vorbildliche Arbeit hat die Stadtverwaltung Melle auf dem Gebiete des Vogelschutzes geleistet. Im Heldenhain und im Kurpark wurden zusammen 60 Nistkästen für die nützlichen Höhlenbrüter angebracht und die Anlagen zu einem Vogelschutzgebiet ausgebaut. Zweimal im Jahre werden die Höhlen auf ihre Besetzung hin kontrolliert. Auch an die Halbhöhlenbrüter Rotschwanz, Fliegenschnäpper und Bachstelze hat man gedacht und durch Anbringung von entsprechenden Halbhöhlen auch für diese Insektenvertilger Nistgelegenheit geschaffen.

Aus dem Zuge gestürzt

Düsseldorf, 3. März. Auf der Strecke Düsseldorf—Köln stürzte in der Nähe von Leverkusen ein 40jähriger Reisender aus dem Fenster eines D-Zuges. Mit lebensgefährlichen Verletzungen mußte der Mann dem Krankenhaus in Leverkusen-Wiesdorf zugeführt werden. Die näheren Umstände des Unfalls bedürfen noch der Klärung.

Frau ermordet aufgefunden

Geflüchteter Ehemann unter Tatverdacht.

Köln, 3. März. Am Mittwochvormittag wurde die 40 Jahre alte Ehefrau Apollonia Urbach in ihrer Wohnung in der Pantaleonsmühlengasse ermordet aufgefunden. Die Frau wies Stichverletzungen in der Herzgegend auf. Nach den bisherigen Ermittlungen muß die Tat bereits am Samstag voriger Woche verübt worden sein. Der Tat dringend verdächtig ist der 57jährige Ehemann Hermann Urbach, der seit Samstag verschwunden ist.

Handel und Gewerbe

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 3. März. An den Aktienmärkten war die Umsatztätigkeit wieder außerordentlich klein. Die Tendenz bot kein gleichmäßiges Bild. Teilweise ergaben sich Kursabbröckelungen, besonders am Montanmarkt. Gesucht waren dagegen einige Spezialwerte und diese konnten sich entsprechend ihren Notierungen aufbessern. Starke Nachfrage herrscht nach wie vor auf dem Rentenmarkt nach Schatzanweisungen. Wesentliche Aenderungen erfuhren auf diesem Marktgebiete die Kurse nicht. Montanpapiere bröckelten meist ab. So gingen Ver. Stahl und Hoesch je ¼ Prozent und Deutsche Erdöl ⅜ Prozent zurück. Während für Mannesmann behauptete Kurse gezahlt wurden, lagen dagegen Dahlbusch (plus ⅜ Prozent) gebessert im Markt.

An der Kurenbörse war lediglich in Kohlenwerten das Geschäft gegenüber den Vortagen etwas lebhafter. So gingen von den Steinkohlenkuxen Carolus auf ungefähr letzter Basis um. Constantin mußten sich einen Preisabschlag von 50 RM. gefallen lassen, ebenso waren Deutschland etwas billiger im Umsatz.

Brauerei-Aktien teils befestigt. Höfel 1¼ Prozent höher. Schlegel unverändert im Handel. Banken gut behauptet. Von Verkehrsaktien gingen Rhein-Siegeisenbahn zu gestrigen Kursen um. Am Versicherungsmarkt bestand Nachfrage für Kölner Rück. Die Börse schloß lustlos.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Am Platze wurde wenig von Abschlüssen bekannt, da sich das Geschäft in engsten Grenzen hielt. Die fernöstlichen Rohreismärkte lagen stetig mit Ausnahme von Saigon, wo die Preise chinesischer Käufer anzogen. Preise unverändert.

Baumwolle: Rubig. Superfine 4,25, Fine Oomra 4,65 d.

Kaffee: Durch Zuteilungen in Columbien-Kaffee kam eine lebhaftere Note in das Platzgeschäft. Die Abschlüsse wurden auf der bisherigen Preisgrundlage getätigt. Ebenso lauteten die Forderungen von Ueberseе unverändert.

Schmalz und Fettwaren: Unverändert stetig.

Hülsenfrüchte: Die Umsätze gingen über den Rahmen des Vortages nicht hinaus. Preise unverändert.

Oele und Fette: Der deutsche Markt nahm einen ruhigen Verlauf. Die Kaufwünsche richteten sich vornehmlich auf Fettsäuren, in denen der Anfall noch nicht größer geworden ist. — Am Weltmarkt erfuhr Kokosöl einen Preisrückschlag, während Sojabohnenöl sich leicht befestigen konnte.

Gewürze: Am Gewürzmarkt konnte sich noch keine Belebung durchsetzen. Die Umsätze blieben auf Käufe des täglichen Bedarfs beschränkt. Am Weltmarkt ist für Pfeffer eine wesentliche Beruhigung zu verzeichnen. Hier lauten die Preise unverändert.

Rauhfutter: Markt- und Preislage unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Der Markt war durch lebhafte Bedarfsnachfrage gekennzeichnet, die sich zur Hauptsache auf Kakaopulver, Kakaomasse und Couverture erstreckte. Es wurden unveränderte Preise verlangt.

Rohkakao: Entsprechend der ungeklärten Lage am Kakaomarkt war die Stimmung unsicher. Die Preise gingen zum überwiegenden Teil zurück. Accra g. f. loco 32/—, Accra g. f. neue Ernte per März/Mai 31/3 cif, Lagos fag. neue Ernte per Febr./März 25/9 cif, Sup. Thome auf Approbation per März/April 31/6 cif.

Kautschuk: Rubig. Sheets loko 7⅛, April/Mai 7 3/16, Mai/Juni 7¼ Pence per lbs.

Zucker: Effektivmarkt: Im Einklang mit dem Ausland war die Tendenz stetig. Tschechen Kristalle Feinkorn per März 6/11¼ sh für 50 Kilogr. brutto/netto fob Hamburg. British fine Granulated per März 6/9, April/Juni 6/9¾ sh für 1 cwt. netto fob London. — Terminmarkt: Bei weiterhin ruhiger Haltung blieben die Preise unverändert.

Pferdesport

Rennen zu Auteuil.

1. Rennen: 1. Ibis 8 (Brillet), 2. Tu te Vantes, 3. Kumelle. Tot.: Sieg 44:10, Platz 24, 38:10. Ferner liefen 4 Pferde. Lg. 4—6—1.

2. Rennen: 1. Lingot (Bates), 2. Littry, 3. St Germer. Tot.: Sieg 21:10, Platz 11, 15, 19:10. Ferner liefen 5 Pferde. Lg. ½—2—1½.

3. Rennen: 1. El Mono (Bonneau), 2. Carloman, 3. Nouvelliste. Tot.: Sieg 33:10, Platz 14, 13:10. Ferner liefen 3 Pferde. Lg. 1½—8—5.

4. Rennen: 1. Ajax, 2. Ajaccio, 3. Ajoupa. Tot.: Sieg 19:10, Platz 10, 11, 11:10. Ferner liefen 5 Pferde. Lg. K—5—2.

Wie wird das Wetter?

Sonniger.

Vorhersage für Freitag: Mäßige westliche Winde, nach leichtem Nachtfrost und starkem Dunst bis Bodennebel in den Morgenstunden tagsüber heiter und trocken, Temperaturen bis über 10 Grad.

Vorhersage für Samstag: Auf Süd drehende Winde, weiterhin leichter Nachtfrost und Nebel in den Frühstunden, bei Tage heiter, trocken und mild.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch freundlich, später wieder zunehmender Störungseinfluß.

Kurzweil für 5 Minuten

Die Widmung

Skizze von Richard Wenz.

Lucki, der nichtkonzessionierte Fremdenführer, steht eines schönen Abends am Portal des Hauptbahnhofs und mustert die ankommenden Fahrgäste nach Freudehungrigen. Als letzter kommt ein dicker Mann auf das Portal zu, und Lucki zieht sein Hütchen: „Wünschen der Herr Stadtführung?"

„Ich wünsche ein paar fidele Stunden", entgegnet der Dicke, nachdem er mit seiner armbanduhrgeschmückten Rechten die Zigarette aus dem Munde genommen hat.

„Auch zu fidelen Stunden könnte ich dem Herrn verhelfen", meint Lucki mit einem Blick auf die kostbare Armbanduhr des Dicken, die zum wenigsten vermuten läßt, daß dessen Kostenanschlag für die fidelen Stunden auch durch zwei geteilt noch splendid genug wäre.

Der freudelüsterne Dicke geht auf Luckis Anerbieten ein, und eine Viertelstunde später sitzen beide im „Rheinkeller" bei einer Flasche „Goldtröpfchen". Die Marke muß der Mann wohl aus seiner leidenschaftlichen Neigung zu demselben Metall gewählt haben, denkt Lucki; denn auch seine Wurstfinger stecken voll feudal gesteinter Ringe, und Zigaretten bietet er seinem Fremdenführer aus einer zum mindesten vergoldeten Dose an, die mit einem verschlungenen Monogramm geschmückt ist.

„A. S.", entziffert Lucki und rät: „Albert Schönmann?" Denn so heißt sein Freund.

„August Schmitz!! stellt beziehungsweise setzt sich ihm "der Dicke vor, und auch er nennt seinen Namen: „Ludwig Schulze!" Worauf sie ihre Gläser aneinanderklingen lassen.

Der Sonntagmorgen dämmert schon, als beide armverschränkt aus dem „Rheinkeller" in die frischere Stromluft hinaufsteigen, zuletzt ein wenig schwankend, wie das die veränderte Atmosphäre bewirkt.

Weinseligen Mutes voll, will Herr Schmitz über die Randsteine der Kaimauer balancieren; er tritt fehl und rutscht mit Lucki die bataline Böschung hinab. Für ihn wäre das schlimm gewesen; denn außer seinem Fett bringt er keinerlei Eignung zum Schwimmer mit, so daß er sich krampfhaft an Lucki klammert, der ein Genie schon im Wassertreten ist. Infolgedessen hat er auch weniger Sorge darum, den Dicken wieder auf Trockne zu bringen, als ihm — weiß der Kuckuck, wie er plötzlich auf den Gedanken kommt — die kostbare Armbanduhr abzustreifen, die er ohnehin mit seiner kräftigen Linken schon umfaßt hat. Aber der Trick gelingt ihm nicht; das nasse Leder sitzt wie festgeklebt in der Schnalle.

Doch jetzt, was ist das? Der Dicke klappt die Augen zu und hängt wie ein Mehlsack in Luckis Armen. Der Ufertreppe also zugesteuert und Wiederbelebungsversuche gemacht! Aber die sind nicht nötig; der Dicke atmet, und bald ist er die kleine Ohnmacht wieder los. Allerdings auch seine Armbanduhr, die bereits in Luckis hinterer Hosentasche tickt.

Hastig strebn beide dem nächsten Hotel zu; Lucki entschuldigt sich, daß er nach Hause eilen müsse, sich umzukleiden, anstatt eine Lungenentzündung zu kriegen, und der Dicke drückt ihm noch schnell ein Fünfmarkstück in die Hand. —

Drei Wochen später steht Lucki vor dem Kriminalkommissar, dem er als Häftling zugeführt worden ist. Einer Anzeige zufolge soll er seine Armbanduhr nicht auf die von ihm vorgetäuschte Weise erworben, sondern vermutlich jenem nächtlichen Rheinkellerbesucher gebraubt haben, von dem in der Zeitung geschrieben worden sei.

„Jawohl", erklärt Lucki, freimütig tuend, „die Uhr hat ehmals Herrn Schmitz gehört. Wenn er aber nicht mehr weiß, wie sie in meinen Besitz gelangte, dann ist das auf seine völlige Betrunkenheit zurückzuführen, die ihn auch in den Rhein rutschen ließ. Nüchtern geworden, bereut er also, daß er im Rausch seinem Lebensretter die Uhr zum Dank geschenkt hat."

„Erzählen Sie keine Märchen!" mahnt ihn der Kriminalkommissar. „Gefleddert haben Sie ihn."

Aber Lucki schnallt die Uhr von seinem Arm, öffnet ihren goldenen Rückendeckel und hält sie dem Kommissar unter die Augen.

„Lesen Sie!" sagt er, tut es aber selbst, wie so manchmal vor seinen Freunden: „Meinem Lebensretter Ludwig Schulze in Dankbarkeit. A. S."

„Und mit dieser Widmung soll er Ihnen die Uhr geschenkt haben?" lacht der Kommissar.

„Er war ja betrunken; wenn es ihm nachher leid getan hat . . ."

Weiter kommt Lucki nicht; der Kommissar prustet los und schlägt mit beiden Fäusten auf den Tisch.

„Ach so", stottert Lucki erschrocken; „nein, die Widmung habe ich mir dann selber hineinschreiben lassen."

*

Weltgeschichte in Namenszügen

Das „Goldene Buch" der Reichshauptstadt begeht sein 25jähriges Jubiläum.

Ein Vierteljahrhundert ist es nunmehr her, seit die Berliner Buchbinder-Fachschule ihr Meisterwerk mit dem „Goldenen Buch" der Reichshauptstadt vollendete. Es verdankt seine Entstehung einem Auftrag des damaligen Oberbürgermeisters Wermuth, der es anläßlich eines Besuches des Prinzregenten Ludwig von Bayern, des nachmaligen Königs Ludwigs III., im Jahre 1913 in aller Eile anfertigen ließ. Berlin besaß nämlich bis zu diesem Zeitpunkt noch kein „Goldenes Buch", sondern lediglich einen Band, in dem auf Anregung der Armendirektion die Namen derjenigen Persönlichkeiten verzeichnet wurden, die sich als Wohltäter um das Fürsorgewesen besonders verdient gemacht hatten. Das neue repräsentative Gästebuch enthielt die Gestalt eines starken Foliobandes mit rotem Lederdeckel, schweren Metallecken und Lederschließen. Bisher sind von den kostbaren Büttenblättern erst 46 Seiten beschrieben.

Lange Zeit blieb die Unterschrift des Prinzregenten die einzige Eintragung im „Goldenen Buch" der Reichshauptstadt. Erst nach drei Jahren, mitten im Weltkrieg, verewigte sich an zweiter Stelle eine bulgarische Gesandtschaft in dem gewichtigen Lederband. Eine weitere Kriegserinnerung verkörpern die Namenszüge des Fregattenkapitäns Merger und seiner Offiziere vom Hilfskreuzer „Wolf", die im Jahre 1918 zu einem Empfang in das Rathaus geladen waren. Unter den Unterschriften der späteren Zeit ist vor allem die des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg zu erwähnen. In ihren markanten, wuchtig hingeworfenen Schriftzügen gibt sie ein eindrucksvolles Charakterbild des Dahingeschiedenen. An den kühnen Ozeanflug Clarence Chamberlains erinnert die Eintragung vom 10. Februar 1927 und an den Besuch des damaligen Königs Amanullah in der Reichshauptstadt dessen Unterschrift. Doch auch der inzwischen verstorbene König Fuad von Aegypten und der König von Siam sind in dieser einzigartigen Sammlung weltbekannter Namenszüge vertreten. Ebenso stehen da die Unterschriften der wagemutigen Ozeanbezwinger Köhl, von Hühnefeld und Fitzmaurice, die wie die Nordpolflieger Eielson und Wilkins im Juni 1928 im Berliner Rathaus empfangen wurden.

Nach der Machtergreifung erscheint anläßlich der Eröffnung der 39. Deutschen Landwirtschaftlichen Wanderausstellung in Berlin erstmals der Namenszug des Führers und Reichskanzlers im „Goldenen Buch" der Reichshauptstadt. Ihm folgen die Unterschriften des Reichsministers Dr. Frick, Reichsministers Dr. Goebbels, Ministerpräsidenten Generaloberst Göring, Reichskriegsministers Generalfeldmarschall von Blomberg, Oberbürgermeisters und Stadtpräsidenten Dr. Lippert, sowie zahlreicher führender Persönlichkeiten des Dritten Reiches. Die Olympiade fand in den Namenszügen bekannter und erfolgreicher Sportler ihren Ausdruck. Max Schmeling, der nach seinem Triumph über Joe Louis sich einzeichnete, und der Ozeanflieger Charles Lindberg sind ebenfalls in dem historischen Werk vertreten. Die letzte Unterschrift stammt von dem berühmten deutschen Asienforscher und Träger des Nationalpreises Dr. Filchner, der kürzlich zusammen mit seiner Tochter Erika von Stadtpräsident Dr. Lippert empfangen wurde. Der Graphiker hat zu Ehren des gefeierten Wissenschaftlers dem Anfangsbuchstaben des Satzes „Empfang des Forschers Dr. Filchner aus Anlaß seiner Rückkehr von der Asien-Expedition" einen — chinesischen Schriftcharakter gegeben.

Unterstützungen der DAF steuerfrei

Weitere soziale Erleichterungen.

Der Reichsminister der Finanzen gibt soeben die Richtlinien für die Veranlagung zur Einkommen- und Körperschaftssteuer für 1937 bekannt. Durch Veränderungen und Ergänzungen hat der Minister auch bei dieser Gelegenheit die sozialere Gestaltung des Steuerrechts fortgesetzt. Vor allem gibt er eine Neuregelung für die steuerliche Behandlung von Unterstützungen der DAF. Die DAF. zahlt, unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs, an bedürftige Mitglieder, die Bezüge aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung haben, laufende zusätzliche Unterstützungen. Diese Unterstützungen sind, wie der Minister bestimmt, bis auf weiteres nicht zur Einkommensteuer heranzuziehen, wenn eine Steuer lediglich wegen des Bezugs der Unterstützung der DAF. festzusetzen wäre, d. h., wenn die neben der Unterstützung bezogenen anderen Einkünfte nicht zu einer Einkommensteuerfestsetzung führen würden. Die Steuerfreiheit für Unterhalts- und Studiengelder ausländischer Besucher deutscher Lehranstalten wird nun auf das Schulgeld erweitert und, für Kinder von Auslandsdeutschen, auch auf die Beträge, die sie bei vorübergehendem Aufenthalt in Deutschland zur Berufsausbildung benötigen.

Von besonderem Interesse ist die Neufassung der Kinderermäßigungen für die Jungen in Wehrmacht und Arbeitsdienst. Kinderermäßigung steht dem Steuerpflichtigen für minderjährige Kinder, die nicht Juden sind, dann immer zu, wenn die Kinder während seiner Steuerpflicht mindestens vier Monate im Kalenderjahr minderjährig gewesen sind und während dieser Zeit zu seinem Haushalt gehört haben. Zum Haushalt gehören sie auch, wenn sie sich mit seiner Einwilligung außerhalb seiner Wohnung, z. B. zur Erziehung oder Ausbildung aufhalten. Danach gehören Reichsarbeitsdienstangehörige bis zum außerplanmäßigen Truppführer einschließlich und Wehrmachtsangehörige bis zum Gefreiten (bei Fahnenjunkern bis zum Oberfähnrich) einschließlich zum Haushalt des Steuerpflichtigen. Gleiches gilt für minderjährige Kinder, die sich bei der SS.-Verfügungstruppe zur Ausbildung (bis zum SS.-Mann einschließlich) befinden. Teilt dagegen das minderjährige Kind nicht den Haushalt des Steuerpflichtigen, lebt es vielmehr des Erwerbs wegen außerhalb seiner Wohnung, so steht dem Steuerpflichtigen keine Kinderermäßigung zu. Entsprechendes gilt, wenn volljährige Kinder bis zum 25. Lebensjahr auf Kosten des Steuerpflichtigen für einen Beruf ausgebildet werden. Bei außergewöhnlichen Belastungen, die eine Steuerermäßigung herbeiführen können, darf, wie der Minister feststellt, nicht kleinlich verfahren werden. Dies gilt neuerdings auch bei der Gewährung von Unterhalt an die Eltern in den Fällen, in denen der Sohn den elterlichen handwerklichen Betrieb übernommen hat.

Reichsdarlehen für Kleingärten.

Schaffung von Kleingartenparks.

Das Bundesblatt des Reichsbundes deutscher Kleingärtner berichtet auf Grund von Ausführungen des Sachbearbeiters des Reichsarbeitsministeriums, Ministerialrat Gisbertz, über die geplante Neuordnung des deutschen Kleingartenwesens. Dem Kleingarten kommt nicht nur politische Bedeutung, sondern auch für die betroffenen Familien große wirtschaftliche Bedeutung und schließlich gesundheitliche Bedeutung zu, da die Beschäftigung im Garten das beste Mittel ist, um den Arbeitsknick im Berufsleben hinauszuschieben. Alles spricht deshalb dafür, das Kleingartenwesen in solchem Ausmaß zu fördern, daß es die breitesten Volksschichten umfaßt. Nach den bisherigen Erfahrungen ist etwa jede vierte Familie geeignet und willens, einen für die Dauer gesicherten Kleingarten zu bewirtschaften. Tatsächlich sind jedoch einstweilen in den meisten Städten noch nicht einmal für jede zehnte Familie Kleingärten vorhanden. Der Referent erklärt, daß Kleingärten den Wohnungen der Kleingärtner möglichst nahe sein müssen. Hierauf müsse bei der Planung Rücksicht genommen werden. Es werde nicht immer möglich sein, jede vorhandene Kleingartenanlage zu erhalten, da früher wahllos unbewirtschaftetes Land dieser Nutzung zugeführt wurde, ohne daß die Frage der dauernden Erhaltung geprüft wurde. Wenn bestehende Kleingartenanlagen weichen müßten, dann sei für entsprechendes Ersatzland rechtzeitig zu sorgen. Das Bestreben, Kleingartenanlagen möglichst weit aus dem Weichbild der Städte verschwinden zu lassen, sei häufig darauf zurückzuführen, daß solche Anlagen einen recht unerfreulichen Anblick bieten.

Für Daueranlagen fordert der Referent von den Kleingärtnern, daß sie zur Verschönerung des Stadtbildes beitragen. Größere Anlagen würden dabei als Kleingartenparks vorzusehen sein, um sie auch den übrigen Stadtbewohnern zugänglich zu machen. Auch habe sich als zweckmäßig erwiesen, im Rahmen solcher Anlagen einen Teil für Schulgartenzwecke benutzen zu lassen. Schließlich kündigt der Referent an, daß voraussichtlich schon in Kürze neue Bestimmungen über die Gewährung von Reichsdarlehen für Kleingartenzwecke in Kraft gesetzt und daneben gesetzliche Maßnahmen vorbereitet werden, die zum Ziele haben, notfalls auch Kleingartenland im Wege einer erleichterten Enteignung in Anspruch zu nehmen. Das Kleingartenwesen werde hierdurch einen starken Auftrieb erhalten. Ergänzend teilt der Reichsbund deutscher Kleingärtner mit, daß in absehbarer Zeit in Verbindung mit maßgebenden Gartengestaltern allgemeine Richtlinien über die schönheitliche Ausgestaltung von Dauerkleingartenanlagen aufgestellt werden sollen. Ferner hat der Reichsbundführer angeordnet, daß bei der Durchführung der Fachberatung die Kleingärtner über Schönheit und Kitsch im Kleingarten aufgeklärt werden sollen.

GLORIA-PALAST

Neu für Herne!



„Der Mann mit dem Kuckuck"

das ist der liebenswürdigste Gerichtsvollzieher, den Sie jemals gesehen haben, — aber ein lockerer Zeisig!

Ein prickelnder Film, keck, bezaubernd, witzig und voll überraschender Zwischenfälle. Sie kommen aus dem Lachen nicht heraus.

Im schönen Beiprogramm:
Kämpfe in der Natur.
Fox tön. Wochenschau.
Kulturfilm:
Das Wunder der Schallplatte.



REINARZ
Genuss- und Schlankheitstee

Wenn Sie sich durch die übrige Fettbildung unpäßlich fühlen, dann machen Sie eine durchgreifende Kur mit unserem ausgezeichneten Tee. Vollkommen unschädlich und wohlschmeckend. Originalpackung Mk. 1.50.

Drog. Ernst Eckey.
Drog. Willy Holthaus.

Durchaus ehrl. **Mädchen** zum 15. 3. für nachmittags ges. Zu erfr. im H. Anzeiger. (3006

Lagerschuppen für jeden Zweck an der Horsthauser Str. sofort zu vermieten durch Hüls- Bochumer Straße 34. Telefon 523 10.

Schöne **3-Zimmer-Wohnung** zum 1. 4. zu vermieten. Näheres Herm.-Göring-Straße 38.

3-Zim.-Wohn. von Angestellten gesucht. Mit od. ohne Bad. Möglichst Bochumer Straße bis Stadtgrenze Bochum. Miete kann für mehrere Monate i. voraus gezahlt werden. Off. u. DA 75 a. d. H. Anzeig.

Auf der Rue Madelei

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 50 mm hoch kostet nur noch RM. **2.-** bei Wiederholung bis zu **20%** Rabatt!

Kranke Füße – dann zum Fuß-Spezialisten!
Richtige Behandlung durch ärztlich geprüften Spezialisten schmerzlos und hygienisch
Salon K. Ringler Bahnhofstr. 6 b Telefon 51702

Für Heizung von innen



und gegen Grippe sorgt bei diesem Wetter die gute
Marke Dehus

Dehus Klaren	Ltr. 1,90
Dehus Münsterländer	Ltr. 2,00
Dehus Nordalten	Ltr. 2,20
Dehus Korn gar. rein	Ltr. 2,80
Dehus Rum-Verschn., 1/1 Ltr. 1,10, 0,85	
sehr aromatisch	
Dehus Weinbrd.-Verschn. 1/1 L. 0,90, 0,70	

Weinkellerei
Husemann
Von-der-Heydt-Straße 25, Ecke Poststraße.

Die erstklassige preiswerte **Dauerwelle** bei Verwendung bester haarschonender Präparate im **Salon Hensel**, Heinrichstr. 2

Einige gebrauchte **Pianos** vollständig durchrepariert, garantiert wurm- u. mottenfrei, preiswert abzugeben. Teilzahlung. Lieferung frei Haus an Private. Verlangen Sie unverbindliches Angebot von
Piano-Fabrik Roth & Junius
Hagen, Bahnhofstraße 29

Kaffee-Likör
„etwas Feines", aus Niehage-Kaffee hergestellt
1/4 Liter **1,10** RM

Kräuter-Likör
30% stark, aus besten Kräutern und appetiterregenden Wurzeln hergestellt
1/4 Liter **0,70** RM



Immer gut seit 55 Jahren
Niehage
Bahnhofstraße 47 und Filialen.

Abgeschlossene **5-Z.-Wohnung** m. Badeeinrichtg. u. Speisekammer in ruh. Wohnlage sof. od. 1. 4. zu vermieten. Näheres Schulstr. 68, I.

Rentables **Wohnhaus** in best. Zustand, abgeschl. Etagen, Einfahrt u. Gart. für Rm. 17 000.- zu verkauf. Anz. nach Vereinbarg. Off. u. A 3 72 an d. H. Anzeig.

Lest Bücher!

Einrahmungen sauber und geschmackvoll. Niedrige Preise.
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8 neben dem Postamt.

Danksagung.

Für die überaus vielen Beweise inniger Teilnahme, sowie für die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer unvergeßlichen Mutter, sagen wir allen unseren herzlichen Dank.

Philipp Sprinke und Kinder.

Herne-Börnig, im März 1938.

Wichtige Tabellen und Formulare.

Lohnsteuer-Gesamttabelle für tägliche, wöchentliche und monatliche Lohnzahlung . . . . 90 Pf.
Lohnsteuertabelle für Wochenlohn . . . . . 50 Pf. für Monatsgehalt . . . . . 50 Pf.
Einkommensteuertabelle nach dem Einkommensteuergesetz vom 16. 10. 34 . . . . . 1,— M.
Universal-Krankenkassenabzugs-Tabelle für wöchentl., vierzehntägl. und monatl. Lohnzahlung . . . . . 1,— M.
Wehrsteuertabelle zum Abzug vom Lohn bei monatlicher Entlohnung . . . . . 75 Pf.
Wehrsteuertabelle zum Abzug vom Lohn bei tägl. und vierstündlicher Entlohnung . 75 Pf.
Wehrsteuertabelle zum Abzug vom Lohn bei wöchentlicher Entlohnung . . . . 75 Pf.
Lohnsteuer- und Wehrsteuer-Gesamttabelle für vierstündliche, tägliche, wöchentliche, vierzehntägliche und monatliche Lohnzahlung . . . 90 Pf.
An-, Ab- und Ummeldeformulare vierfach, zum Durchschreiben je 10 Pf.
Wareneingangsbuch Pappeinband . . . . . 75 Pf. Kalikoeinband . . . . . 1,60 M.
Mietverträge (Einheitsverträge) . . . . . 10 Pf.
Anträge fürs Arbeitsamt zur Einstellung von Jugendlichen unter 25 Jahren . . . . . 5 Pf.
Anzeige über die **Einstellung** eines Arbeiters oder Angestellten 2 Pf.
Anzeige über die **Entlassung** eines Arbeiters oder Angestellten 2 Pf.
Kaufmännische Lehrverträge (amtliche Ausgabe) . . 3 Stück 20 Pf
Lohn- und Abschlagstage Tabelle für 1938 . . . . . 20 Pf.
Ahnenpaß mit amtl. Beglaubigung, geheftet 60 Pf. Halbleinen gebunden . . . . . 1,— M. Kunstleder oder Rohleinen . . . 1,60 M. **Ahnenpaß für die SS** Kunstleder . . . . . 3,50 M
Ahnentafeln für den Schulgebrauch . . 6 und 10 Pf.
Personalausweise kräftiger Karton . . . . . 10 Pf.
Celluloidhüllen für Pässe, Ausweise usw. . 15 bis 55 Pf.

Alle Bahn- und Postformulare

Buchhandlung
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz Brans, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller, Herne; für Anzeigen Josef Röttsches, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. I. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Bücher leihen heißt: mit vielen aus einer Pfanne essen.

UFA zeigt: **Lichtburg** UFA zeigt:

Die Ufa bringt einen neuen Lachschlager!

Ab heute Freitag:



Zweimal zwei sind sehr verliebt,
Schön ist's, daß es so was gibt!
Ja — es tut sich allerhand
Im Sommer und am Ostseestrand!
Und wir schmunzeln:
Mehr als nett ist:

Zweimal zwei im Himmelbett

Ein Peter-Ostermayr-Film der Ufa nach dem Roman „Das Himmelbett von Hilgenhöh" von Max Dreyer
mit
Carola Höhn, Mady Rahl, Hilde Schneider, Hermine Ziegler, Georg Alexander, Paul Henckels, Paul Klinger, Werner Stock, Rolf Pinegger.

Eine erfolgreiche Attacke auf Scheinmoral und kleinliches Philistertum, ein Sieg der reinen Herzen über den Geldbeutel — das ist die schöne Erfüllung dieses heiteren Films!

Wer hier nicht lacht, dem ist nicht zu helfen!

Im Ufa-Vorprogramm:
Der Prüfstein mit Leo Peukert, Lotte Spira, Charlott Daudert
Menschen hinter Maschinen Kulturfilm
Die neueste Ufa-Wochenschau zeigt Bildberichte aus aller Welt

Jugendliche nicht zugelassen!

Programm-Anfangszeiten: 3.00 5.30 8.10 Uhr
„Zweimal zwei im Himmelbett": 4.00 6.30 9.00 Uhr

Früh kommen heißt: sich einen guten Platz sichern!

Ufa das weltbekannte Zeichen des Erfolges

Gewinnauszug

5. Klasse 50. Preußisch-Süddeutsche (276. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

20. Ziehungstag 2. März 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 50000 RM. 9234
4 Gewinne zu 20000 RM. 28087 119731
2 Gewinne zu 5000 RM. 176012
4 Gewinne zu 3000 RM. 4195 96608
24 Gewinne zu 2000 RM. 1699 26515 35096 77974 79068 82699 86887 147805 251045 271438 304120 324707
50 Gewinne zu 1000 RM. 7747 13925 27960 45576 46078 56305 56544 70186 76533 77408 92980 156827 160954 177022 227864 234499 242227 264655 280900 287119 298333 359186 362563 383165 390692
114 Gewinne zu 500 RM. 10063 26853 36377 38729 39802 46430 50676 53105 54426 56702 70039 70277 75160 78042 79493 91595 92192 100843 104720 106577 113889 119969 125667 129718 130897 134357 143988 170730 196321 207730 221168 226647 231060 238960 256748 264016 273899 283361 290183 291271 292158 292609 294042 296740 304200 314783 320294 322884 323492 345948 346169 349062 349413 367012 366587 379161 386403
166 Gewinne zu 300 RM. 5578 12329 24620 28896 34162 48320 49905 50965 58969 63115 65767 76535 86975 91567 99537 107258 110260 123624 149864 158425 146840 155698 158570 168960 159930 160105 160861 165121 168768 171152 177910 179090 180228 181740 184969 188945 193501 193527 196762 198133 198715 210706 213467 215709 221846 222735 223628 224274 226569 226966 227598 244526 264865 267054 268149 275332 276964 279732 280068 280089 280786 288645 290481 293212 293492 294702 301043 308768 312187 321686 331008 340049 341641 356269 357507 359216 370983 377314 383543 384104 399593 399600 399716

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 292002
4 Gewinne zu 5000 RM. 480 48963
4 Gewinne zu 3000 RM. 325989 363315
14 Gewinne zu 2000 RM. 2047 66591 119297 156385 166490 194569 222570
26 Gewinne zu 1000 RM. 65521 87286 110497 133487 134926 159757 175302 206024 279606 286468 292545 369902 369782
94 Gewinne zu 500 RM. 26914 27631 56689 64102 68302 74910 86861 96778 100806 106372 109059 109984 135419 135434 138939 140083 143495 152022 167887 168085 171524 172365 180449 184930 186480 189506 193635 198882 202298 208079 211672 211787 211951 262991 275504 306744 315754 323313 326812 327830 362780 357760 363942 389321 390366 397182 398599
180 Gewinne zu 300 RM. 48 6972 10638 16487 26310 36668 41078 49352 52810 61035 65929 68763 73866 84076 85946 93841 96636 99743 103358 105146 113400 116357 117101 117717 119624 122407 129068 135079 139750 141153 146977 147481 147789 156552 171894 176098 207706 210412 212754 223633 229053 233302 233588 241304 245014 248112 257963 262079 262153 263573 264264 265899 268130 268488 274001 281197 289935 291150 300875 304379 305429 324957 326187 331214 331258 332113 333926 335319 338490 341057 347428 353121 356381 360132 361775 361868 367991 370364 371996 374035 380398 382129 387807 399250

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 6 zu je 20000, 32 zu je 10000, 52 zu je 5000, 118 zu je 3000, 368 zu je 2000, 862 zu je 1000, 1498 zu je 500, 3106 zu je 300, 72954 zu je 150 RM.